



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Helferfiguren im „Parzival“ Wolframs von Eschenbach

Verfasserin

Elisa Pichler

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt: Deutsche Philologie

Betreuerin: Dr. Nicola Zotz

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|-----------|
| Einleitung: Aufgabenstellung und Forschungsüberblick | 1 |
| 1. Lehrmeister | 11 |
| 1.1. Herzloyde | 11 |
| 1.1.1. Vor- und Nachteile von Parzivals Aufwachsen in der Einöde; Auswirkungen auf seine seelische Entwicklung | 12 |
| 1.1.2. Herzloydes Lehren und ihre Reaktion auf Parzivals Wunsch, Ritter zu werden | 13 |
| a) Religiöse Unterweisung | 13 |
| b) Herzloydes Reaktion auf Parzivals Wunsch, Ritter zu werden | 15 |
| c) Weltlehren | 16 |
| | |
| 1.2. Gurnemanz | 20 |
| 1.2.1. Gastliche Aufnahme Parzivals am Hofe Graharz | 20 |
| 1.2.2. Gurnemanz' Gottesauffassung | 21 |
| 1.2.3. Ritterliche Ausbildung in Theorie und Praxis | 23 |
| a) Theorie: Kritik an Parzivals Verhalten und Vermittlung von Herschertugenden | 23 |
| b) Praxis: Kämpferische Ausbildung | 27 |
| | |
| 1.3. Trevrizent | 29 |
| 1.3.1. Parzivals Ankunft bei Trevrizent | 30 |
| 1.3.2. Religiöse Unterweisung | 30 |
| 1.3.3. Parzivals Einsicht in die eigene Sündhaftigkeit | 34 |
| 1.3.4. Enthüllung von Familienbanden und Gralsgeheimnissen | 39 |
| | |
| 1.4. Der Knappe Iwanet | 41 |
| 1.4.1. Iwanet führt Parzival vor König Artus | 41 |
| 1.4.2. Iwanets Lehren | 42 |
| 1.4.3. Iwanet als Bote | 42 |
| | |
| 2. Auskunftspersonen, Ratgeber und Wegweiser | 44 |
| 2.1. Sigune | 44 |
| 2.1.1. Bewusst gegebene Hilfestellungen: Auskünfte und Ratschläge | 44 |
| a) Erste Begegnung: Enthüllung von Identität und Verwandtschaftsverhältnissen | 44 |
| b) Zweite Begegnung: Informationen über das Gralsgeschlecht | 46 |

| | |
|--|-----------|
| c) Verfluchung | 47 |
| d) Dritte Begegnung: Sigunes Versuch, Parzival den rechten Weg zur Gralsburg zu weisen | 48 |
| 2.1.2. Unbewusst gegebene Hilfestellungen | 49 |
| a) Wachrufen von Parzivals innerer Anteilnahme | 49 |
| b) Sigunes Vorbildwirkung | 50 |
| c) Sigune als Wegweiserin | 50 |
| 2.2. Kahenis | 51 |
| 2.2.1. Kahenis als Auskunftsperson | 52 |
| 2.2.2. Kahenis als Wegweisende Figur | 53 |
| 2.3. Gawan | 54 |
| 2.3.1. Gawan in seiner Auskunft gebenden und Wegweisenden Funktion für Parzival | 54 |
| 3. Friedensstifter | 56 |
| 3.1. Streitbeilegung zu Joflanze | 56 |
| 3.1.1. König Artus als Friedensstifter | 57 |
| 3.1.2. Gawan besänftigt Orgeluse | 58 |
| 3.2. Die Geschehnisse zu Schanpfanzun: Kingrimursels und Antikonies Einsatz für Gawan | 60 |
| 4. Kämpferischer Beistand | 64 |
| 4.1. Gahmuret → Belakane | 64 |
| 4.2. Parzival → Condwiramurs | 66 |
| 4.3. Parzival → Jeschute | 68 |
| 4.4. Gawan → Lippaut, Obie, Obilot | 71 |
| 4.5. Parzival → Meljanz | 74 |
| 4.6. Antikonie, Kingrimursel → Gawan | 75 |
| 4.7. Gawan auf der Zauberburg "Schastel marveile" | 78 |
| 5. Boten | 81 |
| 5.1. Cundry, die Gralsbotin | 81 |
| 5.2. Gawan als Liebesbote | 83 |
| 5.3. Gawans Bote bei König Artus | 85 |

| | |
|---|------------|
| 6. Heiler | 87 |
| 6.1. Gawan heilt Urjans | 87 |
| 6.2. Arnive heilt Gawan | 88 |
| 6.3. Gawan als Orgeluses Seelenarzt | 89 |
| | |
| 7. Gott | 92 |
| 7.1. Gott in seiner Weg weisenden Funktion | 94 |
| 7.1.1. Parzivals Weg zum Heil | 94 |
| a) Gott führt Parzival nach Pelrapeire | 94 |
| b) Parzival gelangt zur Gralsburg | 95 |
| c) Parzival trifft auf Sigune, Kahenis und Trevrizent | 95 |
| d) Parzival erreicht sein Ziel | 96 |
| 7.1.2. Gahmuret und Feirefiz: göttliche Hilfe oder schicksalhafte Fügung? | 96 |
| | |
| 7.2. Gott spricht aus Obilot | 98 |
| | |
| 7.3. Zukunftsweisende Träume | 99 |
| 7.3.1. Herzeloyses Traum | 99 |
| 7.3.2. Parzivals Traum auf der Gralsburg | 100 |
| 7.3.3. Lippauts Traum | 100 |
| | |
| 7.4. Gott schenkt Heilung | 101 |
| 7.4.1. Die Leiden des Gralskönigs | 102 |
| | |
| 7.5. Gottes Eingreifen in ritterliche Kämpfe | 102 |
| 7.5.1. Bruderkampf | 103 |
| 7.5.2. Die Auseinandersetzung zwischen Parzival und Orilus | 104 |
| | |
| 8. Resümee | 107 |
| 8.1. Statistik | 108 |
| 8.2. Auswertung der Statistik | 109 |
| 8.2.1. Gegenüberstellung von männlichen und weiblichen Helferfiguren | 109 |
| 8.2.2. Gegenüberstellung von Helferfiguren aus der weltlichen beziehungsweise religiösen Sphäre | 110 |
| 8.2.3. Ein Blick auf den Helden der Erzählung | 111 |
| a) Parzival als Helferfigur und ein kurzer Vergleich mit Gawan | 111 |

| | |
|---|------------|
| b) Parzival als Beistandsempfänger | 112 |
| 8.2.4. Reihung der einzelnen Hilfestellungen nach ihrer Bedeutsamkeit | 113 |
| a) Kämpferischer Beistand | 113 |
| b) Auskunftspersonen, Ratgeber und Wegweiser | 114 |
| c) Lehrmeister | 114 |
| d) Friedensstifter und Boten | 115 |
| e) Heiler | 115 |
| f) Gott | 116 |
| | |
| 9. Ausblick | 118 |
| | |
| 10. Literaturverzeichnis | 119 |
| | |
| 11. Anhang | 123 |
| Abstract | 123 |
| Lebenslauf | 124 |

Einleitung: Aufgabenstellung und Forschungsüberblick

In dieser Arbeit geht es, der Titel sagt es schon, um Helferfiguren in Wolframs "Parzival". Um Helferfiguren im "Parzival" notabene, nicht um solche für Parzival. So haben in vorliegender Arbeit also auch jene Akteure einen Platz, die beispielsweise für Gawan oder Gahmuret als Helfer auftreten. Dieses Thema bietet sich für eine umfangreiche Bearbeitung an, da es als solches noch kaum behandelt worden ist. Zwar gibt es genügend Literatur zu den meisten einzelnen Figuren des Werkes, keine Auslegung konzentriert sich aber strikt auf den Aspekt des "Helfens" in der Erzählung. Das erstaunt, misst Wolfram diesem Bereich doch große Bedeutung zu. Die Dichtung ist von den verschiedensten Beistandshandlungen durchsetzt, die wiederum von zahlreichen unterschiedlichen Akteuren geleistet werden.

Da der Begriff "Helfer" sehr allgemein gefasst ist, ergibt sich die Notwendigkeit einer differenzierenden Strukturierung. Was diese betrifft, habe ich mich für eine Siebenteilung entschieden: Lehrmeister – Auskunftspersonen, Ratgeber und Wegweiser – Friedensstifter – kämpferischer Beistand – Boten – Heiler – Gott. Diese Reihenfolge orientiert sich in etwa an dem Ablauf der Parzivalhandlung, weicht aber auf Grund anderer, tiefer gehender Überlegungen teilweise davon ab. Was den kämpferischen Beistand betrifft, so ist er an das Kapitel der Friedensstifter angeschlossen, damit die Gegensätzlichkeit dieser beiden Arten von Hilfeleistungen deutlich zu Tage tritt. Zudem findet er sich zentral positioniert, da er von allen unterstützenden Handlungen im Werk am häufigsten vorkommt und somit quantitativ aus der Erzählung herausragt.

Auf den Abschnitt "kämpferischer Beistand" folgt eine Auseinandersetzung mit den Boten im Werk, an welche sich wiederum die Kapitel über Heiler und Gott anschließen. Dass letzterer sich am Schluss der Reihung findet, kann damit erklärt werden, dass er als wichtigste Helferfigur des Romans allen anderen Akteuren übergeordnet ist. Er schwebt metaphysisch über allem Geschehen und muss im Hintergrund stets mitgedacht werden. Den Abschluss der Arbeit bildet ein Resümee, in welchem Fragen aufgeworfen werden sollen, die einen zusammenfassenden Überblick gewähren. Genannt sei hier beispielsweise die Frage nach dem Verhältnis von weiblichen und männlichen Helferfiguren oder die

Frage, inwieweit sich die Helferfiguren des Artusbereiches von jenen des Gralsbereiches unterscheiden.

Der Vorteil der Gliederung in sieben Figurengruppen liegt in der guten Übersichtlichkeit der Funktionen der einzelnen Persönlichkeiten. Manche lässt Wolfram im Text des Öfteren helfend eingreifen, wie Gawan, andere wiederum beschränken sich auf eine einmalige Hilfeleistung, man denke an Herzeloide oder Arnive. Aus der Strukturierung kann man zudem ersehen, welche Hilfeleistungen im "Parzival" dominieren. Heiler treten nur wenige auf, während die Beschreibungen beispielsweise des kämpferischen Beistands oder der Auskünfte, die Parzival erteilt werden, sehr viel mehr Platz einnehmen.

Ein kleiner Nachteil dieser Gliederung könnte darin bestehen, dass es zu Überschneidungen kommt. So ist Gawan in den Kapiteln "Heiler", "kämpferischer Beistand", "Auskunftspersonen, Ratgeber und Wegweiser", "Friedensstifter" und "Boten" einzuordnen. Es kann also bei einzelnen Protagonisten nötig sein, sie unter verschiedenen Aspekten zu behandeln, sie zu "zerlegen". Ich hoffe aber gerade durch diese Vorgehensweise auf Aspekte zu stoßen, die vielleicht nicht so deutlich hervorkämen, nähme man die Ausarbeitung der Charaktere je innerhalb eines einzigen Kapitels vor. Zudem kann auf diese Weise gezeigt werden, dass manche Akteure auf vielseitige Art Hilfe bieten, andere nur auf einseitige, wie zum Beispiel Gurnemanz als Lehrmeister. Um zu zeigen, an welchen Positionen sich die Arbeit orientiert, werden im Folgenden einige Forschungsmeinungen zu den einzelnen Wolfram'schen Helfergestalten angeführt.

Im ersten Kapitel meiner Arbeit sollen Parzivals Lehrer behandelt werden. Dazu zählen in erster Linie Herzeloide, Gurnemanz und Trevrizent, über welche es reichlich Sekundärliteratur gibt. Die Forschung ist, je nach Interpretationsansatz, zu den unterschiedlichsten Ergebnissen gekommen.

Vor allem die Figur der Herzeloide polarisiert. Während die einen der Ansicht sind, Wolfram habe ihren Charakter bewusst auf eine Weise gestaltet, welche die Rezipienten zu einer kritischen Auseinandersetzung mit diesem veranlassen sollte, meinen die anderen, der Autor habe in ihr eine äußerst liebevolle und gute Mutter darstellen wollen. Zu denjenigen, die Herzeloides Verhalten kritisch betrachten, gehört unter anderen Bumke,

der meint, sie mache "pädagogisch [...] alles falsch"¹. Nicht nur vermittele sie ihrem Sohn ein mangelhaftes Gottesbild, auch ihre Verhaltenslehren enthielten Unklarheiten und ließen viele Fragen offen.² Reichert schlägt ebenfalls missbilligende Töne an. Wolfram hätte weder "das Fernhalten [Parzivals] vom Rittertum noch die Affenliebe [...] gutgeheißen."³ Er ist zudem davon überzeugt, dass die Mutter ihrem Sohn aus Berechnung mangelhafte Verhaltensmaßregeln mit auf den Weg gebe, um so seine baldige Rückkehr zu bewirken.⁴ Aus purem Egoismus lasse sie Parzival in Narrenkleidern ziehen, hoffend, er liebe sie noch mehr, wenn er von der Welt zurückgeprügelt werde.⁵ Dieser Wertung Herzloydes soll in vorliegender Arbeit nicht gefolgt werden. Die Behauptung, Wolfram habe in Parzivals Mutter eine egoistische Frau darzustellen beabsichtigt, liegt zwar durchaus nicht fern. Dennoch kann sie entkräftet werden, wenn man den Inhalt ihrer Lehren genauer betrachtet. Dies soll hier – im entsprechenden Abschnitt – auch geschehen.

Wieners bemerkt treffend, dass Herzloyde keine große Hoffnung hege, ihren Sohn wiederzusehen, und dass sie deshalb mit ihren Lehren sehr wohl die Absicht verfolge, Parzival – trotz tölpelhafter Kleidung und mangelnder ritterlicher Bewaffnung – eine Hilfestellung in der höfischen Welt des Rittertums zu bieten.⁶ Er argumentiert folgendermaßen:

[Herzloyde] weiß, daß sie ihren Sohn vor der *rîterschaft* nicht bewahren kann, [deshalb] bricht sie bei seinem Ausritt tot zusammen. Auf die Rückkehr des Sohnes hatte sie gehofft, obwohl sie wußte, daß diese Hoffnung sinnlos war; und weil sie dies wußte, hatte sie getan, was ihr allein zu tun übrig blieb, um den Sohn, der ihre Geborgenheit verlassen mußte, nun doch noch, so weit es ihr möglich war, vor den Gefährdungen der Welt zu schützen: sie gibt ihm Lehren mit auf den Weg, wie er sich in der Welt verhalten und an wen er sich halten solle.⁷

Wieners hält Herzloydes Lehren für ausreichend und ist nicht der Meinung, dass diese später durch Gurnemanz' Ratschläge aufgehoben werden. Ebendieser konträren Meinung

¹ Joachim Bumke: Wolfram von Eschenbach. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler 1997. S. 43.

² Vgl. Ebda. S. 44 f.

³ Hermann Reichert: Wolfram von Eschenbach. "Parzival" für Anfänger. Eine Vorlesung. Wien: Praesens 2002. S. 74.

⁴ Vgl. Ebda. S. 77.

⁵ Vgl. Ebda. S. 75.

⁶ Vgl. Peter Wieners: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs im "Parzival". Bonn: Rudolf Habelt 1973. S. 60.

⁷ Ebda. S. 43 f.

ist jedoch Schröder und sieht die Unvollkommenheit von Herzloydes Lehren darin bestätigt.⁸

Was Gurnemanz betrifft, hat die Forschung vielfach versucht, dessen Instruktionen zu gliedern, und hat dabei die verschiedensten Lösungsmöglichkeiten vorgeschlagen. Ein Querschnitt durch diese soll hier allerdings ausgespart bleiben, weil solche Strukturierungsversuche ein Anliegen der moderneren Forschung sind, die zwar interessant zu lesen, für vorliegende Aufgabenstellung aber kaum hilfreich sind. Vielmehr soll das Augenmerk strikt auf den Inhalt der Lehren und deren Konsequenzen für Parzivals Verhalten gerichtet werden. Was diesen Punkt betrifft, kommt man nicht darum herum, die berühmte Schuldfrage zu stellen, nämlich wen Wolfram in seiner Erzählung für Parzivals Frageversäumnis verantwortlich machen wollte. Gurnemanz, der Parzival höfisches Schweigen lehrt? Oder doch Parzival selbst, der die Ratschläge missversteht beziehungsweise zu wörtlich auffasst? Es gibt viele Antworten, die die Forschung auf diese Frage gegeben hat.

Mockenhaupt, dessen Schlüsse sehr hilfreich sind, geht davon aus, dass der Autor ganz klar Parzival die Schuld dafür tragen lässt. Dort, wo dieser selbstverantwortlich handeln sollte, versage er. Parzival habe "das Bedürfnis, das eigene Handeln mit der Verantwortung anderer zu decken."⁹ Ähnlich argumentiert Schwietering, wenn er bemerkt, Parzivals Rücksichtnahme auf die Gurnemanz'sche Lehre ließe ihn scheitern.¹⁰ Während diese Annahmen also davon ausgehen, dass Parzival sehr wohl ein mitfühlendes Herz habe, das zuvor Gelernte ihn aber abhalte zu fragen, meint De Boor, dass Parzival aus mangelndem Mitleid schweige.¹¹ Allerdings überwiegen in der Forschung jene Meinungen, die Parzival Empathiefähigkeit zugestehen und ihm "nur" vorwerfen, dass er Gurnemanz' Lehre missverstehe. Dass Parzival am Hofe Graharz dank seiner guten erblichen Anlagen und dank des ausgezeichneten Ausbildners Gurnemanz die Kunst des ritterlichen Kampfes in kürzester Zeit lernt, ist *opinio communis* und bleibt unbestritten.

⁸ Vgl. Walter Johannes Schröder: Die Soltane-Erzählung in Wolframs Parzival. Studien zur Darstellung und Bedeutung der Lebensstufen Parzivals. Heidelberg: Carl Winter 1963. S. 84.

⁹ Benedikt Mockenhaupt: Die Frömmigkeit im Parzival Wolframs von Eschenbach. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Geistes in der Laienwelt des deutschen Mittelalters. Bonn: Peter Hanstein ²1968. S. 77.

¹⁰ Vgl. Julius Schwietering: Die deutsche Dichtung des Mittelalters. Darmstadt: Hermann Gentner 1957. S. 164 f.

¹¹ Vgl. Helmut de Boor: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd 2: ders.: Die höfische Literatur. Vorbereitung, Blüte, Ausklang. 1170-1250. München: Beck ¹⁰1979. S. 99.

Trevrizent, ein frommer, weiser Mann, empfängt Parzival am Karfreitag. Er lernt in seinem Neffen einen Mann des Zweifels kennen. Trevrizents Ziel ist es, Parzival auf den rechten Weg zurückzuführen. Die Forschung hat sich unter anderen mit der nicht unerheblichen Frage beschäftigt, ob Trevrizents Lehren dazu geeignet seien, Parzival zu einer höheren Erkenntnisstufe zu verhelfen. Der überwiegende Teil der Wissenschaftler bejaht dies. Brall konstatiert, dass durch das Gespräch mit Trevrizent die "Verbohrtheit und Verstocktheit [Parzivals] aufbricht und ihm zur Einsicht über sich selbst und zur Orientierung über sein Handeln und seine Ziele verhilft."¹² Ebenso sehen Bumke und Haage eine positive Wendung im Denken des zukünftigen Gralskönigs, die aus der Unterhaltung mit seinem Onkel resultiert. Bumke meint, Parzival gelange an dieser Station seines Weges zu einer Einsicht in seine Sündhaftigkeit und damit zur Selbsterkenntnis.¹³ Haage schreibt: "Nach der Erleuchtung im Gespräch mit Trevrizent hat sich [...] das Wirken des Heiligen Geistes, das Weiße der Elsternfarben (des Prologs) durchgesetzt [...] Parzival erkennt seine Schuld, den Trotz gegen Gott – und vor allem hieraus resultierend, findet er zur Demut."¹⁴ Während Mockenhaupt insistiert, dass Trevrizent auf Parzival zugeschnittene Ratschläge gebe,¹⁵ behauptet Hänsch, die Lehren des Einsiedlers seien nicht konkret auf Parzival bezogen, sondern sehr allgemein gehalten.¹⁶ Wieners wiederum bestreitet, dass Trevrizent seinem Neffen zu vollem Gottesverständnis verhelfen könne, ist aber doch der Ansicht, dass Parzival durch den weisen Mann zur Selbsterkenntnis gelange.¹⁷ Unverhohlen kritisch äußert sich Haug zu der Sinnhaftigkeit der Trevrizent-Lehren für Parzival. Dieser könne mit den Unterweisungen nichts anfangen und setze folglich seinen Weg um nichts reifer fort. Trevrizent habe seinem Neffen nämlich "kaum mehr [angeboten] als traditionelle christliche Mythologie und die wiederholte Mahnung, sich doch auf Gottes *triuwe* zu verlassen."¹⁸ Obwohl ich dieser Ansicht einiges abgewinnen kann, werde ich in meiner Arbeit doch aufzuzeigen versuchen, dass Trevrizents Hilfestellungen für die Hauptfigur von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Zugestimmt werden kann aber Brall, der treffend bemerkt, dass man sich nicht darauf

¹² Helmut Brall: Gralsuche und Adelsheil. Studien zu Wolframs Parzival. Heidelberg: Carl Winter 1983. (Germanische Bibliothek, Reihe 3), S. 277.

¹³ Vgl. Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 73.

¹⁴ Bernhard Dietrich Haage: Studien zur Heilkunde im "Parzival" Wolframs von Eschenbach. Göttingen: Kümmerle 1992. (GAG, Bd 565), S. 53.

¹⁵ Vgl. Mockenhaupt: Die Frömmigkeit im Parzival. S. 92.

¹⁶ Vgl. Irene Hänsch: Parzival, der nam ist rehte enmitten durch. Zum Problem von Namen und Identität in Wolframs *Parzival*. In: Euphorion 76 (1982), S. 269.

¹⁷ Vgl. Wieners: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs. S. 149.

¹⁸ Walter Haug: Parzival ohne Illusionen. In: DVjs 64 (1990), S. 211.

verlassen darf, dass Trevrizents Äußerungen auch die 'mens auctoris' wiedergeben.¹⁹ Das zeigt sich unter anderem daran, dass Wolfram Trevrizent später, als Parzival Gralskönig ist, ein Geständnis ablegen lässt, welches zumindest einen Teil seiner damaligen Aussagen relativiert. Dadurch scheinen seine Lehren insgesamt an Autorität zu verlieren.

Iwanet, ein Knappe des Artushofes, wird ebenfalls als Lehrmeister für Parzival tätig. Er vermittelt ihm insbesondere Wissen, das für den ritterlichen Bereich relevant ist. Zudem kann er als der erste Freund angesehen werden, den Parzival nach seinem Fortritt aus Soltane gewinnt.

Das nächste Kapitel – "Auskunftspersonen, Ratgeber und Wegweiser" – scheint auf den ersten Blick ein recht umfassender Abschnitt zu sein. Es sollen aber nur jene Figuren behandelt werden, die eindeutig in diese Kategorie passen und solche, die marginale Auskünfte oder Ratschläge nur nebenher erteilen, ausgeklammert werden. Der vermutlich entscheidendste Charakter des Kapitels, der dieses folglich auch dominiert, ist Sigune. Sie wird ausschließlich als Wegweiserin, Rat- und Auskunftsgeberin tätig und kann somit unter keinem anderen Punkt der siebenteiligen Gliederung subsumiert werden. Das schmälert aber ihre Bedeutung für Parzival keineswegs. Insgesamt trifft dieser vier Mal auf sie. Von ihr erhält er wertvolle Hinweise. Sigune ist es, die dem Unwissenden seinen Namen nennt. Sie ist es auch, die ihm erstmals Geheimnisse der Gralsburg enthüllt und ihn enttäuscht von sich weist, als sie von seinem Frageversäumnis erfährt. Laut Heckel kann Sigune als Vorbild für Parzival angesehen werden, da sie ihm wahre Treue vorlebe.²⁰ Eine ähnliche Ansicht vertritt Wieners. Er meint, Sigune lebe ihrem Cousin die Notwendigkeit vor, sich in den Willen Gottes zu fügen.²¹ Dass die ständig ins Gebet versunkene Frau Parzival verflucht, kritisiert Labusch in ihrer Studie. Denn

gerade in dem Augenblick, da [Sigune] Parzival seiner Mitleidlosigkeit wegen verflucht, [macht sie sich] derselben Sünde schuldig. Einem sündigen Menschen gegenüber kann sich zwar unter Umständen die Notwendigkeit ergeben, eine Haltung des Zorns einzunehmen, doch durfte Sigune Parzival nicht der Verzweiflung überlassen.²²

¹⁹ Vgl. Brall: Gralsuche und Adelsheil. S. 253.

²⁰ Vgl. Hermann Heckel: Das ethische Wortfeld in Wolframs Parzival. Würzburg-Aumühle: Druckerei wissenschaftlicher Werke Konrad Triltsch 1939. S. 49.

²¹ Vgl. Wieners: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs. S. 150.

²² Dietlinde Labusch: Studien zu Wolframs Sigune. Dissertation. Univ. Frankfurt am Main 1959. S. 79.

So wird in Sigune, die von Weber als "tiefsinnigste Gestalt unter [Wolframs] Schöpfungen"²³ bezeichnet wird, eine differenzierte Figur gezeichnet, die keineswegs nur die Züge einer einsiedlerisch lebenden, schmerzgebeugten Frau trägt.

Weitere Figuren, die in diesem Kapitel auftauchen, sind beispielsweise Gawan, der Parzival nach der Blutstropfenszene zu den Artusrittern führt, oder der alte Kahenis, dem Parzival am Karfreitag begegnet und der ihm rät, Trevrizent aufzusuchen. Einzelne Forschermeinungen zu diesen Figuren sollen erst später im entsprechenden Abschnitt zitiert werden.

In dem Kapitel "Friedensstifter" sind vor allem die Geschehnisse zu Joflanze von Interesse. Hervorzuheben sind König Artus und Gawan, die sich redlich darum bemühen, einen schon lange bestehenden Unfrieden zwischen Gramoflanz und Orgeluse auszuräumen. Dass sich König Artus in der Gruppe der Friedensstifter findet, verwundert wenig, ist es als Herrscher doch eine seiner Aufgaben, Streitigkeiten zu schlichten und unsinnige Kämpfe zu verhindern. "Artus' hauptsächliche Funktion ist die der Friedensstiftung und Versöhnung"²⁴, stellt auch Gürtler fest. Mohr nennt Artus treffend einen "Katalysator der Menschlichkeit"²⁵. Diese Bezeichnung trifft zweifelsohne auch auf Gawan zu, der für seine Fähigkeit zur waffenlosen Konfliktbereinigung weithin bekannt ist.

Weiters werden Antikonie und Kingrimursel beschwichtigend tätig. Sie setzen sich sowohl durch die Verwendung von Waffen als auch verbal für Gawan ein und retten vermutlich so dessen Leben. Die friedliche Streitbeilegung spielt im Werk also eine nicht zu unterschätzende Rolle, ernst zu nehmende Zerwürfnisse werden im "Parzival" aber sehr viel öfter durch den Einsatz von Gewalt gelöst. Eine entsprechende Länge weisen jene Textpassagen auf, die sich mit kriegerischen Auseinandersetzungen beschäftigen.

"Kämpferischer Beistand" lautet die Überschrift des vierten Kapitels dieser Arbeit. Einen solchen leisten Wolframs Helden aus unterschiedlichen Motiven heraus: manche aus Mitgefühl und Solidarität, andere hauptsächlich um einer Belohnung willen, wieder andere

²³ Gottfried Weber: Parzival. Ringen und Vollendung. Eine dichtungs- und religionsgeschichtliche Untersuchung. Oberursel: Kompass-Verlag 1948. S. 44.

²⁴ Karin R. Gürtler: "Künec Artûs der guote". Das Artusbild der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann 1976. S. 152.

²⁵ Wolfgang Mohr: Parzival und Gawan. In: Euphorion 52 (1958), S.14.

nur mit Blick auf Ruhmesvermehrung. Doch warum die Formulierung "kämpferischer" und nicht "ritterlicher Beistand"? Die Antwort findet sich im Gawanteil des Werkes. Dort hat Gawan handfeste Unterstützung bitter nötig. Und die kommt nicht etwa von einem stattlichen, kampferprobten Ritter, sondern von einer zarten Frau, nämlich Antikonie. Das ist, wenn Wolfram auch einen leisen ironischen Unterton anschlägt, bemerkenswert und soll demnach in dieser Arbeit berücksichtigt werden. Kämpferischen Beistand leisten unter anderen natürlich auch tapfere Ritter wie Gahmuret, der dadurch Hand und Reich Belakanes erringt; Parzival, wenn er Condwiramurs aus ihrer Bedrängnis befreit, und Gawan, der für Obilot in den Kampf reitet.

Im Boten-Abschnitt sollen drei Figuren näher behandelt werden: Cundry, Gawan und Gawans Bote bei König Artus. Cundry ist die hässliche Botin der Gralsgemeinschaft. Sie erlangt gerade durch die harten Worte, die sie Parzival entgegenschleudert, essenzielle Bedeutung für diesen. Wieners geht davon aus, dass aus Cundry Gott spreche, dass Parzival also von Gott selbst gescholten werde. Cundry sei nicht aus eigenem Antrieb gekommen um ihrem Unmut Luft zu machen, sondern ganz in ihrer Rolle als Gralsbotin, als Vermittlerin zwischen Himmel und Erde.²⁶ Die gegenteilige Ansicht vertritt Bumke. Er meint, Cundry habe selbst entschieden, Parzival zu rügen.²⁷ Es ist aber vor allem die Frage wichtig, welchen Sinn diese Verfluchung für Parzival gewinnt. Kann sie positiv gesehen werden? Eine ausführliche Antwort darauf folgt im fünften Kapitel.

Als Überbringer von Botschaften tritt außerdem Gawan auf. Er fungiert für seine Schwerster Itonje und den Ritter Gramoflanz als Liebesbote. Wie schon erwähnt, hat Gawan im Werk mehrere bedeutende Funktionen inne. Er tritt nicht nur als tapferer Ritter, Wegweiser und Bote, sondern auch als Heiler auf.

Als Heiler beziehungsweise als Arzt fungiert Gawan nicht nur in Wolframs "Parzival". Er genießt in der mittelalterlichen Literatur im Allgemeinen den Ruf des klugen, medizinkundigen Helden. In Wolframs Werk ist sein Charakter meiner Meinung nach aber noch interessanter gestaltet als in anderen Erzählungen. Das liegt vor allem an dem enormen Wissen, das insbesondere Wolfram dem Helden zuspricht. Doch Gawan bewirkt nicht nur körperliche Heilung, sondern wird, so die Meinung Bindschedlers, auch als

²⁶ Vgl. Wieners: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs. S. 128.

²⁷ Vgl. Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 59.

Seelenarzt für Orgeluse tätig.²⁸ Eine interessante Überlegung, auf die im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch Bezug genommen werden soll.

Eine andere Figur, auf die unter dem Aspekt der Heilung einzugehen sein wird, ist Arnive, Gawans Großmutter mütterlicherseits. Sie pflegt ihren Enkel nach dessen schwerem Kampf auf "Schastel marveile", dem von Clinschor errichteten Zauberschloss, gesund. Man kommt hier nicht an den medizinischen Untersuchungen Haages vorbei, die von Interesse für den "Heiler-Abschnitt" dieser Arbeit sind. Allerdings scheint es redundant, einen ausführlicheren Bericht zu den unterschiedlichen medizinischen Forschungsmeinungen zu verfassen, die in wissenschaftlichem Jargon die jeweiligen Verwundungen zu klassifizieren versuchen. Es sollen hauptsächlich Ergebnisse angeführt werden, die auf einer literarischen, nicht einer medizinischen Ebene interessant erscheinen und die Frage nach der Funktion des Heilens im Text zu klären vermögen.

Nach dem Blick auf den Stellenwert der Heilung in Wolframs "Parzival" soll die Bedeutung Gottes als wichtigste Helferfigur im Werk eruiert werden. Die Wertung Gottes als "wichtigste Helferfigur" mag an dieser Stelle verfrüht erscheinen. Doch scheint die Annahme gerechtfertigt, dass Wolfram selbst diese Ansicht vertrat und dass Gott auf Parzivals Weg als stets immanent mitgedacht werden kann. Im achten Kapitel versuche ich mit Hilfe eines gründlichen Textstudiums diese Behauptung zu untermauern. Forschungsmeinungen dazu gibt es wiederum viele. Der Bogen spannt sich von Interpretationen auf Grundlage des augustinischen Theozentrismus zu solchen, die diesen verwerfen und sich eher dem thomistischen Standpunkt verpflichtet fühlen. Den augustinischen Theozentrismus erklärt Wieners folgendermaßen:

Nach dieser Lehre ist die Welt nicht regiert von zwei Prinzipien, einem guten und einem bösen, [...] sondern das Böse ist dem Guten untergeordnet, steht in seinem Dienst. Alles also ist in das Wollen eines persönlichen Gottes eingeschlossen. [...] Der Gedanke der christlichen Theologie, daß nichts geschieht, ohne daß Gott es will, schließt die Vermutung aus, daß es ein blinder Zufall ist, der die Menschen in Situationen führt, in denen sie notwendig schuldig werden.²⁹

Wieners meint, es sei auch Wolframs Auffassung, dass der Mensch für seine Sünden nicht zur Verantwortung gezogen werden könne.³⁰ Er folgert daraus, dass Gott selbst den Helden

²⁸ Vgl. Maria Bindschedler: Der Ritter Gawan als Arzt oder Medizin und Höflichkeit. In: Mittelalter und Moderne. Gesammelte Schriften zur Literatur. Hrsg. v. André Schnyder. Bern, Stuttgart: Paul Haupt 1985. S. 216.

²⁹ Wieners: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs. S. 15 f.

³⁰ Vgl. Ebda. S. 21.

der Erzählung auf den "Weg der Schuld und des Leids" geführt habe.³¹ Gott, so Wieners, erziehe den Menschen – und so auch den zukünftigen Gralskönig – durch dieses Leid. Er meint: "Mit diesem Gedanken ist das Übel, das nicht vom Menschen, sondern von Gott kommt, erklärt und Gott als der Urheber dieses Übels gerechtfertigt: Schuld und Leid sind als die unerforschlichen Umwege zu deuten, auf denen Gott sein Heilswerk vollbringt."³²

Weber, der sich in seinem Werk zunächst ebenfalls mit dem augustinischen Theozentrismus auseinandersetzt, kommt schlussendlich aber zu einem gegenteiligen Ergebnis. Gott lasse eigenen Willen zu: "[E]s gibt ein gottgewolltes Eigensein".³³ Weber distanziert sich also vom augustinischen Gottesbegriff. Es wird so dem eigenmächtigen, freien Handeln des Menschen Raum gegeben. Diese Idee entspricht der thomistischen Haltung, nicht mehr der augustinischen.³⁴ Tatsächlich erscheint in Parzivals Handeln die Freiheit des Willens verwirklicht und scheint Wieners Interpretation vom Schuldigen, der dennoch als unschuldig anzusehen ist, entkräftet zu sein. In Wolframs Werk scheint alle Verantwortung bei den Handelnden zu liegen, denen Gott die Entscheidung für Gut oder Böse selbst überlässt. Diese Feststellung ist für die Interpretation der Helferrolle Gottes von Bedeutung, welche im siebten Kapitel erfolgt. Erwähnenswert ist Mockenhaupts Aussage, der die Religionsauffassung Wolframs wie folgt beschreibt: "Gottes ist die erste und die letzte Liebe, für den Menschen bleibt nur Gegenliebe, bleibt nur dankend und hoffend der Urliche zu antworten, falls er nicht in freier Entscheidung den Hass Gottes und sein ewiges Verderben vorzieht."³⁵

³¹ Vgl. Wieners: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs. S. 119.

³² Ebda. S. 121.

³³ Vgl. Weber: Parzival. Ringen und Vollendung. S. 95.

³⁴ Vgl. Ebda. S. 95.

³⁵ Mockenhaupt: Die Frömmigkeit im Parzival. S. 101.

1. Lehrmeister

Die Lehrmeister, die in der Erzählung auftreten, werden lediglich in Bezug auf Parzival tätig. Wolfram hat sie für den Helden des Romans allein geschaffen. Dieser scheint ihre Belehrungen besonders nötig zu haben. Die Pädagogen vermitteln ihm zum einen Einsichten in die Welt des Rittertums, zum anderen aber auch Wissen über Gott im Allgemeinen und über die christliche Religion im Besonderen. Parzival wird die Möglichkeit aufgetan, aus ihren Erläuterungen wesentliche Erkenntnisse für seinen Lebensweg zu ziehen. Andererseits muss er die Erfahrung machen, dass in der unreflektierten Übernahme von Lehren eine gewisse Gefahr schlummern kann. Diese Einsicht führt dazu, dass Parzival vorsichtiger wird und mehr auf seine eigene Vernunft vertraut als auf die Informationen anderer Figuren. Anfangs hält er sich aber sehr streng an die Instruktionen, die ihm gegeben werden. Das wird, wie in nachfolgendem Unterkapitel gezeigt werden soll, insbesondere bei der Befolgung jener Ratschläge deutlich, die Parzival von seiner Mutter erhält.

1.1. Herzeloide

Herzeloide, Parzivals Mutter, soll als seine erste Bezugsperson zu Beginn der Arbeit behandelt werden. Zweifelsohne ist ihr pädagogischer Einfluss von großer Bedeutung für ihren Sohn. Fernab von allem ritterlichen Treiben zieht sie das Kind auf, um es vor den Fährnissen der höfischen Welt zu schützen. Herzeloides Absage an die gesellschaftlichen Konventionen zeigt sich schon kurz nach Parzivals Geburt. Die adelige Mutter stillt ihr Neugeborenes nämlich selbst, anstatt, wie damals üblich, eine Amme zu bestellen.³⁶ Als der Knabe heranwächst, verbietet sie ihrem Gefolge bei Todesstrafe, ihm vom Rittertum zu berichten. Parzival erhält infolgedessen keine ritterliche Ausbildung, er wird "an küeneclîcher vuore betrogen"³⁷. Viele Wissenschaftler unterstellen Wolfram, er habe in Herzeloide, die ihren einzigen Sohn dermaßen abschottet, das Bild einer egoistischen Frau gezeichnet. Dem ist entgegenzusetzen, dass der Autor in der Vorgeschichte durchaus versucht, ihr Verhalten verständlich zu machen. Nicht nur Gahmuret, Herzeloides geliebter Ehemann, sondern auch dessen Bruder, Vater und Großvater kamen im

³⁶ Vgl. Linda Stift: Die Frauen und Parzival. Über die Funktion der weiblichen Charaktere für den Entwicklungsweg Parzivals. Diplomarbeit. Univ. Wien 1998. S. 17.

³⁷ Wolfram von Eschenbach: Parzival. MHD Text nach der Ausgabe von Karl Lachmann. Übers. u. Nachw. v. Wolfgang Spiewok. Bd 1. Stuttgart: Reclam 1994. (RUB 3681), 118/2.

ritterlichen Kampf ums Leben. Um Parzival dieses Schicksal zu ersparen, greift die liebende Mutter zu dem drastischen Mittel des Rückzugs in die Einöde, nicht um ihrer selbst willen. Der Text sagt das eindeutig:

Sich zôch diu vrouwe jâmers balt
ûz ir lande in einen walt,
zer waste in Soltâne,
niht durch bluomen ûf die plâne.
ir herzen jâmer was sô ganz,
sine kêrte sich an keinen cranz,
er waere rôd oder val.
si brâhte dar durch vlühtesal
des werden Gahmuretes kint.³⁸

Die trauernde Herrscherin zog sich
aus ihrem Reich in einen Wald zurück,
nämlich in die Einöde von Soltane.
Das tat sie allerdings nicht, um sich an den Blumen auf
der Wiese zu erfreuen. Der Kummer in ihrem Herzen war
so groß, dass kein Blumenkranz,
ob rot oder gelb, ihre Aufmerksamkeit fand.
Sie brachte das Kind des edlen Gahmuret dorthin,
um es vor den Gefahren der höfischen Welt zu schützen.

Wovon die Mutter den Sohn fernhalten will, kann mit einem Zitat Haugs verdeutlicht werden:

Männer, die nichts im Sinn haben, als mörderisch dreinzuhauen, Frauen, die die Männer in den Kampf treiben und die auf die Sieger versessen sind, und immer dasselbe Ende: die Kämpfer geben keine Ruhe, bis man sie erschlägt, und den Frauen bleibt nichts, als an den Leichen ihrer Männer klagend zusammenzubrechen – ein unentrinnbarer Kreislauf von Gewalt und Begierde [...]³⁹

Im Folgenden soll eruiert werden, inwiefern der radikale Lebensstil in der Wildnis von Soltane Parzival nützt beziehungsweise schadet.

1.1.1. Vor- und Nachteile von Parzivals Aufwachsen in der Einöde; Auswirkungen auf seine seelische Entwicklung

Der Held der Erzählung wächst zweifelsohne recht sorgenfrei auf, erfährt Geborgenheit und Liebe. Er unterliegt keinen Zwängen. Wolfram zeigt, dass es durchaus auch Vorteile haben kann, in der Natur aufzuwachsen. Im Wald gibt es keine höfischen Instanzen, die Parzival einbläuen könnten, was richtig oder falsch sei. Herzloyde gibt ihm die Möglichkeit, sein Gewissen frei von allem äußeren Einfluss zu entwickeln. Schon recht bald, nämlich beim Erschießen der Vögel, darf er so Erfahrung mit der Diskrepanz zwischen Trieb und Gewissen machen.

bogen und bôlzelîn
die sneit er mit sîn selbes hant,
und schôz vil vogele die er vant.
Swenne aber er den vogel erschôz,
des schal von sange ê was sô grôz,

Bogen und Pfeile
schnitt er sich selbst zurecht
und schoss viele Vögel, die er fand.
Wann auch immer er aber einen Vogel erschoss,
der vorher laut gesungen hatte,

³⁸ Parzival. Bd 1. 117/7-15.

³⁹ Haug: Parzival ohne Illusionen. S. 201.

sô weinde er unde roufte sich,
an sîn hâr kêrt er gerich.⁴⁰

weinte er und raufte sich
voller Verzweiflung das Haar.

Diese Stelle zeigt, dass Parzival, vom Alltag des brutalen Kämpfertums weit entfernt, noch weitgehend unverdorben ist. Dank seiner Mutter hat er die Möglichkeit, ohne jede anerzogene Rohheit, die sein kindliches Gemüt überschatten würde, sich selbst kennenzulernen und das urtümliche Gefühl für richtig und falsch zu entwickeln, das jedem Menschen eigen ist. Nicht zuletzt deshalb erwecken die leblosen Vögel Mitleid in ihm. Er erschießt sie zwar, empfindet es aber gleich darauf als Fehler, nicht auf sein Gewissen gehört zu haben. Das ist es wohl, was sein Weinen motiviert. Dass er sie dennoch tötet, macht die Kraft der Triebe deutlich, die in dem Knaben schlummern. Da seine Mutter ihm die Möglichkeit genommen hat, sich mit Gleichaltrigen zu messen, braucht es andere Ventile, durch die Parzivals jugendlicher Übermut abgelassen werden kann. So eines stellt die Jagd, unter anderem eben jene auf Vögel, dar. Gewiss ist es kein Kinderspiel, diese geflügelten Lebewesen mit einem einfachen Pfeil zu treffen. Durch die Herausforderung wird das Bedürfnis nach Selbstbestätigung etwas befriedigt. Dennoch ist sinnloses Morden Parzival im Innersten zuwider. Es fehlt ihm aber noch die Stärke, die vom Vater ererbten ritterlichen Anlagen – beispielsweise aggressiv-kämpferische Neigungen – im rechten Maß zu halten.

Dass Herzeloide es verabsäumt, ihren Sohn nach höfischer Etikette zu erziehen, will Wolfram ihr wohl nicht als Fehler anlasten. Eine solche Ausbildung würde ihrer Intention widersprechen, den Sohn vor allem Kriegerischen zu bewahren. Zudem liegt Parzival das Rittertum ohnehin im Blut. Den Umgang mit Waffen lernt er innerhalb kürzester Zeit, das Defizit der fehlenden kämpferischen Ausbildung ist also nicht allzu groß. Die Fehler, die der Knabe macht, sind hauptsächlich auf die fehlende Balance zwischen Trieben, äußeren Einflüssen und Gewissen zurückzuführen, nicht auf Herzeloides Pädagogik.

1.1.2. Herzeloides Lehren und ihre Reaktion auf Parzivals Wunsch, Ritter zu werden

a) Religiöse Unterweisung

Herzeloide ermöglicht ihrem Sohn nicht nur ein Leben in einer heilen Welt, in der dieser sich frei entfalten kann, sondern sie gibt ihm außerdem Lehren mit auf den Weg. Schröders

⁴⁰ Parzival. Bd 1. 118/4-10.

Einteilung in "Gottes- und Weltlehre"⁴¹ scheint sinnvoll. Die Gotteslehre fällt relativ knapp aus, was Reichert durchaus verständlich erscheint. Parzival sei noch nicht reif für eine ausführlichere Erklärung.⁴² Obwohl die Mutter dem Sohn nur ein "winziges Religionskompodium"⁴³ bietet, ist dieses von Bedeutung für Parzival. Mockenhaupt drückt die Brisanz der mütterlichen Erklärung wie folgt aus:

[Wichtig ist es], den Gedanken der helfenden Barmherzigkeit dem Knaben stark einzuprägen und ihm die Folgerung nahelegen, die sich daraus ergibt: in aller Not vertrauend sich an ihn zu halten. Hier fallen zum ersten Mal drei Termini, die für das Epos von grundlegendster Bedeutung sein werden, sie stehen in eine Zeile zusammengedrängt: *sîn triuwe der werlde ie helfe bôt.*⁴⁴

Während die Unvollständigkeit der Gottesdarstellung von der Mehrheit der Forscher nicht bestritten wird, ist Wolff anderer Meinung. Er wählt eine Übersetzung, die von der gängigen Version abweicht. Die Worte "*sîn muoter underschiet im gar [...]*"⁴⁵ bedeuten seiner Ansicht nach: "[Seine Mutter] gab ihm darüber vollständige Unterweisung"⁴⁶; Herzloydes Lehre ist laut Wolff also viel umfangreicher als der Text verrät. Diese Interpretation scheint, wie Schröder meint, aus der Luft gegriffen. Im Werk selbst wisse Parzival nämlich stets soviel, wie ihm seine Mutter ausdrücklich berichtet hat, nicht mehr und nicht weniger.⁴⁷ Die vorliegende Arbeit schließt sich dieser Ansicht an. Herzloydes Absicht ist es nicht, Parzival über die gesamte Heilsgeschichte zu informieren, sondern ihm eine Hilfestellung zu bieten und ihm klarzumachen, dass Gott es ist, auf den man stets vertrauend hoffen darf, selbst in ärgster Not:

er ist noch liechter denne der tac,
der antlitzes sich bewac
nâch menschen antlitz.
sun, merk ein witze,
und vlêhe in umbe dîne nôt:
*sîn triuwe der werlde ie helfe bôt.*⁴⁸

Derjenige, der sich entschlossen hat,
Menschengestalt anzunehmen,
ist noch strahlender als der Tag.
Mein Sohn, merke dir eines:
wenn du in Not bist, so flehe ihn um Hilfe an, denn in
seiner Güte hat er den Menschen immer wieder Beistand
geboten.

Die Konsequenz aus dieser Lehre ist, dass Parzival den Allmächtigen recht menschlich begreift. Das zeigt sich beim Zusammentreffen mit dem Ritter Karnachkarnanz, dessen glänzende Rüstung den Ausschlag dafür gibt, dass der in der Einsamkeit aufgewachsene

⁴¹ Schröder: Die Soltane-Erzählung. S. 19.

⁴² Vgl. Reichert: Parzival für Anfänger. S. 74.

⁴³ Mockenhaupt: Die Frömmigkeit im Parzival. S. 63.

⁴⁴ Ebda. S. 63 f.

⁴⁵ Parzival. Bd 1. 119/29 f.

⁴⁶ Ludwig Wolff: Die höfisch-ritterliche Welt und der Gral in Wolframs "Parzival". In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 77 (1955), S. 258.

⁴⁷ Vgl. Schröder: Die Soltane-Erzählung. S. 25.

⁴⁸ Parzival. Bd 1. 119/19-24.

Knabe ihn für Gott hält. Und wenn Parzival später auch nicht mehr den Fehler macht, den Schöpfer in irgendeinem Menschen zu vermuten, so bleibt er doch lange bei einer sehr profanen Gottesvorstellung. Wie das Verhältnis von Lehensmann zu Lehensherrn, so stellt Parzival sich die Beziehung zu seinem Gott vor. Darauf soll später noch genauer eingegangen werden.

Für diesen Abschnitt soll resümierend festgehalten werden, dass Herzeloyses religiöse Unterweisung dem Alter des Knaben durchaus angemessen ist. Kritisieren kann man aber den fehlenden Hinweis darauf, dass Gott ein Geistwesen ist, das mit menschlichem Verstand nicht begriffen werden kann und dessen Wille unergründlich ist. Dieses Erkenntnis wird Parzival im Laufe der Geschichte selbst erringen müssen.

b) Herzeloyses Reaktion auf Parzivals Wunsch, Ritter zu werden

Nach Erhalt der religiösen Belehrung trifft der Knabe auf den Fürsten Karnachkarnanz und dessen Gefolge. Die Begegnung mit den Männern entfacht den drängenden Wunsch in ihm, König Artus aufzusuchen, um die Ritterwürde zu erhalten. Aufgeregt erzählt er der Mutter von seinem Erlebnis. Herzeloysde macht, nachdem Parzival ihr sein Begehren, in die höfische Welt aufzubrechen, unterbreitet hat, keinen einzigen Versuch, ihn mit Worten zurückzuhalten. Weder bittet sie ihn zu bleiben, noch befiehlt sie es ihm. Das ist eine wichtige Feststellung, zeigt sie doch, dass Herzeloysde den Willen ihres Sohnes keinesfalls ignoriert. Denn dass er einem strengen mütterlichen Befehl gehorcht hätte, ist anzunehmen, wenn er, wie in der Folge gezeigt wird, jede noch so überflüssig erscheinende Weisung seiner Mutter aufs Genaueste befolgt. Herzeloysde will dem Sohn ihren drängenden Wunsch, ihn bei sich zu behalten, nicht aufzwingen. Wenn er bei ihr bleibt, dann soll das freiwillig geschehen. Die Narrenkleider sind lediglich ein Versuch, den Knaben zu bewegen, in den Frieden des Waldes zurückzukehren und dort, in Anbetracht der Widrigkeiten der höfischen Welt, in Zufriedenheit zu leben. Nötigen, bei ihr in der Abgeschlossenheit zu bleiben, will sie ihn nicht. Das ist ein wichtiger Punkt, der zeigt, dass es durchaus nicht Wolframs Absicht ist, Herzeloysde so selbstüchtig darzustellen, wie das von einem Teil der Forschung häufig postuliert wird. Ein weiteres Argument, welches die These der selbstlosen Mutterliebe Herzeloyses stützen soll, wird gegen Ende dieses Kapitels anzuführen sein.

c) *Weltlehren*

Die Weltlehren sollen Parzival umreißen, wie er sich in höfischer Umgebung zu verhalten hat. Der erste Ratschlag erscheint etwas merkwürdig. Er solle dunkle Furten meiden, heißt es da. Dabei ist er doch im Wald aufgewachsen und weiß wohl, wie man sich in der Natur zurechtfindet. Die einleuchtendste Erklärung für Herzeloyses Hinweis scheint die übertriebene Sorge um ihren Sohn zu sein. Ihr Herzensanliegen ist es, dass dieser vorsichtig durch die Welt gehen und keine Gefahr unterschätzen solle, möge sie auch noch so klein sein. Parzival hält sich strikt an die Anweisung und scheut sich einen ganzen Tag lang davor, einen kleinen Bach zu überqueren, weil Schatten diesen dunkel erscheinen lassen. Es zeigt sich an dieser Stelle, dass er seiner Mutter, und wie sich später herausstellen wird, nicht nur dieser, blind vertraut, anstatt sich von der eigenen Intuition leiten zu lassen. Unter diesem Gesichtspunkt kann man den Ratschlag, dunkle Furten zu meiden, nicht als Hilfestellung für Parzival betrachten. Eher scheint er den Weg des Helden zu hemmen, wenn sich dieser übervorsichtig an die Autorität der Mutter klammert und, wie Wolfram etwas spöttisch bemerkt, es nicht einmal wagt, ein Gewässer zu passieren, das selbst ein Hahn hätte überschreiten können:

er kom an einen bach geriten.
den hete ein han wol überschriten:
swie dâ stuonden bluomen unde gras,
durch daz sîn vluz sô tunkel was,
der knappe den vurt dar an vermeit.⁴⁹

Sein Ritt führte ihn zu einem Bach,
den selbst ein Hahn hätte überschreiten können.
Obwohl sein Wasser nur durch die Schatten der Blumen
und des Grases so dunkel erschien,
vermied er es, ihn zu überqueren.

Wieners versteht Herzeloyses Anweisung, sich vor dunklen Gewässern zu hüten, nicht wörtlich, sondern metaphorisch. Die Mutter warne ihren Sohn

ganz allgemein vor den Gefahren, die ihm in der Welt begegnen werden, [...] sie rät ihm, einen Weg zu gehen, von dem er weiß, daß das Böse auf ihm keinen Hinterhalt gelegt hat, und sich nur dort hinzuwenden, wo die Verhältnisse durchsichtig und rein sind, so daß er keinen Fehltritt begehen kann.⁵⁰

Mit Blick auf die Intention des Textes, nämlich Herzeloyses überzogene Fürsorge deutlich zu machen, wirkt diese Interpretation verfehlt.

Nichts von übertriebener Besorgnis schwingt in den folgenden Belehrungen mit, die lebensnah und ganz im Hinblick auf die höfischen Konventionen zu verstehen sind.

⁴⁹ Parzival. Bd 1. 129/7-11.

⁵⁰ Wieners: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs. S. 65.

Parzival nimmt allerdings auch diese viel zu wörtlich. Zunächst rät Herzeloide ihm, er solle alle Menschen grüßen und sich höflich geben.

Sie verlangt von ihm die zuvorkommende höfliche Geste den Mitmenschen gegenüber, die als Zeichen der Menschenfreundlichkeit und Geselligkeit wesentlich zur höfischen *zuht* dazugehört, denn die gepflegte Umgangsform, die vornehme, schöne Gebärde sind in hochhöfischer Zeit nicht nichtssagende Floskeln, sondern der adäquate Ausdruck einer vornehm-edlen Gesinnung, die durch die *triuwe* bestimmt ist.⁵¹

Dieser Hinweis soll dem zukünftigen Gralskönig eine wertvolle Hilfestellung in der ritterlichen Welt sein, die nicht nur von Kampf geprägt ist, sondern eben auch von adeligem Glanz und gesellschaftlichen Umgangsformen. Doch Parzival erscheint töricht, indem er bei jeder Begegnung erwähnt, dass Herzeloide ihm geraten habe, höflich zu grüßen. Erst Gurnemanz wird den Knaben auf die Naivität, die in der ständigen Erwähnung der Mutter mitschwingt, aufmerksam machen.

Genauso unbeholfen nimmt der Knabe den Rat auf, Ring und Gruß edler Damen zu erringen. Herzeloide denkt bei ihrer Rede offensichtlich daran, dass ihr Sohn sich eine rechtschaffene Gattin suchen solle. Deswegen spricht sie auch nur von einer Frau, nicht von mehreren:

swa du guotes wîbes vingerlîn
mügest erwerben unt ir gruoꝛ,
daz nim: ez tuot dir kumbers buoꝛ.
du solt ze ir kusse gâhen
und ir lîp vast umbevâhen:
daz gît gelücke und hâhen muot,
ob si kiusche ist unde guot.⁵²

Wo auch immer du den Ring und Gruß einer edlen Frau
erwerben kannst,
dort greife zu: das vertreibt allen Kummer.
Du sollst sie innig küssen
und fest umarmen.
Das bringt dir Glück und edlen Sinn,
wenn sie keusch und gut ist.

Parzival nimmt die Worte, wie es seine Art ist, nur in ihrer oberflächlichen Bedeutung auf. Folglich führt die erste Begegnung mit einer fremden Frau, nämlich mit Jeschute, gleich zur Katastrophe. Anstatt auf ihre Klagen zu hören und die Worte der Mutter noch einmal zu überdenken, küsst er sie gewaltsam und entreißt ihr Ring und Brosche. Jeschute wird daraufhin von ihrem eifersüchtigen Gemahl Orilus schmähdlich behandelt. So führt auch dieser gutgemeinte Rat, zumindest vorerst, nicht zum gewünschten Ergebnis.

Zumindest die dritte Anordnung, die Herzeloide ihrem Sohn gibt, fruchtet. Das wohl deswegen, weil sie kaum missverstanden werden kann. Parzival solle den Instruktionen

⁵¹ Wieners: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs. S. 65.

⁵² Parzival. Bd 1. 127/26-128/2.

weiser Männer folgen, heißt es. Gelegenheit dazu bekommt er erstmals bei Gurnemanz, dem er, sich an die Worte der Mutter erinnernd, sofort seinen Dienst anbietet. Das wird dem törichten Knaben, was Kampftechnik und ritterliches Benehmen betrifft, sehr zugute kommen. Später sucht Parzival bei dem edel gesinnten Einsiedler Trevrizent Hilfe, was seiner geistigen Entwicklung axiomatisch förderlich ist.

Stutzig macht die letzte Belehrung, welche Herzeloide ihrem Sohn erteilt. Sie informiert ihn über Lähelin, welcher Parzivals Reiche "Valois" und "Norgals" eroberte und die Untertanen in Gefangenschaft nehmen oder erschlagen ließ. Einerseits stellt Wolfram die Figur der Herzeloide als eine Frau dar, die ihr Kind vor jeder noch so kleinen Bedrohung in Sicherheit wissen will. Selbst vor dunklen Furten warnt sie ihn. Andererseits aber informiert sie ihn über seinen wohl ärgsten Feind, obwohl sie ahnen müsste, dass Parzival in seiner stürmischen, übermütigen Art sofort an Abenteuer und Kampf denkt. In diesem Punkt kann ein weiterer Beweis für Herzeloides Selbstlosigkeit gesehen werden. Keine Spur von Egoismus lässt der Autor hier anklingen. Wenn Parzival schon fortgeht und wenn, wie bereits erwähnt, die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit dem geliebten Sohn gering ist, so will ihm die Mutter zumindest nicht länger seine Besitztümer verheimlichen. Er soll durch dieses Wissen die Möglichkeit haben, Gerechtigkeit zu erfahren und seine Länder wieder zu erlangen. Stift bemerkt treffend: "Herzeloide muß zu diesem Zeitpunkt schon klar sein, daß sein Narrenkostüm Parzival nicht so schnell zurückbringen wird. Andernfalls hätte sie ihn niemals auf die Sache mit Lähelin aufmerksam machen dürfen [...]"⁵³. Schröder hingegen meint, in der handelnden und belehrenden Mutter einen Widerspruch entdecken zu können:

Ihr Handeln und ihre Lehre stehen in krassem Widerspruch zu einander. Was sie tut, hat den Zweck, den Sohn an der Welt scheitern zu lassen; das steht mit dünnen Worten im Text. Gleich darauf aber lehrt sie ihn Weltweisheit, sie gibt ihm Ratschläge, wie er gut vorankomme und stachelt ihn sogar zum Rachekampf an, der ihn doch in Lebensgefahr bringen muß. Der ganze Komplex der Trauer um den Gatten, des Eremitendaseins, der Sorge darum, mit dem Sohn den Gatten ein zweites Mal zu verlieren, scheint vergessen.⁵⁴

Der Widerspruch, den Schröder anspricht, existiert nur scheinbar. Freilich gibt Herzeloide dem Sohn *dörperliche wât*, und ein altes, klappriges Pferd mit auf den Weg, doch sie tut es keinesfalls, um ihn an der Welt an sich scheitern zu lassen. Es ist, wie oben ausgeführt, eine letzte Anstrengung, Parzival zur freiwilligen Rückkehr zu bewegen – zu seinem

⁵³ Stift: Die Frauen und Parzival. S. 33.

⁵⁴ Schröder: Die Soltane-Erzählung. S. 15.

Besten, wie Herzloyde meint. Nicht Egoismus will der Autor ihr durch ihr Verhalten unterstellen, sondern Liebe und Sorge um das einzige Kind, dessen Vorfahren durch die Gnadenlosigkeit des ritterlichen Lebens viel Leid und Tod erfahren mussten.

Die Weltlehren, die Parzival von der Mutter mit auf den Weg bekommt, reflektieren, wie Stift feststellt, die drei "Grundpfeiler des Rittertums"⁵⁵. Sie enthalten, wenn auch verkürzt, alle bedeutsamen Bereiche des höfischen Lebens: das Reifen durch die Interaktion mit anderen Menschen, die Liebe und das Kämpfen.⁵⁶ Insgesamt betrachtet sind Herzloydes Unterweisungen durchaus auf hilfreiche Art und Weise formuliert, wenn sie auch sehr knapp gehalten sind. Dass Parzival sich bei ihrer Befolgung dermaßen ungeschickt anstellt, ist nicht seiner Mutter anzulasten. Er selbst hat die Verantwortung für das Desaster, das er anrichtet, zu tragen. Diese Meinung vertritt auch Bumke: "Es zeigt sich, daß [die] wörtliche Befolgung [der Lehren] Unheil und Verwirrung stiftet. Die Verantwortung dafür trägt jedoch nicht Herzloyde, sondern Parzival, obwohl er kaum bemerkt, was er anrichtet."⁵⁷ An dieser Stelle soll zudem ein Zitat Wieners' angeführt werden, dem im Großen und Ganzen zuzustimmen ist:

An der Lehre der Mutter ist nichts mangelhaft [...] Und als Parzivals Weg ins Artusrittertum vollendet ist: als er den Weg des Verderbens meidet, als seine Haltung durch *ritters site und ritters mál* (179,14) bestimmt ist, als er sich in Condwiramurs die ideale Gattin errungen hat und sich als umsichtiger und um sein Volk besorgter König erweist, da entspricht sein Verhalten genau den höfischen Unterweisungen der Mutter.⁵⁸

Resümierend sei festgehalten, dass Herzloyde ihrem Kind durch den Rückzug in die unberührte Natur die Gelegenheit gibt, sein Gewissen frei von höfischen Einflüssen zu entwickeln. Ohne das Einwirken von äußerem Zwang und ritterlichem Glanz wird es Parzival erleichtert, seine eigene innere Stimme wahrzunehmen. Freilich gibt es auch Nachteile, die sich aus dem Leben im Wald ergeben. So lässt Herzloyde ihren Sohn beispielsweise zu einem weltfremden jungen Mann heranwachsen, der nicht weiß, wie man sich in vornehmer Gesellschaft zu verhalten hat. Defizite dieser Art können aber schnell behoben werden, sodass sie den Aufstieg Parzivals in der höfischen Welt nicht wesentlich erschweren. Mit viel Mutterliebe, starkem Selbstbewusstsein und optimistischer Lebenseinstellung ist Parzival dank seiner Erziehung ausgestattet. Das sind stärkere

⁵⁵ Stift: Die Frauen und Parzival. S. 33.

⁵⁶ Vgl. Ebda. S. 33.

⁵⁷ Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 45.

⁵⁸ Wieners: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs. S. 66.

Waffen als es auf den ersten Blick scheinen mag. Sie helfen dem Helden, seinen vorbestimmten Weg zu gehen und nicht aufzugeben. Noch fehlen ihm allerdings viele grundlegende Fähigkeiten. Die nächste Helferfigur, von der Parzival wichtige Lektionen lernt, ist Gurnemanz. Er ist es, der dem unerfahrenen Knaben hilft, seine ritterlichen Anlagen zu entfalten und gesellschaftliche Anstandsregeln zu verinnerlichen. Diese Hilfestellungen für Parzival sollen im Folgenden Thema sein.

1.2. Gurnemanz

Nach Parzivals verhängnisvollem Aufenthalt am Artushof gelangt er nach Graharz. Gurnemanz, der Burgherr, führt den Knaben in das höfische Leben ein und bildet ihn im ritterlichen Kampf aus. In Parzival findet Gurnemanz, zumindest was dessen praktische Fähigkeiten anbelangt, einen ausgezeichneten Schüler. Dieser beherrscht das Gelernte innerhalb kürzester Zeit und vermag in spielerischen Gefechten bald schon die stärksten Gegner zu besiegen. Kein Wunder, dass in seinem Gastgeber der Wunsch heranreift, der tüchtige Knabe möge als sein Schwiegersohn auf der Burg bleiben.

1.2.1. Gastliche Aufnahme Parzivals am Hofe Graharz

Gurnemanz wird von Wolfram als ein "houbetman der wâren zuht"⁵⁹ eingeführt. Zunächst scheint das Bewusstsein seiner fürstlichen Pflichten für die höfliche Aufnahme Parzivals ausschlaggebend zu sein. Tarmann bemerkt dazu:

[Es] scheint der Gedanke der ständisch-höfischen Pflichterfüllung der Gastaufnahme im Vordergrund zu stehen. [...] Der Gastgeber ist dazu verpflichtet, für das Wohl und die Gesundheit des Gastes zu sorgen. Der Gast sollte unangreifbar sein.⁶⁰

Doch das Pflichtgefühl wandelt sich schnell in echte Sympathie für den naiv auftretenden Knaben und Parzival wird von dem weisen, alten Mann liebevoll umsorgt.

sölh was sîn underwinden,
daz ein vater sînen kinden,
der sich triuwekunde nieten,
möhte ez in niht baz erbieten.
sîne wunden wuosch unde bant
der wirt mit sîn selbes hant.⁶¹

Seine Bemühungen um Parzival waren solcher Art,
dass ein treusorgender Vater
sich um seine Kinder
nicht besser kümmern könnte.
Die Wunden Parzivals wusch und verband
der Gastgeber eigenhändig.

⁵⁹ Parzival. Bd 1. 162/23.

⁶⁰ Michaela Tarmann: Dienst im Parzival. Diplomarbeit. Univ. Wien 1993. S. 123.

⁶¹ Parzival. Bd 1. 165/9-14.

Gilmour bemerkt zu diesem Verhalten: "By cleaning and binding Parzival's wounds himself and not delegating the task, Gurnemanz exhibits the charity and compassion of a ruler that he inculcates into Parzival at 170,21-28."⁶² Als Ritter und Burgherr verhält sich Gurnemanz in jeder Hinsicht vorbildlich. Aufmerksam lässt er seinen Gast erst zu Kräften kommen, bevor er ihm Fragen nach der Herkunft stellt und die höfische Erziehung des Knaben übernimmt. Doch noch vor Beginn der Einführung Parzivals in das ritterliche Verhalten spielt im Text die religiöse Unterweisung eine Rolle.

1.2.2. Gurnemanz' Gottesauffassung

Parzival betritt auf der Burg Graharz das erste Mal eine Kapelle und wohnt einem Gottesdienst bei. Sein Gastgeber versäumt es nicht, auf die Wichtigkeit des Kirchganges und die Notwendigkeit der Absage an den Teufel hinzuweisen. Dieser Hinweis ist mit nur vier Versen äußerst kurz gehalten. Interessant erscheint daran, dass Gurnemanz seinen Zögling nicht etwa auf die Wichtigkeit des persönlichen und stillen Gebets aufmerksam macht, sondern vielmehr auf jene des Messbesuches:

der wirt zer messe in lërte
daz noch die saelde mêrte,
opfern unde segnen sich,
und gein dem tiuvel kêrn gerich.⁶³

Der Gastgeber brachte ihm während der Messe bei,
dass das Glück
durch das Messopfer, durch Kreuzzeichen
und durch die Abwendung vom Teufel vergrößert würde.

Während der Burgherr sich also den Gottesdienst lesen lässt, nehmen Herzloyde, Trevrizent und Sigune als Angehörige des Gralsgeschlechts keine Priester in Anspruch, um mit Gott in Kontakt zu treten. Sie zeigen, dass man ohne jede Zwischeninstanz in Verbindung zum Höchsten treten kann. Zwei verschiedene Gottesauffassungen kristallisieren sich heraus: die zwanglose, sehr persönliche der Verwandtschaft Parzivals mütterlicherseits und die eher starre, höfisch-konventionelle Gurnemanz', von welcher Schröder meint, sie sei "nichts als ein Teil der höfischen *zuht*."⁶⁴ Nichts erzählt der Burgherr dem Jungen vom Wesen des himmlischen Vaters und nichts davon, dass der Mensch ohne dessen Hilfe verloren sei. Das bleibt Trevrizent vorbehalten.

⁶² Simon Julian Gilmour: daz sint noch ungelogeniu wort. A Literary and Linguistic Commentary on the Gurnemanz Episode in Book III of Wolfram's *Parzival* (161,9-179,12). Heidelberg: Carl Winter 2000. (Germanistische Bibliothek, Bd 7), S. 79.

⁶³ Parzival. Bd 1. 169/17-20.

⁶⁴ Schröder: Die Soltane-Erzählung. S. 86.

Parzival wird von den religiösen Praktiken und den Anmerkungen, die Gurnemanz dazu macht, nicht allzu tief berührt. Seine Reaktion darauf bleibt im Text ganz ausgespart. Mit Schröders Worten ist der Allmächtige für Parzival auch nach dem Aufenthalt auf Graharz noch derjenige, "dessen *kraft* glückliches Gelingen in Kampf und Minne gibt"⁶⁵ und der ganz selbstverständlich alles schenkt, was man braucht. Laut Schröder entspricht das völlig der Gottessicht, welche die Mutter gelehrt hat. Etwas Neues sei nicht hinzugekommen.⁶⁶ Diese Aussage kann angezweifelt werden. In Gurnemanz' Lehre lässt sich sehr wohl ein Ansatz finden, der für Parzival neu ist. Während die Mutter mit keinem Wort erwähnt, dass man Gott dienen müsse, um seiner Gnade würdig zu werden, lehrt Gurnemanz nämlich, dass christliche Bräuche das Glück mehren würden. Kovar drückt das folgendermaßen aus:

Während die Mutter Parzivals einen Gott heraufbeschworen hat, der sich ohne Gegenleistung um etwas bitten lässt, lernt Parzival durch Gurnemanz einen Gott kennen, der streng rational nur aufgrund von Dienstleistungen Lohn vergibt. Das kommt auch schon in den Versen 171,3-4 zum Ausdruck.⁶⁷

Nicht nur in Herzeloyses, sondern auch in Gurnemanz' Lehren bleibt das transzendente Wesen Gottes unberücksichtigt. Das hat zur Folge, dass Parzival, wie schon erwähnt, eine sehr weltliche Einstellung zum Schöpfer entwickelt. Zwar kann nicht belegt werden, dass Parzival erst durch Gurnemanz zu jener Gottesvorstellung gelangt, die von einem Lohn-Dienst-Verhältnis ausgeht; die Haltung seines ritterlichen Lehrmeisters ist einer solchen Sichtweise aber auf jeden Fall förderlich. Diese profane Sicht Gottes hat, das zeigt sich im Folgenden, verheerende Konsequenzen. Parzival erwartet himmlische Unterstützung, und weil ihm diese nicht in der von ihm erwarteten Weise zuteil wird, steigert er sich in einen trotzigsten Hass auf Gott hinein.

Festgehalten werden kann, dass Gurnemanz' Aussagen über Gott mangelhaft und folglich für den Weg des zukünftigen Gralskönigs nicht hilfreich sind. Dennoch liegt es wohl nicht in Wolframs Intention, die pädagogischen Fähigkeiten des höfischen Lehrmeisters in Frage zu stellen. Gurnemanz' eigentliche Aufgabe ist es, dem unerfahrenen Ankömmling die ritterlichen Tugenden beizubringen. Um also zu den eigentlichen Hilfestellungen zu kommen, die der Fürst Parzival bietet, ist eine Zuwendung zur weltlichen Sphäre erforderlich. In diesem Bereich hat Parzival, das stellt Kovar treffend fest, die Möglichkeit,

⁶⁵ Schröder: Die Soltane-Erzählung. S. 33.

⁶⁶ Vgl. Ebda. S. 33.

⁶⁷ Reinhard Kovar: Die Lehren des Gurnemanz als kulturgeschichtliches Zeugnis. Diplomarbeit. Univ. Wien 1993. S. 103.

nicht nur durch die bloßen Belehrungen, sondern auch durch die Beobachtung von Gurnemanz' alltäglichem Verhalten zu lernen.⁶⁸

1.2.3. Ritterliche Ausbildung in Theorie und Praxis

a) Theorie: Kritik an Parzivals Verhalten und Vermittlung von Herrschertugenden

Gurnemanz übernimmt ohne zu zögern die Erziehung seines Gastes und tadelt ihn zuallererst seiner infantilen Ausdrucksweise wegen:

ir redet als ein kindelîn.
wan geswîgt ir iuwerre muoter gar
und nemet anderre maere war?⁶⁹

Ihr redet wie ein Kind.
Wann hört Ihr endlich auf, ständig von Eurer Mutter zu
sprechen und beginnt, von anderen Dingen zu reden?

Das ständige Erwähnen der Mutter sei einem unmündigen Kind angemessen, nicht aber einem stattlichen Ritter, wie Parzival einer sein will, macht Gurnemanz seinem Zögling klar. Schröder übersetzt und interpretiert diese Textpassage anders. Der angeführte Abschnitt sagt seiner Ansicht nach aus, dass Parzival nicht nur aufhören solle, ständig von Herzloyde zu erzählen, sondern dass er ihre gesamte Lehre vergessen solle. Er meint: "Parzival gibt das Wissen, das er von der Mutter hat, zugunsten eines neuen, höheren Wissens auf; den Willen zum Guten aber, das Streben, behält er bei."⁷⁰ Die Ratschläge Herzloydes werden laut Schröder durch jene des alten Gurnemanz ersetzt. Das darf bezweifelt werden. Vielmehr scheint Wieners Interpretation ins Schwarze zu treffen:

[Es ist] auch weiterhin nicht Parzivals Absicht, die Mutter und ihre Worte zu vergessen. Gurnemanz meint zwar, Parzival dürfe sich nicht fortwährend auf seine Mutter berufen [...] Statt dessen solle Parzival auf das hören, was er, sein neuer Lehrer, ihm raten wolle; denn man müsse auch noch offen sein für das, was andere zu sagen haben [...] Nicht ist mit dieser Ermahnung gemeint, Parzival solle das Wissen, das er von der Mutter hat, aufgeben.⁷¹

Ganz in diesem Sinne verhält sich Parzival. Er behält das Andenken an die reine Frau treu im Herzen, denkt weiterhin an das, was sie ihm nahegelegt hat, beachtet aber auch Gurnemanz' Ratschlag und beruft sich von da an nicht mehr ständig auf Herzloyde, wenn er mit anderen Personen ins Gespräch kommt. Das lässt ihn um einiges reifer wirken. Dass die Maßregelung des ritterlichen Lehrmeisters bei Parzival aber noch nicht zur Übernahme von Selbstverantwortung geführt hat, zeigt sich im weiteren Verlauf der Geschichte und wird noch näher auszuführen sein.

⁶⁸ Vgl. Kovar: Die Lehren des Gurnemanz. S. 145.

⁶⁹ Parzival. Bd 1. 170/10-12.

⁷⁰ Schröder: Die Soltane-Erzählung. S. 84.

⁷¹ Wieners: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs. S. 62.

Gurnemanz mahnt seinen Schützling weiters, stets sein Verhalten zu überprüfen und edel zu handeln. Das ist ein wichtiger Hinweis für Parzival, der, wie sich beim Schießen auf Vögel in Soltane oder bei der Tötung Ithers am Artushof gezeigt hat, noch in den menschlichen Trieben verfangen ist und niedrigen Instinkten vor seiner inneren Stimme, seinem Gewissen, den Vorzug gibt. Das eigene Handeln zu überdenken, nicht blind den Anweisungen anderer zu folgen oder unbedacht triebhaften Neigungen nachzugeben, das ist es, was Parzival lernen muss. Solange er diese Lektion nicht begreift, solange er nicht die Stärke hat, sich auf die Stimme seines Inneren zu verlassen, begeht er schwere Fehler. Gurnemanz, und das ist wesentlich, macht Parzival erstmals auf dieses Defizit aufmerksam, wenn es auch nur ein leiser Wink ist, den er ihm gibt:

ir sult niemer iuch verschemen.
verschamter lîp, waz touc der mêr?
der wont in der mûze rêr,
dâ im werdekeit entrîset
unde in gein der helle wîset.⁷²

Versäumt es nie, Euer Verhalten zu überprüfen.
Ein unbedachter Mensch taugt nichts.
Er steht gleichsam in der Mauser,
verliert alles Ansehen und
fährt schließlich in die Hölle.⁷³

Für diesen kurzen Abschnitt wurde die Übersetzung Spiewoks übernommen, da sie prägnant formuliert, welche Fähigkeit der Gralserbe zu erwerben hat, um des Gralskönigtums würdig zu werden. Er muss, wie schon angeführt, die Kraft gewinnen, nach eigenem Gutdünken zu handeln. Das erfordert Mut, weil die Verantwortung dann selbst getragen werden muss. Das erfordert Ehrlichkeit, weil man genötigt ist, für das eigene Handeln einzustehen, selbst Position beziehen muss und sich nicht hinter dem Rücken anderer verstecken kann. Vor allem aber erfordert es Treue: gegenüber einem selbst, gegenüber dem eigenen Gewissen und somit gegenüber Gott, der kein anderes Sprachrohr hat, als die Seele des Menschen. Dieser Stimme zu gehorchen ist gar nicht so einfach; zu sehr steht sie im Konflikt mit oberflächlichen, triebgesteuerten Wünschen und gerät in Gefahr, von diesen überlagert zu werden. Für einen Gralskönig ist das Erkennen und Befolgen von Gottes Willen aber allererste Pflicht. In diesem Zusammenhang soll auf folgende Aussage Gurnemanz' hingewiesen werden:

ir kunnet hoeren unde sehen,
entseben unde draehen:
daz sollte iuch wîtzen naehen.⁷⁴

Ihr könnt doch hören und sehen,
riechen und tasten:
diese Fähigkeiten sollten Eurer Vernunft zuträglich sein.

⁷² Parzival. Bd 1. 170/16-20.

⁷³ Wolfgang Spiewok: Wolfram von Eschenbach: Parzival. MHD Text. Nach der Ausgabe von Karl Lachmann. Übers. u. Nachw. v. W. Spiewok. Bd 1. Stuttgart: Reclam 1994. (RUB, 3681), S. 291.

⁷⁴ Parzival. Bd 1. 171/22-24.

Dieser Abschnitt ist, wie unter anderen Kovar feststellt, ebenfalls als Aufforderung an Parzival anzusehen, seine Sinne zu gebrauchen und sich des eigenen Verstandes zu bedienen. Er meint: "Generell ist das 'Bemerken' Grundvoraussetzung jeder menschlichen Aktions- und Reaktionsmöglichkeit, beinhaltet die Fähigkeit und begründet die Fertigkeit, richtig zu reagieren."⁷⁵ Um auf äußere Reize richtig antworten zu können, fehlt Parzival vor allem das Vertrauen in das eigene Gefühl. So braucht er noch lange, bis er zu voller Reife gelangt, obwohl schon sein zweiter Lehrmeister ihn dazu anhält, nach eigenem Überlegen zu handeln.

Im weiteren Verlauf der ritterlichen Ausbildung deutet Gurnemanz an, dass er sich Parzival wohl als Herrscher vorstellen könnte. Er zählt Tugenden auf, die ein guter Regent besitzen sollte: "erbarmen", "milte", "güete" und "diemüete".⁷⁶ Außerdem regt der Meister der höfischen Zucht seinen Schüler dazu an, sich Notleidender zu erbarmen und Hilfsbereitschaft zu zeigen: "der kumberhafte werde man [...] dem sult ir helfe sîn bereit."⁷⁷ Die Gurnemanz'schen Lehren wirken in ihrer Summe laut Kovar herrschaftsetablierend⁷⁸ – ein Gedanke, dem man sich anschließen kann.

Bald nach seinem Aufbruch von Graharz gelangt Parzival zur belagerten Burg Pelrapeire, wo er sein erworbenes Wissen und Können unter Beweis stellt. Durch die Heirat mit Condwiramurs wird er König des Landes. Laut Hennig liest sich "das vierte Buch, Parzivals Auftreten in Pelrapeire, [...] wie eine glänzende Rechtfertigung der vorangegangenen Lehren"⁷⁹. Indem der junge Regent beispielsweise vorschlägt, die wenigen Speisen, die sich auf der belagerten Burg auftreiben lassen, an die Hunger leidenden Burgleute zu verteilen, während er selbst mit einer halben Brotscheibe vorlieb nimmt, beweist er Güte und Mildtätigkeit. Dass er Gurnemanz' Instruktion, Erbarmen zu zeigen, ernst nimmt, zeigt er, als er die besiegten Ritter Kingrun und Clamide am Leben lässt. So verhindert Gurnemanz' Einfluss vermutlich, dass Parzival sich in die Schuld weiterer Morde verstrickt.

⁷⁵ Kovar: Die Lehren des Gurnemanz. S. 146.

⁷⁶ Vgl. Parzival. Bd 1. 170/21-28.

⁷⁷ Ebda. 170/29-171/2.

⁷⁸ Vgl. Kovar: Die Lehren des Gurnemanz. S. 143.

⁷⁹ Ursula Henning: Die Gurnemanzlehren und die unterlassene Frage Parzivals. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (1975), S. 323.

Die von dem ritterlichen Lehrmeister erwähnte Tugend der *mâze* macht sich wiederum bei der Verteilung der frisch erworbenen Lebensmittel bemerkbar:

von êrst die spîse cleine
 teilte er mit sîn selbes hant.
 er sazt die werden die er dâ vant.
 er wolde niht ir laeren magen
 übercrüpfen lâzen tragen:
 er gab in rehter mâze teil.⁸⁰

Eigenhändig teilte Parzival
 die Speisen zuerst in kleine Portionen.
 Er bewirtete die edlen Menschen, die er antraf.
 Er wollte ihre leeren Mägen
 nicht überfüllen:
 maßvoll verteilte er die Nahrung.

Gurnemanz' Anweisung, Parzival solle sich der *diemüete* befleißigen, ist, anders als bei Trevrizent, nicht im religiösen Kontext zu verstehen. Zu diesem Ergebnis kommt Heckel bei seiner Untersuchung des ethischen Wortfeldes im "Parzival". *Diemüete* meine an dieser Stelle, dass ein Herrscher seinem Volk ohne Hochmut gegenüber treten solle.⁸¹ Als junger Herrscher von Pelrapeire findet Parzival die Gelegenheit, die Tugend der *diemüete* unter Beweis zu stellen. Schnell erobert er die Herzen seiner Untertanen.

Während diese Herrschertugenden den jungen Ritter also vor keine Probleme stellen und ihm, da er sie zu befolgen versteht, zur Ehre gereichen, ist eine andere Instruktion Gurnemanz' kritischer zu betrachten. Gemeint ist die viel diskutierte Anweisung, nicht zu viel zu fragen: "irn sult niht vil gevragen"⁸². Parzival selbst wird sich nach seinem Frageversäumnis auf der Gralsburg damit rechtfertigen, dass er nach Gurnemanz' Lehre gehandelt habe:

Sol ich durch mîner zuht gebot
 hoeren nu der werlte spot,
 sô mac sîn râten niht sîn ganz:
 mir riet der werde Gurnemanz
 daz ich vrâvellîche vrâge mite
 unt immer gein unvouge strite.⁸³

Wenn mich nun der Spott der Menschen trifft,
 weil ich dem Gebot der ritterlichen Zucht gefolgt bin,
 so muss dieses unvollständig sein:
 mir hat doch der edle Gurnemanz geraten,
 überflüssige Fragen zu vermeiden
 und immer höflich zu sein.

Dass in diesen Versen ein zumindest leiser Vorwurf gegenüber seinem Erzieher mitschwingt, kann nicht überhört werden. Es stellt sich die Frage, ob Wolfram dem weisen Mann wirklich eine Mitschuld an Parzivals Versagen zuschreiben wollte. Die Forschung bejaht das teilweise, wenn auch nicht bestritten wird, dass Gurnemanz seinem Lehrling natürlich mit jedem Wort helfen und ihn keinesfalls vorsätzlich ins Unheil stürzen wollte. Wirft man einen genauen Blick auf die Ratschläge des Lehrmeisters, so lässt sich aber kein

⁸⁰ Parzival. Bd 1. 201/10-15.

⁸¹ Vgl. Heckel: Das ethische Wortfeld in Wolframs Parzival. S. 78.

⁸² Parzival. Bd 1. 171/17.

⁸³ Ebda. 330/1-6.

Kritikpunkt an den gegebenen Unterweisungen ausfindig machen. Zum einen sagt Gurnemanz ja nicht, dass Parzival gar nicht fragen solle. Er solle nicht zu viel fragen, keine übertriebene Neugier zeigen, heißt es. Zum anderen weist er, wie bereits angeführt, darauf hin, dass überlegtes Handeln wichtig ist, und zusätzlich macht er auf die Bedeutsamkeit der *mâze* aufmerksam: "gebt rehter mâze ir orden."⁸⁴ Parzival solle immer das rechte Maß finden, er muss folglich stets selbst überdenken, welches Verhalten in der jeweiligen Situation angebracht ist. Wieners bemerkt dazu treffend:

Die Forderung: *irn sult niht vil gevrâgen* setzt also Gurnemanz *rât, gebt rehter mâze ir orden* (171,13), voraus, es heißt nicht: du sollst nie fragen, sondern: "Fragt bitte nicht zuviel, fragt bitte nur dann, wenn Ihr es für angemessen haltet, wenn die Rücksicht auf den Nächsten es erlaubt". Gurnemanz appelliert also an Parzivals Einsicht in das jeweils Gemäße, nicht an den Gehorsam, der blindlings tut, was man ihm befiehlt.⁸⁵

Parzival durchschaut die Zusammenhänge dieser Instruktionen nicht, er übernimmt sie einzeln und unreflektiert. Auf der Gralsburg scheut er davor zurück, Selbstverantwortung zu übernehmen. Mockenhaupt spricht diese fehlende charakterliche Eigenschaft Parzivals ganz allgemein an:

Die Schuld Parzivals [liegt darin], daß er im Augenblick, wo er selbstverantwortlich vor eine Entscheidung gestellt wird, es nicht wagt, eine eigene Erkenntnis über die Situation und ihre Erfordernisse zu gewinnen, sondern das Bedürfnis hat, das eigene Handeln mit der Verantwortung anderer zu decken.⁸⁶

Wolfram will Parzivals Versagen keinesfalls Gurnemanz zur Last legen. Dessen Ratschläge sind geeignet, einen vorbildlichen Herrscher zu formen und zeigen, dass er nur das Beste für den Knaben will.

b) Praxis: Kämpferische Ausbildung

Auf den theoretischen folgt der praktische Teil der Ausbildung, zu welchem Reit- und Angriffstechniken sowie die Kunst der richtigen Waffenführung gehören. Schon beim ersten Lanzenstechen besiegt Gurnemanz' Schüler ohne Probleme einen kräftigen Ritter. Wentzlaff-Eggebert merkt an, dass Parzival durch die Unterweisungen des Fürsten Gurnemanz "der glänzendste Vertreter der Artus-Gesellschaft und der beste Ritter der

⁸⁴ Parzival. Bd 1. 171/13.

⁸⁵ Wieners: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs. S. 76.

⁸⁶ Mockenhaupt: Die Frömmigkeit im Parzival. S. 77.

Runde wird."⁸⁷ Die erblichen Anlagen werden von Wentzlaff-Eggebert nicht berücksichtigt. Diese erlauben es dem jungen Mann allerdings erst, mit solch einer rasanten Geschwindigkeit zum perfekten Kämpfer heranzureifen. Das schmälert die Leistung des Lehrherrn natürlich nicht. Durch ihn erkennt Parzival, dass es zum Rittertum mehr braucht als Pferd und Rüstung. Er bemüht sich auf Grund von Gurnemanz' Hinweisen so aufzutreten, wie es eines Ritters würdig ist.

Nach der Gurnemanz-Episode scheint Parzival zu einer größeren inneren Reife gelangt zu sein. Er handelt nicht mehr so draufgängerisch und unbedacht wie zuvor. Schröder bemerkt: "Sein Handeln ist nun nicht mehr triebhaft, sondern 'vom Geist gelenkt', von Überlegung bestimmt."⁸⁸ Vor seiner Ausbildung reflektiert Parzival überhaupt nicht. In Soltane tun ihm die Vögel erst leid, wenn sie tot vor ihm liegen, und Ither ersticht er ohne vorhergehende gedankliche Abwägung seines Tuns. Zudem verlässt er seine Mutter ohne Rücksichtnahme auf den Schmerz, den er ihr durch seinen abrupten Aufbruch bereitet. Er schenkt ihr keine Hoffnung auf ein Wiedersehen. Nach Gurnemanz' Belehrungen handelt er hingegen nicht mehr ganz so egoistisch. Er verspricht seinem Gastgeber, dem der Abschied von dem liebgewonnenen Knaben äußerst schwer fällt, eines Tages zurückzukehren. Ebenso erbittet er sich von seiner Gattin Condwiramurs höflich Urlaub, bevor er aufbricht, um seine Mutter zu besuchen.

Was die Gesamtheit der Gurnemanz'schen Ratschläge betrifft, glaubt Wentzlaff-Eggebert zu erkennen, dass diese "sich auf den *Einzelfall* beziehen [...]"⁸⁹. Hänsch hingegen ist der Meinung, dass die Instruktionen des Burgherren von Graharz "ein nicht auf die konkrete Person bezogenes Gerüst darstellen, sondern den Ritter als Typus meinen [...]"⁹⁰. Es scheint angebracht, einen Kompromiss zwischen diesen beiden divergierenden Meinungen anzustreben. Anzunehmen ist, dass Gurnemanz zumindest den Ratschlag, sich nicht ständig auf die Mutter zu berufen, mit Blick auf Parzivals Verhalten auswählt. Andere Hinweise, wie beispielsweise die Aufforderung zu Freigebigkeit oder zu Hilfsbereitschaft, sind Werte, die in einer guten höfischen Erziehung generell nicht fehlen dürfen. Es zeigt

⁸⁷ Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert: Ritterliche Lebenslehre und antike Ethik. In: Ritterliches Tugendsystem. Hrsg. v. Günter Eifler. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1970. (Wege der Forschung, Bd 56), S. 177.

⁸⁸ Schröder: Die Soltane-Erzählung. S. 86.

⁸⁹ Wentzlaff-Eggebert: Ritterliche Lebenslehre. S. 176.

⁹⁰ Hänsch: Parzivâl. der nam ist rehte enmitten durch. S. 269.

sich, dass der Lehrer es versteht, sowohl auf die individuellen Bedürfnisse des Schülers einzugehen als auch die allgemeinen Regeln des ritterlichen Benehmens klar zu vermitteln. Dazu bedient er sich höfischer Manier. Ohne Gewalt und Geschrei erzieht er seinen Gast, einfühlsam berichtigt er dessen Fehler und demonstriert korrektes Verhalten auf anschauliche Weise.⁹¹

Zusammenfassend kann für dieses Teilkapitel mit Kovar festgehalten werden, dass Gurnemanz' Lehren nicht nur zur *besserunge* Parzivals, sondern auch zu jener der Rezipienten beitragen sollen.⁹² Dennoch kann man den Knaben nach seinem Aufenthalt auf dem Hofe Graharz, entgegen Bumkes Meinung,⁹³ keineswegs schon als einen makellosen Ritter bezeichnen. Es muss zwar zugestanden werden, dass Parzival nach der ritterlichen Ausbildung nicht nur stattlich aufzutreten, sondern auch meisterhaft zu kämpfen versteht. Ein "Fauxpas auf rein höfischer Ebene, wie es die Geschichte mit Jeschute war, wird ihm mit Sicherheit nicht mehr passieren."⁹⁴ Trotzdem muss er aber noch eigene Erfahrungen sammeln und die Unterstützung anderer Vorbilder in Anspruch nehmen, bevor er zu voller Reife und Perfektion gelangt. So sei abschließend folgendes Zitat Kovars angeführt: "Als Erkenntnis bleibt, daß eine wie immer geartete Lehre kaum zur perfekten Persönlichkeit führen kann; sie kann bestenfalls Katalysator sein für einen erweiterten Bewußtseinshorizont und weitere Entwicklungsschritte."⁹⁵

1.3. Trevrizent

Trevrizent ist Parzivals Onkel mütterlicherseits und somit Bruder des Gralskönigs Anfortas. Als frommer Mann sieht er es als seine Pflicht an, den zweifelnden Parzival über das wahre Wesen Gottes zu belehren und zum rechten Glauben zu führen. Dies ist keine leichte Aufgabe. Dennoch schafft es Trevrizent, eine Änderung im Denken seines Neffen herbeizuführen. Wie ihm das gelingt und inwiefern Parzival durch die Belehrungen seines Onkels positiv beeinflusst wird, soll im Folgenden gezeigt werden.

⁹¹ Vgl. Kovar: Die Lehren des Gurnemanz. S. 112.

⁹² Vgl. Ebda. S. 141.

⁹³ Vgl. Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 48.

⁹⁴ Anja Lüber: Funktionen von Kritik in Wolframs von Eschenbach "Parzival". Diplomarbeit. Univ. Wien 1998. S. 68.

⁹⁵ Kovar: Die Lehren des Gurnemanz. S. 145.

1.3.1. Parzivals Ankunft bei Trevrizent

Am Höhepunkt seines Glaubenszweifels trifft Parzival in der Einöde auf den frommen Eremiten Trevrizent. Dieser kritisiert gleich zu Beginn das Auftreten des jungen Ritters. Parzival erscheint nämlich an einem hochheiligen Tag, dem Karfreitag, bewaffnet und in voller Rüstung. Auf die Rüge des Einsiedlers reagiert er scheinbar reumütig. Er brauche Rat, denn er sei ein sündenbeladener Mann, gesteht er:

dô sprach er "hêr, nu gebt mir rât:
ich bin ein man der sünde hât."⁹⁶

Da sprach er: "Herr, nun gebt mir Rat,
denn ich bin ein sündiger Mensch."

Diese wie ein Schuldeingeständnis klingende Aussage erweckt den Anschein eines Gesinnungswandels. Fast könnte man glauben, Parzival habe auf der jahrelangen Suche nach dem Gral Einsicht in seine Fehler gewonnen und begreife sich selbst als Sünder. Ein Großteil der Forschung⁹⁷ tut dies auch und sieht in angeführtem Bekenntnis eine "demütige Anerkennung dessen, was durch [Parzivals] Schuld an Verfehltem geschehen ist."⁹⁸ Allerdings wird schnell klar, dass das Bekenntnis, mit dem der Knabe Trevrizent gegenüber tritt, recht halbherzig gemeint ist. Wenig später behauptet er nämlich, dass Gott für all sein Leid verantwortlich sei. Es scheint, als wolle Parzival den tiefgläubigen Eremiten mit der Andeutung einer bußfertigen Gesinnung besänftigen. Es ist also keine echte Reue, die Parzival empfindet, sondern die Angst, bei dem Einsiedler in Ungnade zu fallen. Denn obwohl Parzival sich kein Ziel gesetzt hat, sein Pferd zügellos laufen lassen und so quasi zufällig auf Trevrizent gestoßen ist, setzt er doch Hoffnung in diesen. Das zeigt seine Bitte um mentale Unterstützung. Laut Brall beginnt mit ihr

jener Prozeß der Vergewisserung, Aufklärung und Verständigung über Herkunft, Geschichte, Aufgabe und Zustand des Gralgeschlechtes [...], der die Verbohrtheit und Verstocktheit des zukünftigen Gralkönigs aufbricht und ihm zur Einsicht über sich selbst und zur Orientierung über sein Handeln und seine Ziele verhilft.⁹⁹

1.3.2. Religiöse Unterweisung

Trevrizent führt seinen durchfrorenen Gast zunächst in eine durch glühende Kohlen erwärmte Höhle, in welcher Parzival seine Rüstung ablegt. Dieses Ablegen der Ritterkleidung hat, wie Reichert meint, tiefergehende Bedeutung. Bei Trevrizent empfängt

⁹⁶ Parzival. Bd 2. 456/29 f.

⁹⁷ z. B. Wieners, Kovar, Bumke, Brall ...

⁹⁸ Wieners: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs. S. 148.

⁹⁹ Brall: Gralsuche und Adelsheil. S. 277.

der junge Mann nämlich Belehrungen, die über den höfischen Bereich hinausgehen.¹⁰⁰
Parzival setzt seinen gottesfürchtigen Gastgeber über seine Abneigung gegen Gott in Kenntnis:

ouch trage ich hazzes vil gein gote:
wand er ist mîner sorgen tote.
die hât er alze hôhe erhaben:
mîn vröude ist lebendec begraben.
[...] des gihe ich dem ze schanden,
der aller helfe hât gewalt,
ist sîn helfe helfe balt,
daz er mir denne hilfet niht,
sô vil man im der hilfe giht.¹⁰¹

Außerdem trage ich viel Hass gegen Gott in mir,
denn er ist schuld an meinen Sorgen und
hat sie so vermehrt, dass
meine Freude von ihnen lebendig begraben ist.
Daran gebe ich demjenigen die Schuld,
der die Macht hat, stets zu helfen.
Obwohl er Hilfe geben könnte,
steht er mir dennoch nicht bei,
soviel man auch über seine Hilfsbereitschaft redet.

In diesen Worten schwingen infantiler Trotz und Selbstmitleid mit. Parzival fühlt sich verletzt und der "Hass", den er dem Höchsten entgegenzubringen behauptet, kann eigentlich nicht als solcher bezeichnet werden. Vielmehr ist es die Enttäuschung, seiner Ansicht nach nicht von Gott geliebt zu werden, die ihn eine derart harte Rede führen lässt. Der erfahrene Trevrizent erkennt das und reagiert entsprechend nachsichtig auf die anklagende Äußerung. Kein Tadel kommt über seine Lippen. Vielmehr beginnt er, Gottes Güte zu preisen und versucht, Parzivals Sicht des Allmächtigen zu korrigieren. Er versichert ihm, dass Gottes Hilfe stets zur rechten Zeit komme. Aus seinen Worten ergibt sich, dass sich der Schöpfer für die Dienste der Menschen keineswegs dankbar erweisen müsse. Vielmehr sei es die Pflicht eines jeden Sterblichen, stets Treue gegenüber dem Erlöser im Herzen zu tragen, welcher für die Menschheit Fleisch geworden war. Schwietering merkt dazu an:

Parzival [hört] durch Trevrizent von Gott als dem *wâren minnaere*, der seit je aus Liebe handelte und nie in seiner Liebe wankt, der die Welt durch die Liebestat seines Kreuzestodes erlöste, die der sündige Mensch nie zu vergelten vermag [...] Dienst als menschliches Verhalten Gott gegenüber ist demütiges Sündenbewußtsein und Buße; "Lohn": Gottes unverdiente Gnade [...]¹⁰²

Parzival müsse Gott also in guten wie in schlechten Tagen dankbar sein. Mit ihm zu rechten stehe dem sündigen Menschengeschlecht nicht zu, auch Parzival nicht. Trevrizent führt als abschreckendes Beispiel Luzifer und dessen Gefolgschaft an, die als Strafe für ihre Rebellion in die Hölle verdammt wurden, und gibt einen kurzen Querschnitt durch die Heilsgeschichte. Das ist laut Brall ein "geläufiges Muster der Sünden- und

¹⁰⁰ Vgl. Reichert: Parzival für Anfänger. S. 139.

¹⁰¹ Parzival. Bd 2. 461/9-26.

¹⁰² Julius Schwietering: Parzivals Schuld. In: ZfdA 81 (1944), S. 66 f.

Schuldbeschreibung, das Parzivals Lage wie durch ein Vergrößerungsglas wiedergibt"¹⁰³. Der fromme Mann versucht den Zweifelnden so von der Wichtigkeit der Rückkehr zu Gott zu überzeugen. Jeder Mensch, so meint er, könne selbst entscheiden, ob er mit der oder ohne die Liebe des Schöpfers leben wolle. Damit zeigt sich, dass Trevrizent vom freien Willen einer jeden Person ausgeht. So sei Parzival selbst für sein Lebensglück verantwortlich. Verlange er nach der Güte des Allmächtigen, so müsse er demütig Buße tun, um vor diesem wieder Gnade zu finden.

Offensichtlich ist, dass Trevrizent am Ende seiner ersten langen Rede eine unvorsichtige Formulierung verwendet, indem er den Lohngedanken ins Treffen führt. Dieser ist geeignet, Parzival in seinem profanen Gottesbild zu bestärken:

nu kêret iuwer gemüete,
daz er iu danke güete.¹⁰⁴

Nun kehrt also um,
damit Gott Euch Eure Gutwilligkeit vergelten kann.

Parzival hat, entgegen Trevrizents Absicht, sofort wieder den Dienstgedanken im Kopf, welcher ihn Gott wie einen Lehensherrn begreifen lässt. Schröder geht davon aus, dass Trevrizent selbst Anhänger des "anerkannte[n] und legitime[n] Do-ut-des-Prinzips"¹⁰⁵ sei. Dem ist entgegenzuhalten, dass der Klausner selbst von keinem gegenseitigen Pflichtverhältnis zwischen Gott und Mensch ausgeht. Rekapitulieren wir, was Trevrizent seinem Schüler bis zu dieser Stelle über Gott verraten hat. Der himmlische Vater sei hilfsbereit, allwissend und unschuldig an den Sünden der Menschheit, der es freistünde, zwischen Liebe und Zorn Gottes zu wählen. Gott sei der Inbegriff der Treue, Wahrheit, Reinheit und Liebe. Der Mensch müsse ihm in ewiger Treue verbunden sein. Gott habe die Macht, fromme Werke und Gedanken zu belohnen und Böses zu bestrafen. Er müsse das allerdings nicht. Sein Wille sei unergründlich. Parzival aber scheint Trevrizents Belehrung nicht begriffen zu haben, wenn er sagt:

hêrre, ich bin des immer vrô,
daz ir mich von dem bescheiden hât,
der nihtes ungelônet lât,
der missewende noch der tugent.
ich hân mit sorgen mîne jugent
alsus brâht an disen tac,

Herr, ich bin sehr dankbar dafür,
dass Ihr mir von dem erzählt habt,
der alles vergilt,
das Böse wie das Gute.
Ich habe meine Jugend aber
trotz meiner Treue

¹⁰³ Brall: Gralsuche und Adelsheil. S. 279.

¹⁰⁴ Parzival. Bd 2. 467/9 f.

¹⁰⁵ Joachim Schröder: schildes ambet umben grâl. Untersuchungen zur Figurenkonzeption, zur Schuldproblematik und zur politischen Intention in Wolfram von Eschenbachs *Parzival*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2004. (Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd 1892), S. 268.

daz ich durch triuwe kumbers pflac.¹⁰⁶ bis heute in Sorgen verbracht.

Noch immer schwingt in seinen Worten, wenn es auch nicht mehr ganz so direkt geäußert wird, etwas Anklagendes mit. Parzival fühlt sich von Gott weiterhin im Stich gelassen. Es ist außerdem fraglich, welche Form von Treue er hier anspricht. Beständigkeit Gott gegenüber, dem er ja zorn erfüllt den Dienst aufgekündigt hat, kann nicht gemeint sein. Vielmehr ist es wohl das Rittertum, an das der Knabe denkt, wenn er seine *triuwe* betont. Als perfekter höfischer Kämpfer, der keinem Streit aus dem Weg geht, glaubt er genug Würde erlangt zu haben, um Gralskönig zu werden. Das macht folgende Äußerung deutlich:

Mac ritterschaft des libes prîs
 unt doch der sêle pardîs
 bejagen mit schilt und ouch mit sper,
 sô was ie ritterschaft mîn ger.
 ich streit ie swâ ich strîten vant,
 sô daz mîn werlîchiu hant
 sich naehert dem prîse.
 ist got an strite wîse,
 der sol mich dar benennen,
 daz si mich dâ bekennen:
 mîn hant dâ strîtes niht verbirt.¹⁰⁷

Wenn man durch Ritterschaft weltliche Ehre
 und für die Seele das Paradies
 mit Schild und Lanze erringen kann,
 dann war das immer mein Bestreben.
 Wo auch immer ich kämpfen konnte,
 da stritt ich,
 um Ruhm zu gewinnen.
 Wenn sich Gott beim Kampf auskennt,
 dann soll er mich berufen,
 damit man mich beim Gral kennenlernt.
 Ich stelle mich jedem Kampf.

Diese prahlerische Aussage wird möglicherweise durch Trevrizent selbst motiviert. Der erzählt seinem Gast nämlich von den tapferen Gralsrittern, die keine Auseinandersetzung scheuen und durch ritterlichen Kampf Buße für ihre Sünden leisten.¹⁰⁸ So könne Parzival laut Schröder "zu Recht darauf beharren [...], aufgrund der gleichen nachgewiesenen Eigenschaften zum Herrscher der Gralsgemeinde berufen zu werden"¹⁰⁹. Allerdings streiten die Gottesritter zum Schutz des Grals und somit also im Auftrag Gottes, was, zumindest Trevrizents Worten nach, reinigende Wirkung hat. Parzival dagegen ist bei der Ausführung ritterlicher Taten alleine von Ruhm- und Ehrsucht getrieben und so versteht er seines Onkels Ausführungen über das Gralsrittertum nicht richtig. Gott ist für ihn noch immer "keine transzendente Macht, nicht geheimnisvoll strahlende Mitte religiösen Erlebnisses, sondern eine Art Oberritter, dem Diesseits nicht nur vorgesetzt, sondern auch angehörig."¹¹⁰ Der Allmächtige habe heldenhaftes Kämpfen zu belohnen, ist er weiterhin

¹⁰⁶ Parzival. Bd 2. 467/12-18.

¹⁰⁷ Ebda. 472/1-11.

¹⁰⁸ Vgl. Ebda. 468/23-30.

¹⁰⁹ Schröder: schildes ambet umben grâl. S. 267.

¹¹⁰ Peter Wapnewski: Wolframs "Parzival". Studien zur Religiosität und Form. Heidelberg 1955. (Germanistische Reihe, Bd 3), S. 87.

überzeugt. So will Parzival durch sein Haudegenum nicht nur die Anerkennung der höfischen Gesellschaft, sondern auch diejenige Gottes erreichen. Dass ihm letzteres, wie er der Meinung ist, nicht gelingt, verursacht jene trotzige Verbitterung in ihm, die schon zu Beginn des Treffens offenbar geworden ist.

Trevrizent kann gar nicht entgehen, dass Parzival den Inhalt seiner religiösen Unterweisung nicht in seiner vollen Bedeutung verstanden hat. Dennoch erwähnt er das mit keinem Wort. Möglicherweise ahnt er, dass Parzival das Wirken des Allgütigen selbst erleben muss, um es vollständig zu begreifen. Auch Trevrizent hat seine Lektion durch bittere Erfahrungen lernen müssen. Einst, das gesteht er zu Beginn des Zusammentreffens mit Parzival, hat nämlich auch er ein Leben geführt, das von den Versuchungen der höfischen Welt geprägt war. Fehlende Demut und Verblendung durch ritterlichen Glanz waren es auch, wie er später berichtet, welche Anfortas zu einem schmerzgequälten Mann machten, das gesamte Gralsgeschlecht in tiefe Verzweiflung stürzten und Trevrizent dazu brachten, ein reumütiges Leben in Abgeschiedenheit zu führen. Folglich fällt es dem erfahrenen Einsiedler nicht schwer, sich in Parzivals höfisches Denken einzufühlen. Anstatt einen weiteren Versuch zu unternehmen, die profane Gottesauffassung seines Neffen zu berichtigen, legt er ihm schlicht nahe, sich in Demut zu üben. Dass diese nämlich nötig ist, um Gott verstehen zu können, weiß Trevrizent. Sie ist die Tugend, die er, so hat es den Anschein, für Parzival als am wichtigsten erachtet. Je mehr Hochmut ein Mensch mitbringt, desto schwieriger ist der Weg zum Allerhöchsten. Deswegen mahnt Trevrizent den jungen Zweifler eindringlich dazu, sich in Selbstlosigkeit zu üben und sich dem Willen des himmlischen Vaters zu beugen. Was mit der Demut in engem Zusammenhang steht, ist die Erkenntnis der eigenen Nichtigkeit. Zu ebendieser verhilft Trevrizent seinem Neffen, indem er dem sich unschuldig Wähnenden vor Augen führt, dass er in mancherlei Hinsicht falsch gehandelt hat. Das soll im Folgenden gezeigt werden.

1.3.3. Parzivals Einsicht in die eigene Sündhaftigkeit

Trevrizent hebt zwei Sünden Parzivals besonders hervor: das Verlassen der Mutter, das den Tod der reinen Frau nach sich zog, und die Ermordung Ithers. Das Versagen auf der Gralsburg erwähnt er nur nebenbei. Die Frage, warum der Einsiedler das Fehlverhalten Parzivals in ebendieser Weise gewichtet, ist von der Forschung viel diskutiert worden. Sie soll auch hier Beachtung finden, weil ihre Beantwortung Aufschluss darüber gibt, welche

Hilfestellungen Trevrizent seinem Verwandten geben muss, um ihn auf den rechten Weg zu bringen. Einleitend sei festgehalten, dass alle drei Vergehen ihre Wurzeln in jenen Defiziten haben, welche schon mehrmals angesprochen wurden: nämlich in Parzivals unüberlegtem Handeln, seiner Unfähigkeit, Verantwortung zu übernehmen und dem Unvermögen, seiner inneren Stimme zu gehorchen.

Exkurs: Parzivals Schuld

Auf den ersten Blick scheint es verwunderlich, dass Parzival der Tod der Mutter angelastet wird, wo er doch erst in Trevrizents Eremitage davon erfährt. Der Vorwurf liegt aber, das lässt sich mit Mockenhaupt vermuten, nicht in der Tatsache, dass Parzival Herzeloide verlassen hat, sondern in der Art und Weise, wie er es gemacht hat, nämlich spontan, ohne ihr eine Hoffnung auf ein Wiedersehen zu geben.¹¹¹ Rücksichtslos folgt Parzival in Soltane seinen ritterlichen Trieben, ohne einen Versuch zu unternehmen, den Schmerz der Mutter zu lindern, der sie in Ohnmacht sinken lässt, als er ihr von seinen Plänen erzählt. "Er kennt nur sein Verlangen"¹¹², bemerkt Mockenhaupt. Es handle sich "um eine rein aus naturhaft selbstischem Trieb hervorgehende Rücksichtslosigkeit, für deren Folgen man die Verantwortung vor Gott trägt."¹¹³ Weiters führt Mockenhaupt ins Treffen, "daß Parzival [...] lernen muß, daß man nicht einen ungeformten und ungebändigten Willen einfach durchsetzen darf, ohne daran zu denken, daß das eigene Handeln auch Folgen für die Mitmenschen hat."¹¹⁴ Das Erlebnis des Zusammentreffens mit den glänzenden Reitern, die Parzival für Gott hält, lässt seine ritterlichen Neigungen mit solcher Wucht in sein Bewusstsein drängen, dass er darüber hinaus kein Auge für den Kummer seiner Mutter hat. Sein Fehler liegt, das sei noch einmal betont, darin, dass er nicht innehält, um sein Handeln gewissenhaft zu überprüfen, sondern völlig unüberlegt und überhastet aufbricht, was Herzeloide nicht verkraften kann.

Mit einer ebensolchen Radikalität handelt Parzival am Hofe von König Artus. Ein Ritter will er werden, Pferd und glänzende Rüstung will er besitzen. Sofort. Es kommt ihm gar nicht in den Sinn zu warten, obwohl Artus verspricht, ihn am nächsten Tag königlich zu rüsten und zu beschenken. Zudem will der vom Prunk der höfischen Welt geblendete

¹¹¹ Vgl. Mockenhaupt: Die Frömmigkeit im Parzival. S. 67.

¹¹² Ebda. S. 67.

¹¹³ Ebda. S. 67.

¹¹⁴ Ebda. S. 67.

Knabe nicht irgendeine Rüstung, sondern ausgerechnet jene Ithers, den er auf seinem Weg zum König getroffen hat. Zögernd gibt ihm Artus die Einwilligung, gegen den roten Ritter zu kämpfen. Parzival lässt sich diese Gelegenheit nicht entgehen. Bei der Tötung Ithers erweist sich einmal mehr seine "unbändige Triebhaftigkeit"¹¹⁵. Doch trotz der Impulsivität und Unbesonnenheit, mit der Parzival seinen Gegner ersticht, gibt es Anzeichen dafür, dass er mit dieser Untat ganz bewusst gegen sein Gerechtigkeitsgefühl handelt. Zum einen holt er, wie erwähnt, die Zustimmung des Königs ein, bevor er gegen Ither antritt. Damit gibt er die Verantwortung für sein Handeln ab und überträgt sie der höchsten höfischen Instanz, nämlich Artus. Der übermächtige Drang nach ritterlicher Bewährung und der naive Glaube an den vermeintlich unfehlbaren Herrscher überlagern die innere Stimme von Parzivals an sich reiner Seele. Das erklärt, warum er keinerlei Gewissensbisse hat, als der edle Ither tot vor ihm liegt, während er in Soltane nach dem Erschießen der Vögel stets in Weinen ausgebrochen war. Die Vogeltötungen konnte er keinem anderen zurechnen als sich selbst. Zum anderen versucht er die Tötung des roten Ritters vor sich selbst zu rechtfertigen, indem er in Ither den Feind Lähelin zu sehen versucht:

du maht wol wesen Lähelin,
von dem mir claget diu muoter mîn.¹¹⁶

Du bist vielleicht sogar Lähelin,
von dem meine Mutter klagend gesprochen hat.

Dabei weiß Parzival sehr wohl, dass vor ihm nicht der Widersacher der Familie steht, sondern ein großer, beliebter Held. Das hat er kurz zuvor von König Artus erfahren.¹¹⁷ Dass er diese Information einfach überhört hat, ist unwahrscheinlich, wo doch Artus eine echte Autorität für den Knaben darstellt. Er stilisiert sich Ither alleine deswegen zum persönlichen Feind, um sein Gewissen zum Schweigen zu bringen. Auch bei der zweiten großen Sünde, die Trevrizent erwähnt, spielen also Unbesonnenheit, "selbstische Regungen"¹¹⁸ und Verantwortungslosigkeit eine Rolle.

Aus Trevrizents Sicht wiegt die Schuld, die Parzival auf der Gralsburg auf sich geladen hat, weniger schwer, und zwar deshalb, weil dieser auf der Gralsburg sein Handeln überprüft, wie Gurnemanz es ihm nahegelegt hat. Er wägt ab, was zu tun sei, auch wenn er dann zur falschen Entscheidung gelangt. Während sein Handeln beim Verlassen der Mutter

¹¹⁵ Mockenhaupt: Die Frömmigkeit im Parzival. S. 68.

¹¹⁶ Parzival. Bd 1. 154/25 f.

¹¹⁷ Vgl. Ebda. 150 ff.

¹¹⁸ Ludwig Wolff: Wolframs "Schionatulander und Sigune". In: Wolfram von Eschenbach. Hrsg. v. Heinz Rupp. Darmstadt 1966. (Wege der Forschung, Bd 57), S. 562.

ebenso wie bei der Ermordung Ithers völlig unüberlegt erscheint, kann ihm dies auf Munsalwäsche nicht zum Vorwurf gemacht werden. Der Grund für die Unterlassung der Frage ist allein darin zu sehen, dass der unerfahrene Knabe es nicht wagt, seinem Gewissen zu folgen. Er ist unsicher und besitzt noch immer nicht die Stärke, Selbstverantwortung übernehmen. Deswegen hält er sich an Gurnemanz' Schweigegebot und handelt nicht nach dem eigenen Gefühl, welches ihn zum Fragen gedrängt hätte. An dieser Stelle scheint ein längeres Zitat Mockenhaupts angebracht, das diese Argumentation noch einmal in anderen Worten wiedergibt:

Vergegenwärtigen wir uns die Situation, so erlebt Parzival mit Ergriffenheit und tief seelischer Teilnahme alles, was er sieht, und es drängt ihn, sich zu erkundigen, *wiez dirre massenîe [...] stêt* (239,17); indes, statt die Frage zu stellen, zaudert er; *durch zuht*, wie ihm der Dichter ausdrücklich zugesteht, und unter Berufung vor allem auf eine empfangene Weisung, entzieht er sich der Notwendigkeit, der Forderung des Augenblicks gemäß zu handeln, in der ausgesprochenen Erwartung (239,14-17), die Lösung der Rätsel werde sich schon von selber einstellen. Das ist die am klarsten dargestellte *zûvel*-Situation des Epos: in der Unsicherheit, was zu tun sei, tut der Held überhaupt nichts und unterläßt damit die Frage, die nicht allein seine innere *triuwe* durch ihren Inhalt zum Ausdruck gebracht hätte, sondern durch ihre [...] hilfeschaffende Kraft auch ein tätiges Werk der *triuwe* gewesen wäre; er unterläßt sie ganz deutlich aus Schüchternheit und Unsicherheit, nicht, weil er aus der Beherrschung der Situation heraus überschaute, daß hier das von Gurnemanz geratene diskrete, aber aufmerksame Schweigen am Platz wäre.¹¹⁹

Als Parzival bei Trevrizent eintrifft, fehlt ihm jegliches Schuldbewusstsein. Vom Tod der Mutter weiß er noch nichts, an Ithers Tötung denkt er überhaupt nicht mehr und wegen seines Fehlverhaltens auf der Gralsburg hadert er zwar mit Gott und seinem Schicksal, nicht aber mit sich selbst. Das wird deutlich, als er seinem Onkel von der Blutropfenepisode und den drei Kämpfen gegen Artusritter erzählt.

ein gemâlt sper derbî ich vant:

hêr, daz nam al hie mîn hant:
dâ mit ich prîs bejagte,
als man mir sider sagte.
ich verdâht mich an mîn selbes wîp
sô daz von wîzen kom mîn lîp.
zwuo rîche tjoste dermit ich reit:
unwizzende ich die bêde streit.
dannoch hete ich êre:
nu hân ich sorgen mêre
denn ir an manne ir wart gesehen.¹²⁰

Daneben [neben einem Schrein in Trevrizents Klausel] fand ich einen bemalten Speer, den habe ich mitgenommen, Herr. Damit habe ich Ruhm errungen, wie man mir später sagte. Ich war nämlich so in Gedanken an meine Frau versunken, dass mich mein Verstand verließ. Zwei harte Kämpfe bin ich mit der Lanze geritten, ohne es zu bemerken. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch Ehre. Jetzt trage ich größeren Kummer mit mir, als ihr je an einem Menschen gesehen habt.

Damals hätte er noch Ehre besessen, jetzt aber werde er von übermächtigen Sorgen gequält, lamentiert Parzival. Diese Klage macht stutzig, denn die bekannte Episode, "Blutropfenszene" genannt, ist zwar nach dem Versagen auf der Gralsburg, aber noch vor

¹¹⁹ Mockenhaupt: Die Frömmigkeit im Parzival. S. 77 f.

¹²⁰ Parzival. Bd 2. 460/13-15.

der Verfluchung durch die Gralsbotin angesiedelt. Zu diesem Zeitpunkt weiß Parzival durch seine Kusine Sigune schon, was er durch die Unterlassung der Frage angerichtet hat. Dennoch sieht er sich selbst, wie das Gespräch mit Trevrizent zeigt, vor Cundries Vorwürfen noch als ehrenhaften Ritter. Es zeigt sich also, dass erst die öffentliche Bloßstellung durch die hässliche Gralsbotin der wahre Auslöser für Parzivals Desillusionierung ist. Den Gral sucht er demnach hauptsächlich, das lässt sich zumindest vermuten, um seine ritterliche Ehre wiederherzustellen. Betrachtet man Parzivals Defizite aus dieser Perspektive, so hat Trevrizent einiges zu tun, um seinem Schützling den rechten Weg zu weisen. Vor allem muss er ihm zu Gottesvertrauen verhelfen und ihn zum Erkennen der eigenen Schuld bringen.

Schirok geht davon aus, dass Trevrizent von Anfang an Kenntnis davon hat, dass sein Neffe es war, der sich gegenüber der Gralsgemeinschaft durch sein Schweigen in Sünde gestürzt hat.¹²¹ Der Einsiedler ist nämlich trotz seines Lebens in Abgeschlossenheit über die Geschehnisse auf der Gralsburg genauestens unterrichtet. Das belegen, wie Schirok bemerkt, unter anderem die Textstellen 473,12-21; 484,21-30; 489,22 ff., 489,26.¹²² Allerdings erkennt er Parzival erst als seinen Verwandten, als dieser ihm seine Herkunft offenbart. Damit wird Trevrizent gleichzeitig bewusst, welche schwere Schuld auf dem Jungen lastet. Über die Identität des Gastes informiert, spricht er kurz das große Unheil an, das jener durch das Verlassen der Mutter und die Ermordung seines Cousins Ither heraufbeschworen hat. Parzival reagiert erschüttert. Bestürzt fragt er, ob denn dies alles wirklich wahr sei. Der Onkel bejaht das und lenkt dann das Gespräch geschickt auf das Gralthema. Mit Schirok sei festgehalten, dass der

Nachvollzug dieses Übergangs schwierig [ist], wenn man Trevrizent Ahnungslosigkeit unterstellt; tut man es nicht, so bietet der Übergang keinerlei Anstöße: Der Einsiedler hat bei Parzival durch die Nachricht vom Tode der Mutter offenbar ganz bewußt eine tiefe Erschütterung ausgelöst; er ist in einem Zustand, in dem er kaum mehr ausweichen wird. Für Trevrizent gilt es, diesen Zustand für das noch ausstehende Geständnis zu nutzen.¹²³

Trevrizent redet Parzival, der sein Geheimnis noch gut behütet wähnt, ins Gewissen. Viel ausführlicher als Sigune erzählt er von Anfortas' unmenschlichen Leiden. Es stellt sich die Frage, warum Trevrizent seinen Neffen auf dessen Versäumnis nicht einfach anredet. Die

¹²¹ Vgl. Bernd Schirok: Trevrizent und Parzival. Beobachtungen zur Dialogführung und zur Frage der figurativen Komposition. In: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 10 (1976), S. 50.

¹²² Vgl. Ebda. S. 49.

¹²³ Ebda. S. 60.

Antwort darauf könnte sein, dass Trevrizent kein oberflächliches Schuldbewusstsein vorgegaukelt bekommen will, wie das beim Eintreffen Parzivals in der Eremitage der Fall war. Er will ein Eingeständnis, das von Demut und innerer Überzeugung geprägt ist. Nur durch ein solches, das weiß der Eremit, kann seinem Neffen Vergebung zuteil werden. Und tatsächlich spürt man Parzivals Reue in seinen Worten, wenn er schließlich eingesteht, die Erlösung der Gralsgemeinschaft versäumt zu haben. Obwohl er eine Rüge Trevrizents zu erwarten hat, beichtet er seine Sünde, welche er jetzt dank des eindringlichen Zuredens seines Onkels in ihrer vollen Tragweite erfasst hat. In seiner Verzweiflung kommt ehrliches Schuldbewusstsein zum Ausdruck, nicht mehr bloß verletzte Ehre. Trevrizent hat sein Ziel erreicht. Eine längere Schelte erübrigt sich. Er hat Parzival zum Erkennen der eigenen Fehlerhaftigkeit gebracht und ihn damit von dessen "hoffärtige[m] Herz"¹²⁴ geheilt. Von da an begehrt Parzival nicht mehr gegen Gott auf. Um ein Beispiel zu geben, sei auf den Kampf mit Gawan hingewiesen. Parzival erkennt seinen Vetter und Freund erst spät, bricht den Streit erschrocken ab und ruft unter Tränen:

| | |
|---|-------------------------------|
| unsaelec unde unwert | Unselig und unwürdig |
| bin ich [...] | bin ich! |
| aller saelden mir gebrast, | Als meine ehrlose Hand |
| daz mîner gunêrten hant | diesen Streit ausfocht, |
| dirre strît ie wart bekannt. [...] | hat mich das Glück verlassen. |
| schuldec ich mich geben wil. ¹²⁵ | Schuldig will ich mich geben. |

Parzival versucht nun nicht mehr, sich der Verantwortung zu entziehen oder seinen Fehler zu rechtfertigen, wie unter anderen Wieners bemerkt.¹²⁶ Dank des Einflusses, den sein tiefgläubiger Onkel auf ihn genommen hat, steht er nun selbstverantwortlich zu seinem Tun.

1.3.4. Enthüllung von Familienbanden und Gralsgeheimnissen

Bedeutung gewinnt Trevrizent für Parzival nicht nur dadurch, dass er ihm neues Gottesvertrauen schenkt und ihm feinfühlig beibringt, demütig zu handeln, sondern auch durch die Offenbarungen, die er seinem Neffen in Bezug auf dessen Verwandtschaft und den Gral macht. Parzival wird klar, wie eng er mit dem edlen Geschlecht auf Munsalwäsche verwandt ist. Dadurch gewinnt sein Streben nach dem höchsten Gut der Christenheit eine neue Dimension, er kann sich gewissermaßen als Erbe des

¹²⁴ Bernd Schirok: Trevrizent und Parzival. S. 62.

¹²⁵ Parzival. Bd 2. 688/22-28.

¹²⁶ Vgl. Wieners: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs. S. 150.

Gralskönigtums fühlen. Durch seinen Onkel hat er wichtige Erkenntnisse gewonnen: Nur mit Gottes Segen ist es möglich, den Gral zu finden. Der Allmächtige allein ist die Instanz, die bestimmt, wer würdig genug ist, Oberhaupt der Gemeinschaft auf Munsalwäsche zu werden:

jane mac den grâl nieman bejagen,
wan der ze himel ist sô bekannt
daz er zem grâle sî benant.
des muoz ich vome grâle jehen:
ich weiz ez und hânz vür wâr gesehen.¹²⁷

Niemand kann den Gral erringen,
außer demjenigen, der im Himmel so bekannt ist,
dass er zum Gral berufen wird.
Das sei Euch zu diesem Thema gesagt.
Ich weiß es und habe gesehen, dass es wahr ist.

Gegen den Willen des Schöpfers zu handeln, ist töricht. Das zeigt Trevrizent am Beispiel Anfortas' auf. Jeder Heilungsversuch muss fehlschlagen, es gibt keine Hilfe für den Menschen, wenn Gott es nicht will.¹²⁸ So wird Parzival während seines Aufenthaltes in der Eremitage endgültig klar, dass es völlig sinnlos ist, bei der Suche nach dem heiligen Stein menschliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Eine Wendung zum Guten herbeizuführen liegt allein in der Hand des Allmächtigen. Die Konsequenz daraus ist, dass er fürderhin niemanden mehr um Rat fragt und darauf verzichtet, im Kampf unterlegenen Rittern den Auftrag zu geben, für ihn nach dem Gral zu suchen.¹²⁹ Zudem macht Trevrizents Hinweis, dass die erlösende Frage gleich in der ersten Nacht gestellt werden müsse, weil sie sonst keine Wirkung zeitige, auf Parzival keinen großen Eindruck. Unverdrossen behält er sein Ziel vor Augen. Alleine diese Tatsache zeigt, dass Parzival jetzt nur noch auf sich selbst und Gott vertraut.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Begegnung mit Trevrizent einen bedeutenden Wendepunkt im Leben Parzivals darstellt. Er gelangt durch die verständnisvolle Hilfe seines Onkels zu einem neuen Gottesverständnis und zur Einsicht in die eigene Sündhaftigkeit. Eine wesentliche Leistung Trevrizents liegt darin, Parzival mit dessen Fehlern zu konfrontieren und ihm die Möglichkeit der Buße als Mittel der Sündentilgung vor Augen zu führen. Durch die Informationen, die er seinem Neffen über das Geheimnis von Munsalwäsche und über seine edle Verwandtschaft zukommen lässt, stellt er Parzivals Suche zudem auf eine neue Ebene. Dieser erkennt, dass er sich als Verwandter des Gralskönigs berechnete Hoffnungen auf die Nachfolge machen darf. Er begreift zudem,

¹²⁷ Parzival. Bd 2. 468/12-16.

¹²⁸ Vgl. Ebda. 481/17 f.

¹²⁹ Vgl. Carl Wesle: Zu Wolframs Parzival. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 72 (1950), S. 27.

wie wichtig es ist, mit Bedacht zu handeln und Verantwortung für seine Taten zu übernehmen. War die Gralssuche zunächst von viel Trotz und dem Wunsch nach Wiederherstellung seiner Ehre geprägt, so ist sie Parzival nach seinem Besuch bei Trevrizent eine echte Aufgabe geworden.¹³⁰

1.4. Der Knappe Iwanet

Zwar ist der an dieser Stelle zu erörternde Iwanet dem Protagonisten Parzival nicht nur als Lehrer, sondern, wie noch gezeigt werden soll, auch als Wegweiser und Bote dienlich; dennoch wird sein Charakter lediglich in vorliegendem Unterkapitel behandelt, da sein Auftritt in Wolframs Werk relativ kurz gehalten ist. Es erscheint daher nicht zielführend, diesen nach seinen verschiedenen Funktionen für Parzival aufzusplittern. Dass Iwanet gerade im Abschnitt über die Lehrmeister behandelt wird, kann damit gerechtfertigt werden, dass er für Parzival vor allem durch seinen didaktischen Einfluss Bedeutung gewinnt.

1.4.1. Iwanet führt Parzival vor König Artus

Parzival kommt mit dem erklärten Wunsch an den Artushof, die Ritterwürde zu erlangen. Der seltsame, weil in Narrengewändern auftretende Knabe wird von allen Seiten mit unverhohlener Neugier bestaunt. Einzig der Knappe Iwanet eilt herbei, um dem Ankömmling seine Unterstützung anzubieten, der sie in seiner Einfalt auch bitter nötig hat. Das machen schon die ersten Worte deutlich, die er an Iwanet richtet:

got halde dich,
bat reden mîn muoter mich,
ê daz ich schiede von ir hûs.
ich sihe hie mangan Artûs:
wer sol mich ritter machen?¹³¹

Gott beschütze dich!
Bevor ich von zu Hause aufgebrochen bin,
hat mich meine Mutter gebeten, auf diese Weise zu grüßen.
Ich sehe hier so manchen Artus.
Wer von ihnen ist zuständig, mich zum Ritter zu machen?

Iwantes Verhalten verrät, dass er den naiven Parzival vom ersten Augenblick an mag. Auf dessen Wunsch hin bringt er ihn zu Artus. Dass der seltsam gekleidete Neuling ob seines einfältigen Wesens unwürdig sein könnte, vor den König zu treten, kommt dem Knappen gar nicht in den Sinn. Der Herr der Tafelrunde ist von der Schönheit des Ankömmlings sofort eingenommen. Er erlaubt Parzival, der die rote Rüstung Ithers begehrt, gegen diesen

¹³⁰ Vgl. Wapnewski: Wolframs "Parzival". S. 160.

¹³¹ Parzival. Bd 1. 147/19-23.

zum Kampf anzutreten. So geschieht es, dass Ither von fast noch einem Kind auf Grauen erregende Weise ums Leben gebracht wird. Parzival versucht nun, sich dessen prachtvoller Rüstung zu bemächtigen, wobei Iwanet ihm ein weiteres Mal zu Hilfe eilt.

1.4.2. Iwanets Lehren

Weder erschrickt Iwanet beim Anblick der vom Jagdspeer durchbohrten Leiche, noch tadelt er Parzival für die unritterliche Tötung des angesehenen Mannes. Im Gegenteil lobt er seinen Freund, als hätte der sich bei einem gefährlichen Abenteuer bewährt. Sogleich ist er dazu bereit, beim *reroup* unterstützend einzugreifen. Er scheint die Fatalität des rücksichtslosen Mordes ebensowenig zu erfassen wie der Täter selbst. Andererseits gibt Iwanet Ratschläge, die Parzival nützen. Zunächst zeigt er ihm, wie die schwere Rüstung zu handhaben sei und weist den Knaben, der sein Tölpelgewand nicht ablegen will, darauf hin, dass solch merkwürdige Tracht eines Ritters unwürdig sei. Weiters klärt er ihn darüber auf, dass das Verwenden von Jagdspießen als unhöfisch gelte und unter ehrenvollen Kämpfern verpönt sei. Er zeigt ihm den Umgang mit dem Schwert und mahnt ihn zur Tapferkeit, was angesichts von Parzivals Kühnheit allerdings überflüssig erscheint. Während der Einführung in den Gebrauch der konventionellen Waffen erweist sich Iwanet als sehr geduldig. Generell lässt sich sagen, dass er sich seinem Schüler gegenüber als äußerst taktvoll erweist. Es scheint so, als sehe er in dem unbedarften Jungen bereits den strahlenden, unbesiegbaren König, der dieser in naher Zukunft ja auch sein wird. Schröder bemerkt dazu:

[B]ei Wolfram [...] wird Parzival durch die Tötung Ithers und dem daraus resultierenden Besitz der Rüstung Ritter. Die Schwertleite erfolgt durch den Knappen Iwanet: Nicht Artus oder einer seiner Ritter kümmert sich um Parzival, es ist der Knappe, der ihm die Rüstung anlegt und das Schwert umgürtet (157,4-157,21). Anschließend weist er ihn in den richtigen Gebrauch der ritterlichen Waffen ein und unterweist Parzival in Sachverhalte, deren gründliche Beherrschung eigentlich Voraussetzung, nicht Ergebnis einer Ritterpromotion ist. Allerdings: Danach zweifelt ,in der ganzen Dichtung [...] niemand mehr daran, daß Parzival von nun an Ritter ist.'¹³²

1.4.3. Iwanet als Bote

Der wackere und ansehnlich gewandete Parzival bricht nun, von seinem neu gewonnenen Freund nicht nur körperlich gewappnet, sondern auch geistig mit grundlegenden Informationen über die höfische Welt ausgestattet, in eine unbestimmte Zukunft auf. Zuvor bittet er Iwanet aber noch, für ihn bei König Artus als Bote zu fungieren. Dass Iwanet dem

¹³² Schröder: *schildes ambet umben grâl*. S. 171.

Wunsch Parzivals nachkommt, kann angenommen werden, wird aber von Wolfram nicht weiter ausgeführt.

Die Funktionen, die Iwanet in Bezug auf Parzival innehat, können wie folgt zusammengefasst werden: er fungiert als Wegweiser, indem er den in Nantes eintreffenden Reiter vor den König führt; er wird sein Lehrmeister, wenn er dem einfältigen Knaben verschiedene Grundregeln des Rittertums nahebringt, und es lässt sich zudem vermuten, dass er für diesen als Nachrichtenüberbringer tätig wird. Überdies kann Iwanet trotz der Kürze des Zusammenseins mit Parzival als dessen erster Freund nach dem Weggang von Soltane angesehen werden. Zwar erkennt der gesamte Hofstaat König Artus', dass sich hinter der derben Fassade der Narrenkleidung ein Mensch von äußerster Anmut befindet; dennoch scheint Iwanet die charismatische Ausstrahlung des Ankömmlings besonders stark zu fühlen. Das wird durch seine treuen Dienste deutlich, die er Parzival angedeihen lässt. Durch Iwanets Hilfe gewinnt dieser erste Einblicke in das Wesen des ritterlichen Kampfes und Benehmens. Diese Kenntnisse werden durch Gurnemanz weiter vertieft, worauf unter 2.2. einzugehen sein wird.

2. Auskunftspersonen, Ratgeber und Wegweiser

Innerhalb dieser Figurengruppe spielen Sigune, Kahenis und Gawan eine wichtige Rolle. Sie nehmen insbesondere auf die innere Entwicklung Parzivals Einfluss und spornen ihn an, bestimmte Wege respektive Ziele nicht aus den Augen zu verlieren. In nachfolgenden Passagen soll durch eine gründliche Betrachtung des Primärtextes offengelegt werden, inwiefern Parzival von den Hilfestellungen der einzelnen Akteure profitiert. Von fundamentaler Bedeutung ist Sigune, die in drei verschiedenen Begegnungen mit Parzival hilft.

2.1. Sigune

Parzival trifft im Laufe der Geschichte insgesamt vier Mal auf Sigune. Stets befindet er sich an entscheidenden Wendepunkten seines Lebens, oder aber eine Wendung wird durch das Zusammentreffen mit seiner Kusine eingeleitet. Diese unterstützt ihren Verwandten nicht nur bewusst, indem sie ihm wertvolle Ratschläge gibt, sondern sie wirkt auch unbewusst auf ihn ein. Diese Art der Einflussnahme auf Parzivals Entwicklung soll nicht vernachlässigt, ebenfalls als eine bedeutende Hilfestellung für den unerfahrenen Knaben bewertet und als solche in diesem Kapitel abgehandelt werden. Indem die trauernde Frau Parzival nämlich demütige Unterwerfung unter Gottes Willen und eine Treue vorlebt, die fast schon übermenschlich erscheint, nimmt sie Einfluss auf dessen Seele. Zunächst soll jedoch auf jene Unterstützung eingegangen werden, die Sigune ihrem Cousin in der guten Absicht gibt, ihm zu helfen.

2.1.1. Bewusst gegebene Hilfestellungen: Auskünfte und Ratschläge

a) Erste Begegnung: Enthüllung von Identität und Verwandtschaftsverhältnissen

Eine wichtige Funktion Sigunes besteht darin, dass sie Parzival Auskünfte über seine Identität und Familie erteilt. Sie offenbart ihm, der von der Mutter stets nur "bon fils, cher fils, beau fils"¹³³ gerufen wurde, seinen Namen, enthüllt ihm erste verwandtschaftliche Beziehungen und erklärt ihm, dass er der rechtmäßige König von Norgals und Kanvoleis sei:

deiswâr du heizest Parzivâl.

Du heißt Parzival.

¹³³ Parzival. Bd 1. 140/6-8.

der name ist 'Rehte enmitten durch'.
 grôz liebe ier solh herzen vurch
 mit dîner muoter triuwe:
 dîn vater liez ir riuwe.
 ichn gihe dirs niht ze ruome,
 dîn muoter ist mîn muome,
 und sag dir sunder valschen list
 die rehten wârheit, wer du bist.
 dîn vater was ein Anschevîn:
 ein Wâleis von der muoter dîn
 bistu geborn von Kanvoleiz.
 die rehten wârheit ich des weiz.
 du bist ouch kûnec ze Norgâls:
 in der houbetstat ze Kingrivâls
 sol dîn houbet crône tragen.¹³⁴

Dieser Name bedeutet 'Mittenhindurch'.
 Die Liebe grub eine Furche in das Herz deiner Mutter,
 weil sie so treu war.
 Dein Vater ließ sie mit ihrem Schmerz allein.
 Ich sage dir das nicht, um mit meinem Wissen zu prahlen:
 deine Mutter ist meine Tante
 und so bin ich in der Lage, dir ohne Falsch
 wahrheitsgetreu über deine Herkunft zu berichten.
 Dein Vater war aus Anjou,
 mütterlicherseits stammst
 du aus Valois.
 Darüber weiß ich die volle Wahrheit.
 Du bist auch der rechtmäßige König von Norgâls
 und solltest in der Hauptstadt Kingrivâls
 die Krone tragen.

Mit diesen Informationen füllt Sigune eine Wissenslücke, die Herzeloide bewusst nicht geschlossen hatte, wie Gibbs konstatiert:

It is she who fills in an important gap left by Herzeloide, telling him his name and his lineage. These are items of knowledge vital to a life in the world of men, but Herzeloide, in her desire to keep her son from the knowledge of the world beyond their forest seclusion, had not fit to supply him with the essential keys to his individuality.¹³⁵

Parzival wird durch die angeführten Erläuterungen in den Familienverband eingebunden, wie Schröder festhält.¹³⁶ Die Zugehörigkeit zu einer Sippe ist von entscheidender Bedeutung, denn "der Mensch steht bei Wolfram als Glied einer Gemeinschaft in der Welt."¹³⁷ Auch Parzival, das zeigt Sigune auf, ist Mitglied einer größeren Ordnung. Sie bewirkt bei ihm "die 'Initialzündung' für [seinen] Weg innerhalb der Gesellschaft."¹³⁸ Obwohl Sigune nur ganz knapp die für Parzival wichtigsten Informationen zusammenfasst, erfährt dieser doch einiges, was ihm neu ist:

Zu den von der Mutter [...] genannten Ländern ihres eigenen Erbes werden jetzt die Namen der beiden Hauptstädte Kanvoleis (Parzivals Geburtsort) und Kingrivâls hinzugefügt. Nachdem die Mutter [...] dem Sohne die Kunde von Gahmuret und seinem Erbland noch vorenthalten hatte, fällt jetzt das entscheidende Wort: *dîn vater was ein Anschevîn* (P. 140,25).¹³⁹

¹³⁴ Parzival. Bd 1. 140/16-141/1.

¹³⁵ Marion E. Gibbs: The Role of Woman in Wolframs "Parzival". In: German Life & Letters 21 (1967/68), S. 299.

¹³⁶ Vgl. Schröder: schildes ambet umben grâl. S. 163.

¹³⁷ Labusch: Studien zu Wolframs Sigune. S. 69.

¹³⁸ Robert Braunagel: Wolframs Sigune. Eine vergleichende Betrachtung der Sigune-Figur und ihrer Ausarbeitung im "Parzival" und "Titurel" des Wolfram von Eschenbach. Göppingen: Kümmerle 1999. (GAG, Bd 662), S. 23.

¹³⁹ Bodo Mergell: Wolfram von Eschenbach und seine französischen Quellen. II. Teil: Wolframs Parzival. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1943. (Forschungen zur deutschen Sprache und Dichtung, Heft 11), S. 146.

Außerdem "präzisiert und erweitert [Sigune] die schon aus Herzeloyses Bericht bekannte Fehde mit den [sic!] Erbräuber Lähelin um die Rolle dessen Bruders Orilus, der sowohl Parzivals Onkel Galoes als auch den Mann Sigunes [...] tötete"¹⁴⁰. Diese Auskünfte scheinen auf den jungen, abenteuerlustigen Knaben jedoch keinen großen Eindruck zu machen. Auch Stifft bemerkt, dass er "alles unkommentiert [hinnimmt]"¹⁴¹. Dennoch ist anzunehmen, dass er sich durchaus einprägt, was er da an Neuem erfährt. So gibt er sich beispielsweise vor König Artus voller Überzeugung als Königssohn aus.¹⁴²

Sigunes Treue wird offenbar, als Parzival ihr anbietet, den Tod ihres Geliebten zu rächen, und sie ihm den falschen Weg zu Orilus weist. Dies impliziert, dass es ihre Absicht ist, Parzivals Leben zu schützen.¹⁴³ Sie weiß, dass er keine Chance hätte, solch einen gefährlichen Gegner im ritterlichen Streit zu besiegen. Parzival bricht auf und lässt Sigune alleine zurück.

b) Zweite Begegnung: Informationen über das Gralsgeschlecht

Erst nach dem Aufenthalt auf der Gralsburg trifft er seine Kusine, die noch immer ihren jetzt einbalsamierten Geliebten in den Armen hält, erneut. Er erzählt ihr von der herrlichen Burg, in der er zu Gast war. Sigune erkennt sofort, dass Parzival von Munsalwäsche spricht und hebt an, vom Gralsgeschlecht zu erzählen:

ez brâhte der alte Tyturel
an sînen sun. rois Frimutel,
sus hiez der werde wîgant:
manegen prîs erwarp sîn hant.
der lac von einer tjoste tôt,
als im diu minne dar gebôt.
der selbe liez vier werdiu kint.
bî rîcheit driu in jâmer sint:
der vierde hât armuot,
durch got vûr sînde er daz tuot.
der selbe heizet Trevrizent.
Anfortas sîn bruoder lent:
der mac gerîten noch gegêner
noch geligen noch gestên.¹⁴⁴

Der alte Titurel vererbte Munsalwäsche
seinem Sohn. König Frimutel,
so hieß der edle Held.
Er hat so manchen Sieg errungen.
Im Minnekampf ist er
ums Leben gekommen.
Er hinterließ vier edle Kinder.
Obwohl sie Reichtümer besitzen, leben sie jammervoll.
Der vierte Sohn lebt in Armut,
um vor Gott Sünden abzubüßen.
Er heißt Trevrizent.
Sein Bruder, Anfortas, ist gelähmt:
er kann weder reiten noch gehen,
weder liegen noch stehen.

¹⁴⁰ Schröder: schildes ambet umben grâl. S. 163.

¹⁴¹ Stifft: Die Frauen und Parzival. S. 48.

¹⁴² Vgl. Parzival. Bd 1. 150/1 f.

¹⁴³ Vgl. Ebda. 142/1.

¹⁴⁴ Ebda. 251/5-18.

Auffällig ist, dass Sigune die engen familiären Bande, durch die sie und Parzival mit dem Gralskönig in Beziehung stehen, nicht erwähnt. Ein Grund dafür könnte sein, dass sie zum Zeitpunkt ihrer Erklärung noch nicht erkannt hat, wer vor ihr steht. Erst nach Beendigung ihrer Rede erkennt sie in dem jungen Ritter ihren Cousin. Da sie, wie eben erwähnt, von seiner engen verwandtschaftlichen Verbundenheit mit dem Gralsgeschlecht weiß, keimt berechnete Hoffnung in ihr auf, Parzival könnte zum Erlöser der leidgeprüften Gemeinschaft geworden sein. Dass Parzival zu Mitleid fähig ist, weiß Sigune. Das hat er beim Anblick ihres großen Jammers durch ein ehrlich gemeintes Hilfsangebot bewiesen. Zudem bemerkt die reine Frau, dass der Knabe Anfortas' Schwert an seiner Seite trägt, von dessen Wunderkraft sie ihm nun berichtet. Doch weder bedankt er sich dafür, noch zeigt er großes Interesse an eben Erfahrenem. Obwohl Sigune ihm eindringlich über die missliche Lage der Gralsgemeinschaft und die Möglichkeit ihrer Erlösung berichtet, beantwortet Parzival ihre aufklärende Rede lediglich mit dem Satz: "ich hân gevraget niht."¹⁴⁵

c) Verfluchung

Keine Spur von Reue oder Scham macht sich in Parzivals Geständnis bemerkbar. Es ist nicht zuletzt diese scheinbare Gleichgültigkeit des Knaben, die Sigune rasend macht. Mit einem Schlag wandeln sich ihre Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft in Zorn und tiefen Schmerz. Verachtungsvoll schleudert sie dem Neffen Beschimpfungen entgegen, die ihn im Innersten seines Wesens treffen sollen. Sie wechselt vom "Du" zum distanzierten "Sie" und verweigert dem Bestürzten dann jedes weitere Gespräch. Kovar bemerkt dazu: "Sigune [...] ist weit entfernt, mit Parzival mitzufühlen, ihre Botschaft ist, daß Parzival seine Chance verspielt hatte und es daher keine Rettung für ihn gäbe."¹⁴⁶ Dieser Meinung soll hier nicht gefolgt werden. Vielmehr scheint Labuschs Ansicht ins Schwarze zu treffen. Selbst in der Verfluchung zeige Sigune demnach wahre Treue. Denn eine solche sei nicht nur von Fürsorge, sondern, wo es nottue, auch von bitterer Strenge geprägt.¹⁴⁷ Obwohl die Verwünschung hauptsächlich aus Wut und Verzweiflung hervorgeht, bleibt anzunehmen, dass Sigune die Absicht hat, Parzival zum Nachdenken zu bringen, in ihm Gewissensbisse zu erzeugen und ihn so zu veranlassen, sich die Erlösung der Gralsgesellschaft zur Aufgabe zu machen. Obwohl er bei seinem ersten Aufenthalt auf Munsalwäsche versagt

¹⁴⁵ Parzival. Bd 1. 255/1.

¹⁴⁶ Kovar: Die Lehren des Gurnemanz. S. 125 f.

¹⁴⁷ Vgl. Labusch: Studien zu Wolframs Sigune. S. 71.

hat, glaubt Sigune nämlich an die Prädestination Parzivals. Dementsprechend ernst nimmt sie sein verzweifeltetes Streben nach dem heiligsten Gegenstand der Christenheit. Das wird in der dritten Begegnung deutlich.

d) Dritte Begegnung: Sigunes Versuch, Parzival den rechten Weg zur Gralsburg zu weisen

Sigune bedrängt Parzival, sobald sie ihn erkennt, mit einem Schwall von Fragen:

| | |
|--|--|
| ir sîtz hêr Parzivâl. | Ihr seid es, Herr Parzival! |
| sagt an, wie stêtz iu umbe den grâl? | Sagt schnell, wie geht es Euch mit dem Gral? |
| Habt ir geprüvet noch sîn art? | Habt Ihr es geschafft, sein Wesen zu erkunden? |
| oder wie ist bewendet iuwer vart? ¹⁴⁸ | Wie verläuft Eure Suche? |

Sie empfindet Parzivals Streben nach dem Gral keineswegs als vergeblich, sondern gibt ihm, nachdem sie ihm verziehen und wieder zum vertraulichen "Du" gewechselt hat, sogar einen wertvollen Hinweis:

| | |
|--|---|
| Cundrîe la surziere reit vil niulîch hinnen: mir ist leit daz ich niht vrâgte ob si dar wollte kêrn oder anderswar. immer swenn si kumt, ir mûl dort stêt, da der brunne ûzem vesle gêt. ich rât daz du ir rîtes nâch: ir ist lîhte vor dir niht sô gâch, dune mûgest si schiere hân erriten. ¹⁴⁹ | Cundry, die Zauberin, ritt vor kurzem von dannen: es tut mir leid, dass ich sie nicht gefragt habe, ob sie nach Munsalwäsche reiten wollte oder woandershin. Immer wenn sie kommt, lässt sie ihr Maultier bei der Felsenquelle stehen. Ich rate dir, ihr nachzureiten. Vielleicht kannst du sie einholen, wenn sie es nicht gar zu eilig hat. |
|--|---|

Diese versuchte Hilfeleistung steht ganz im Gegensatz zu Trevrizents Reaktion auf die Gralssuche seines Neffen. Während der Onkel ihm deren Aussichtslosigkeit vor Augen stellt, spürt Sigune in ihrer Tiefsinnigkeit instinktiv, dass sie möglicherweise den zukünftigen Gralskönig vor sich hat. Das zeigt sich nicht allein beim ersten Zusammentreffen mit Parzival, wenn sie ihm prophezeit: "deiswâr du wirst noch saelden rîch."¹⁵⁰

Die eben erörterten bewusst gegebenen Hilfestellungen beschränken sich auf verbale Äußerungen, die für Parzival unentbehrlich sind. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass jener Einfluss, den Sigune unbewusst auf ihren Cousin ausübt, mindestens von ebenso großer Wichtigkeit ist.

¹⁴⁸ Parzival. Bd 2. 440/29-441/2.

¹⁴⁹ Ebda. 442/15-23.

¹⁵⁰ Ebda. Bd 1. 139/28.

2.1.2. Unbewusst gegebene Hilfestellungen

"Sigune nimmt entscheidenden Einfluss auf das innere Reifen Parzivals."¹⁵¹ Das tut sie, wie erwähnt, nicht nur durch Worte, sondern auch durch die bloße Wirkung, die von ihrem souveränen Auftreten ausgeht.

a) Wachrufen von Parzivals innerer Anteilnahme

Bei der ersten Begegnung wird Parzival durch lautes Klagegeschrei auf Sigune aufmerksam. Er reitet näher und findet die verzweifelte Frau über den Leichnam eines Ritters gebeugt. Erstmals wird er mit echtem Schmerz konfrontiert. In Soltane hatte die Mutter stets versucht, ihre Trauer vor dem geliebten Sohn zu verbergen, außerdem "war ihr Leid so innerlich, dass der Knabe noch keinen Zugang dazu fand."¹⁵² Sigunes Jammer aber tritt deutlich genug nach außen, um Parzivals Seele zu berühren. Heise meint dazu:

In Sigune [...] tritt nun Parzival [...] das Bild menschlichen Leides schlechthin gegenüber [...] In ihrem Bild mag sich für Parzival alles zusammenschließen, was er bei andern und bei sich an Leid erlebt hat. Hier tritt es ihm sichtbar entgegen; und das heißt: hier wird es ihm bewußt.¹⁵³

In diesem Zusammenhang betont Mergell, dass es Wolframs Intention sei, den Protagonisten schon bei seinem ersten Zusammentreffen mit der leidgeprüften Base echtes Mitgefühl zeigen zu lassen. Dem ist im Wesentlichen zuzustimmen, wenn dieser sein Mitleid auch recht unbeholfen äußert. Signifikant ist, dass Parzival, obwohl er die Trauernde mit neugierig wirkenden Fragen bestürmt, von dieser keineswegs kritisiert wird. Vielmehr lobt sie ihn für seine Anteilnahme an Schionatulanders Tod.¹⁵⁴

du bist geborn von triuwen,
daz er dich sus kann riuwen.¹⁵⁵

Du besitzt angeborene Treue,
dass du mit dem Geschick des Toten so mitfühlst.

Dadurch zeigt sie ihrem Verwandten, dass es sehr wohl zulässig sein kann, durch Fragen den Kummer des Nächsten zu ergründen und auf diese Weise sein Mitgefühl auszudrücken. Warum Parzival durch die versäumte Fragestellung auf der Gralsburg dennoch an ebendieser Frage scheitert, obwohl er eine gleichartige Prüfung in der ersten

¹⁵¹ Labusch: Studien zu Wolframs Sigune. S. 71.

¹⁵² Ebda. S. 66.

¹⁵³ Ursula Heise: Frauengestalten im „Parzival“ Wolframs von Eschenbach. In: Der Deutschunterricht 9 (1957/2), S. 53.

¹⁵⁴ Vgl. Mergell: Wolfram von Eschenbach und seine französischen Quellen. S. 145.

¹⁵⁵ Parzival. Bd 1. 140/1 f.

Begegnung mit Sigune noch klar bestanden hätte, wurde in den Abhandlungen über Gurnemann und Trevrizent eingehend erörtert.

b) Sigunes Vorbildwirkung

Sigune kann in vielerlei Hinsicht als Vorbild für Parzival angesehen werden. Was den religiösen Bereich betrifft, hält sie stets am Glauben fest. Im Gegensatz zu ihrem Cousin kommt es ihr nie in den Sinn, mit Gott zu hadern. Vielmehr sucht sie die Schuld bei sich selbst, was sich beispielsweise zeigt, wenn sie sich mit folgenden Worten an Parzival wendet:

ich hete cranke sinne,
daz ich im niht minne gap:
des hât der sorgen urhap
mir vröude verschrôten:
nu minne ich in alsô tôten.¹⁵⁶

Ich war nicht bei Verstand,
als ich Schionatulander meine Liebe verweigerte.
Der Kummer hat
meine Freude zunichte gemacht.
Nun liebe ich ihn also im Tode.

So groß ihr eigener Schmerz ist, versinkt sie doch nicht in Selbstmitleid und verliert nie das Mitgefühl mit Leuten, die sich ebenfalls in Not befinden. Parzival hingegen muss diese Stärke erst noch gewinnen, was in der dritten Szene deutlich wird. Er meint:

ich solte trûren umb dîne clage,
wan daz ich hoehern kumber trage
danne ie man getrüege.
mîn nôt ist ze ungevüege.¹⁵⁷

Ich sollte trauern, weil du so großen Kummer hast,
aber ich trage größere Sorgen,
als je ein Mensch erdulden musste.
Meine Not ist unmäßig.

Weiters ist zu erwähnen, dass Sigune ihren Cousin nicht ein einziges Mal von sich aus um Hilfe bittet. Im Gegenteil, seine gutgemeinten Angebote lehnt sie strikt ab. Nicht zuletzt dadurch gelangt dieser schließlich zu der Einsicht, dass alles Leid alleine getragen werden muss, dass also niemand ihm die Last seiner Verfehlungen und der Gralssuche abnehmen kann, sowie Sigune von keinem Menschen von ihrem Schmerz befreit werden kann.

c) Sigune als Wegweiserin

Zweimal versucht Sigune ihrem Verwandten zu helfen, indem sie ihm den Weg weist. In der ersten Begegnung drängt es Parzival, den Tod Schionatulanders zu rächen. Sigune aber schickt ihn, wie am Anfang des Kapitels ausgeführt, in die falsche Richtung und weist ihm damit unbewusst den richtigen Pfad zu König Artus:

¹⁵⁶ Parzival. Bd 1. 141/20-24.

¹⁵⁷ Ebda. 142/5-8.

si wîste in unrehte nâch [...]

eine strâze er dô gevienc,

diu gein den Berteneysen gienc:

diu was gestrîcht unde breit.¹⁵⁸

Sie zeigte ihm den falschen Weg.

Er fand eine Straße,

die zu den Bretonen führte:

sie war eben und breit.

Das zweite Mal hat Sigune eine Weg weisende Funktion für Parzival, wenn sie ihm rät, den Spuren der Gralsbotin zu folgen, um Munsalwäsche näher zu kommen. Dieser Hinweis ist zwar gutgemeint und wird von Parzival sehr ernst genommen, führt aber nicht zum erhofften Ziel. Die Richtung, die er auf Grund des Ratschlags der Kusine einschlägt, lässt ihn allerdings auf den frommen Kahenis, einen Buße tuenden Fürsten, treffen. Dieser gewinnt vor allem dadurch Bedeutung, dass er dem sündigen Parzival nahe legt, Trevrizent aufzusuchen. Mit Brall kann Folgendes festgestellt werden:

Parzivals Weg zurück in jene Gemeinschaft des Gralsgeschlechtes, der er durch Geblüt und Bestimmung zugehörig ist, wird von Wolfram als Ensemble innerer Anstöße und schicksalhafter Begegnungen inszeniert; Ort und Zeit, innere und äußere Handlung korrespondieren einander und bereiten die allmähliche Einkehr des Helden vor.¹⁵⁹

Die Begegnungen mit Sigune führen nur verzögert zu merkbaren Entwicklungsschüben bei Parzival. Dieser erkennt erst sukzessive, von welchem unermesslichem Wert die erhaltenen Auskünfte und Ratschläge für seinen weiteren Lebensweg sind und dass ihm seine Kusine in mehrfacher Hinsicht als Vorbild dienen kann.

2.2. Kahenis

Die Kahenis-Szene ist vor dem Trevrizent-Abschnitt angesiedelt und quasi eine Vorbedingung für diesen. Der sogenannte "graue Ritter" befindet sich auf Pilgerfahrt, als Parzival auf ihn trifft. Begleitet wird Kahenis von seiner Frau, seinen zwei hübschen Töchtern und einem kleinen Gefolge. Zunächst wird dem prunkvoll gerüsteten Parzival durch den Aufzug der Büßer, die an dem heiligen Karfreitag zu Ehren Gottes barfuß und in grober Kleidung durch den Schnee waten, seine Gottesferne in vollem Ausmaß vor Augen geführt. Obwohl Kahenis den offensichtlich unchristlich lebenden Ritter seines Auftretens wegen kritisiert, antwortet er ihm auf dessen Frage hin, was denn der Grund für die Reise der Pilger sei, doch wohlwollend und kommt so mit Parzival ins Gespräch. Die Frage, welche Vorteile dieser aus der Unterhaltung zu ziehen vermag, soll in nachfolgendem Unterkapitel beantwortet werden.

¹⁵⁸ Parzival. Bd 1. 142/3-5.

¹⁵⁹ Brall: Gralsuche und Adelsheil. S. 275.

2.2.1. Kahenis als Auskunftsperson

Der graue Ritter klärt den Knaben zunächst über den hohen kirchlichen Festtag und dessen heilbringende Wirkung für die Christenheit auf. Zudem berichtet er über die "heilsgeschichtliche Bedeutung der *helfe [gotes]* (448,1 ff.)"¹⁶⁰. Das ist, wie Ortmann feststellt, von großer Wichtigkeit für Parzival. Denn

indem er ihn in die Heilszeit verweist, in das *hiute der helfe*, wie es die Botschaft des Neuen Testaments kennt und verkündet[,] [...] weist [er] ihn gleichzeitig wieder sinnbildlich real auf seine eigene Spur, die zu Trevrizent führt (448,21-26).¹⁶¹

Der gläubige Fürst macht seinem Zuhörer deutlich, dass Gott "heute [...] ganz konkret, sichtbar und greifbar seine *hōhe triuwe* an der ganzen Menschheit bewiesen [hat]"¹⁶². Parzival schöpft aus den Worten, die Kahenis über den Karfreitag äußert, Hoffnung und gründet diese ganz konkret auf den *helfliche[n] tac* Gottes:

er sprach "waz ob got helfe pfligt,
diu mīnem trūren an gesigt?
wart aber er ie ritter holt,
gediente ie ritter sīnen solt,
oder mac schilt unde swert
sīner helfe sīn sō wert,
und rehtiu manlīchiu wer,
daz sīn helfe mich vor sorgen ner,
ist hiut sīn helflīcher tac,
sō helfe er, ob er helfen mac."¹⁶³

Er sprach: was, wenn Gott wirklich jene Hilfe leisten kann,
die nötig ist, um mein Trauern zu beenden?
Wenn er je einem Ritter hold war,
wenn je ein Kämpfer vor ihm seinen Lohn errungen hat
oder Schild und Schwert und
tapferes männliches Streiten
seiner Hilfe würdig machen können,
sodass diese göttliche Gnade mich aus den Sorgen errette,
so ist gerade heute Gottes hilfreicher Tag.
Er helfe mir also, wenn er helfen kann.

Aus diesem Zitat ergibt sich, dass die Begegnung mit der kleinen Schar gläubiger Menschen für Parzival "der endgültige Anstoß [ist], sich zumindest wieder mit dem Gedanken an eine Annäherung Gottes anzufreunden."¹⁶⁴ In diesem Sinne wagt er es, sein Pferd der Führung Gottes zu überlassen. Dieses bringt ihn auf direktem Wege zu Trevrizent, dem Bruder des Gralskönigs Anfortas, der Parzival von seinen Sünden freispricht.

¹⁶⁰ Christa Ortmann: Die Selbstaussagen im "Parzival". Zur Frage nach der Personengestaltung bei Wolfram von Eschenbach. Stuttgart u.a.: W. Kohlhammer 1972. (Studien zur Poetik und Geschichte der Literatur, Bd 23), S. 69.

¹⁶¹ Ebda. S. 69.

¹⁶² Ortmann: Selbstaussagen im "Parzival". S. 69.

¹⁶³ Parzival. Bd 2. 451/13-22.

¹⁶⁴ Stift: Die Frauen und Parzival. S. 91.

2.2.2. Kahenis als Weg weisende Figur

Kahenis sieht in Parzival, wie er deutlich zu verstehen gibt, einen schuldbeladenen Mann. Er eröffnet ihm zwei Möglichkeiten. Einerseits rät er ihm dringend, vor Trevrizent Buße zu tun:

iu ensitzet niht ze verre vor
ein heilec man: der gît iu rât,
wandel vür iuwer missetât.
welt ir im riuwe künden,
er scheidet iuch von sünden.¹⁶⁵

Nicht weit von hier lebt
ein heiliger Mann: der wird Euch Rat geben
und Euch bei der Loslösung von euren Missetaten helfen.
Wenn Ihr Euch reuig zeigt,
dann wird er Euch von Euren Sünden freisprechen.

Andererseits bietet er ihm an, sich der Pilgerschar anzuschließen. Diese Einladung wirkt allerdings halbherzig. Kahenis äußert sie erst auf das Drängen seiner Töchter hin, vermutlich um nicht unhöflich zu erscheinen. Es stellt sich die Frage, warum der graue Fürst Parzival sofort an Trevrizent verweist, anstatt sich selbst seiner anzunehmen. Vermutlich sieht er in dem Einsiedler so etwas wie einen Priester, einen echten Mann Gottes, der die Macht hat, die Absolution zu erteilen. Zwar scheint auch Kahenis, wie sich aus seiner Beschreibung ergibt, dem Gralsbereich nahe zu stehen:

im widergienc ein ritter alt,
des bart al grâ was gevar,
dâ bî sîn vel lieht unde clâr:
die selben varwe truoc sîn wîp [...] ¹⁶⁶

Parzival begegnete ein alter Ritter,
dessen Bart von grauer Farbe war.
Sein Gesicht aber war rein und faltenlos frisch.
Ebenso sah seine Frau aus.

Dennoch macht Trevrizent klar, dass Kahenis als Fürst von königlicher Abkunft dem profanen Bereich angehört. Dadurch stellt Wolfram seine vorbildliche Figur des grauhaarigen Pilgers weder völlig auf die Seite des religiösen, asketischen Lebens, noch gänzlich auf jene des höfischen Bereichs. Für Parzival kann diese Tatsache ein Beispiel dafür sein, dass ein weltliches Leben in Gott durchaus denkbar ist. Wie dem auch sei, der Held der Erzählung reitet weder mit Kahenis, noch macht er sich, wie der Fürst es ihm nahegelegt hat, auf die Suche nach Trevrizent. Er wählt einen dritten Weg, den der fromme Pilger ihm durch die religiöse Unterweisung mehr oder weniger unbewusst angeraten hat: Parzival legt sein Schicksal in die Hände Gottes.

Zusammenfassend ergibt sich Kahenis' Bedeutsamkeit vor allem daraus, dass er Parzival dazu bewegen kann, sich über den Allmächtigen Gedanken zu machen. Durch diese Auseinandersetzung mit dem Wesen Gottes und dem daraus resultierenden zügellosen Ritt

¹⁶⁵ Parzival. Bd 2. 448/22-26.

¹⁶⁶ Ebda. 446/10-13.

gelangt Parzival zu seinem Onkel Trevrizent, dessen weitreichende Hilfestellungen im Unterkapitel 1.3. nachzulesen sind.

2.3. Gawan

Der berühmteste Ritter der Tafelrunde, wie Wolfram selbst ihn bezeichnet,¹⁶⁷ begegnet seinem späteren Freund Parzival in der sogenannten "Bluttropfenepisode" das erste Mal. Parzival befindet sich, ohne es zu wissen, unweit von einem Zeltlager des Königs Artus. Er ist in den Anblick von drei Blutstropfen im Schnee vertieft, die ihn in Erinnerung an seine Gattin Condwiramurs versinken lassen. In diesem träumerischen Zustand wird er von mehreren Artusrittern angegriffen, die den vermeintlich Fremden als Eindringling betrachten. Ohne es zu bemerken, wehrt er sich erfolgreich gegen sie. Keye wird beim Kampf verletzt und will den kräftigen Gawan durch Sticheleien dazu bringen, seine erlittene Schmach zu rächen. So macht sich dieser auf, um Näheres über Parzival in Erfahrung zu bringen. Es lässt nicht verwundern, dass er unbewaffnet losreitet und den Knaben höflich anspricht, anstatt kopflos gegen ihn anzurennen, denn Gawan ist nicht nur in Wolframs Werk für sein rationales Denken und seine Friedfertigkeit bekannt. Allerdings prallen auch seine Worte ungehört an dem selbstvergessenen Liebenden ab. Der feinfühligste Artusritter kommt der Ursache für Parzivals Schweigen aber schnell auf die Spur. Indem er ein Tuch über die Blutstropfen breitet, erweckt er Parzival aus seinem tranceartigen Zustand und hilft ihm dadurch, in die Realität zurückzufinden und seine Handlungsfähigkeit wieder herzustellen. Brall bemerkt dazu:

In der Rolle des Gawan tritt der adelige Standesgenosse und Blutsverwandte Parzival entgegen, der über Verhaltensüberlegenheit verfügt, sie repräsentiert und vor allem auch anwendet, auch wenn er selber nicht den Ruhm davonträgt. Gawan setzt seine Ehre nicht mit der des Hofes gleich; weil er sich nicht gleichmacht, muß er die Gleichheit, die ungestörte Harmonie des Hofes auch nicht eifersüchtig hüten. [...] Ist Parzival der verirrte Protagonist, so ist Gawan der unbeirrbar.¹⁶⁸

Eine tiefe Freundschaft zwischen den beiden treuen, sonst aber recht unterschiedlichen Charakteren nimmt ihren Anfang.

2.3.1. Gawan in seiner Auskunft gebenden und Weg weisenden Funktion für Parzival

Gawan informiert Parzival, der, weil er gerade noch im Bann der Liebe gefangen war, etwas verwirrt erscheint, zunächst über das Lanzenstechen mit den beiden Artusrittern

¹⁶⁷ Vgl. Parzival. Bd 1. 301/7 f.

¹⁶⁸ Brall: Gralsuche und Adelsheil. S. 269.

Segramors und Keye, an welches sich dieser nicht erinnern kann. Dann stellt Gawan sich mit seinem Namen vor, erzählt von dem nahegelegenen Zeltlager des Königs und bittet Parzival, sich mit ihm dorthin zu begeben:

swes got an mir gedâhte,
daz biutet dienst sîner hant.
der kûnec Artûs ist er genant.
mîn name ist ouch vil unverholn,
an allen steten unverstoln:
liute die mich erkennent,
Gâwân mich die nennent.
iu dient mîn lîp und der name,
welt irz kêren mir von schame.¹⁶⁹

Mit allem, was Gott mir geschenkt hat,
diene ich jenem König,
der "Artus" genannt wird.
Auch mein Name ist nicht unbekannt
und kann Euch wohl enthüllt werden:
Jeder, der mich kennt,
nennt mich Gawan.
Ich bin Euch zu Diensten,
wenn Ihr zustimmt, mit mir zu König Artus zu gehen.

Durch diese Auskünfte beendet Gawan zum einen die räumliche Orientierungslosigkeit des Knaben. Zum anderen stellt er, indem er in Parzival einen Freund sieht, die gesellschaftliche Ordnung wieder her, die von den kampfwütigen, unbedachten Artusrittern gestört worden war. Der König ist Parzival ja keineswegs feindlich gesinnt, wie dieser durch die Angriffe annehmen hätte können, sondern ihm im Gegenteil sehr zugetan. Durch Gawans gastfreundliches Angebot wird dem prädestinierten, aber noch unreifen Gralsherrscher die nächste Station auf dessen Weg vorgegeben, nämlich der Besuch bei der Personifikation des Höfischen schlechthin: König Artus. Parzival hat es somit Gawan zu verdanken, dass sein Wunsch nach höchster ritterlicher Ehre zur Erfüllung gelangt und er in die Tafelrunde aufgenommen wird; auch wenn sein Glück darüber nicht lange währt.

Betrachtet man die Wegweiser, Auskunfts- und Ratgeber überblicksmäßig, so ist es ihre vordringlichste Aufgabe, die Hauptfigur auf dem rechten Weg zu halten beziehungsweise sie auf diesen zurückzuführen. Zu diesem Zweck geben insgesamt drei verschiedene Charaktere nützliche Informationen, regen Parzival an, in bestimmte Richtungen zu reiten beziehungsweise andere Helferfiguren aufzusuchen, oder führen ihn gar persönlich zum entsprechenden Zielort. Wie bei den Lehrmeistern kann auch bei eben behandelte Figurengruppe die Feststellung getroffen werden, dass die einzelnen Charaktere lediglich in Bezug auf Parzival tätig werden. Auf Grund seiner Unwissenheit benötigt dieser ihre Informationen vor allen anderen Handlungsträgern, um seinen Platz im Leben zu finden.

¹⁶⁹ Parzival. Bd 1. 303/22-30.

3. Friedensstifter

Zwei Episoden der Erzählung sollen in diesem Kapitel näher in Augenschein genommen werden: zum einen die Geschehnisse zu Joflanze, wo ein heftiger Zweikampf zwischen Gramoflanz und Gawan gerade noch verhindert werden kann, zum anderen die Ereignisse in der Stadt Schanpfunz, in welcher letzterer einen ungewöhnlichen und unerwarteten Kampf auszufechten hat. Friedensstifter spielen im Roman insofern eine bedeutende Rolle, als sie einen Gegenpart zum kämpferischen Beistand darstellen. Dadurch wird deutlich, dass nicht immer aggressives Handeln vonnöten ist, um Konflikte zu lösen. Durch die Friedensstifter werden sozusagen Alternativen zu ritterlichem Kampf und Haudegenium aufgezeigt. Dieses wird zwar anerkannt, indem es vielfach zum gewünschten Ziel führt. Dass es aber nicht immer das ideale Verhalten ist, wird darauf loszuschlagen, wird insbesondere in Charakteren wie König Artus und Gawan offenbar. Sie verstehen es, gewaltsame Auseinandersetzungen durch Klugheit und Einfühlungsvermögen zu vermeiden. Artus hat im "Parzival", betrachtet man ihn im Hinblick auf die Helferthematik, lediglich die Aufgabe, unvernünftige Streitereien zu schlichten. Er wird in keiner anderen Funktion tätig, was seiner Autorität als Mittelsmann besonderes Gewicht verleiht. Mit welchen Taktiken die einzelnen Friedensstifter arbeiten, um Blutvergießen zu verhindern, und welche Vorteile die Protagonisten aus der friedlichen Streitbeilegung ziehen, wird in den folgenden Unterkapiteln aufgezeigt.

3.1. Streitbeilegung zu Joflanze

Die größte Versöhnungsszene im "Parzival" findet sich gegen Ende des Werkes. König Gramoflanz und Gawan, die einander aus verschiedenen Gründen feindlich gesinnt sind, haben vereinbart, sich zu duellieren. Der Termin ist bereits fixiert. Itonje leidet unter der Feindschaft der beiden Helden, liebt sie doch sowohl ihren Bruder Gawan als auch ihren Geliebten, König Gramoflanz, aus reinem Herzen. Indem sie Arnive, Artus' Mutter, ihr Leid klagt, ist sie die eigentliche Initiatorin der Schlichtungsverhandlungen. Am Bemühen, den Frieden wiederherzustellen, nehmen – Wolfram hebt das als wichtig hervor – nicht wenige Frauen teil.¹⁷⁰ Im Folgenden bleibt das Augenmerk aber auf die Männer gerichtet, da deren Leistungen im Bereich der Friedensstiftung vom Autor näher ausgeführt werden. Wenden wir uns zuerst dem Onkel Itonjes zu: König Artus. Er übernimmt, nicht zuletzt

¹⁷⁰ Vgl. Parzival. Bd 2. 729/2-7.

weil er seiner Nichte großes Herzeleid ersparen will, die wichtige Aufgabe der Vermittlung zwischen den Kontrahenten.

3.1.1. König Artus als Friedensstifter

"Vor Joflanze ist König Artus der große Friedensfürst und der Repräsentant eines gesellschaftlichen Integrationswillens, der alle Konflikte überwindet."¹⁷¹ Dieser Aussage Bumkes kann zugestimmt werden. Bezeichnenderweise ist es der Vorsteher der Tafelrunde, der als Herrscher sein diplomatisches Geschick unter Beweis stellt. Die Argumente, die er ins Treffen führt, um Gramoflanz zu einem versöhnlichen Gespräch zu bewegen, sind äußerst klug gewählt. Er richtet folgende Worte an die Gefolgsleute des kriegerischen Königs:

mînen neven Gâwân
bringe ich gein im ûf den plân.
rît der kûnc hiut in mîn her,
er ist morgen deste baz ze wer.
hie gîht diu minne im einen schilt,
des sînen kampfgênôz bevilt:
ich meine gein minne hôhen muot,
der bî den vîenden schaden tuot.¹⁷²

Morgen werde ich meinen Neffen Gawan
persönlich auf den Kampfplatz führen.
Käme Gramoflanz heute noch in mein Heerlager,
so wäre er morgen beim Gefecht umso stärker.
Hier wird ihm nämlich Liebe einen Schild geben,
der seinem Gegner den Kampf erschweren wird.
Die Minne wird ihm eine Tapferkeit schenken,
die unter seinen Feinden Schaden anrichten wird.

Der Herrscher Camelots setzt also auf die Macht der Liebe. Nur diese, so ist er überzeugt, kann Orgeluses ärgsten Feind zur Besinnung bringen und ihn seine Kampfbegier vergessen lassen. Deswegen versucht er in seiner Botschaft nicht, Gramoflanz dazu zu drängen, Frieden zu schließen. Er weiß wohl, dass so ein Vorgehen eine Trotzreaktion zur Folge haben könnte und dann alle weiteren Bemühungen um Streitschlichtung vergebens wären. Indem er hingegen die Macht der Minne betont, der die Fähigkeit nachgesagt wird, dass sie die körperlichen Kräfte des wahrhaft Liebenden vermehren könnte, bewirkt er zweierlei: zum einen stellt er Gramoflanz ein Treffen mit dessen Fernliebe Itonje in Aussicht, welche dieser zuvor noch nie gesehen hat, zum anderen drückt er durch seine Rede aus, dass es des Königs freie Entscheidung sei, den Kampf mit Gawan auszuführen, und dass niemand ihn dazu zwingen wolle, darauf zu verzichten.

Die Art und Weise, wie die oben zitierte Nachricht formuliert ist, und die Tatsache, dass Artus den Gegner Gawans als streitsüchtig einstuft, machen deutlich, dass er es für keine

¹⁷¹ Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 93.

¹⁷² Parzival. Bd 2. 719/5-12.

einfache Aufgabe hält, diesen von einem Kampf abzubringen. Dass dies eine echte Schwierigkeit darstellen könnte, deuten auch Gramoflanz' Pagen an, wenn sie Artus zur Antwort geben:

ir wizt wol umb den alten haz:
mîme hêrren stêt belîben baz,
dan daz er dâ her zuo ze iu rite.¹⁷³

Ihr wisst doch um die langjährige Feindschaft.
Es steht Gramoflanz besser an, in seinem Lager
zu bleiben, als hierher zu Euch zu reiten.

Durch seine Vorschläge erreicht König Artus aber genau das, was er für Itonje erhofft hat. Gramoflanz ist über die Aussicht, seine Geliebte zu sehen, geradezu entzückt und zögert keine Sekunde, das Angebot anzunehmen.¹⁷⁴ Im feindlichen Heerlager angekommen erkennt er sie sofort und Artus erlaubt ihm, ihr einen Kuss zu geben. Die Zauberkraft der Minne schlägt ihn in ihren Bann, wie es Artus geahnt hatte. Solange er neben der schönen Dame sitzt, erscheint er wie gezähmt:

und swaz er hazzes pflaege
gein Lôf von Norwege,
der zergienç, als in der sunnen snê,
durch die clâren Itonjê
lûterlîche ân allen haz.
daz ergienç die wîle er bî ir saz:
alle ir bete er volge jach.¹⁷⁵

Und wie groß auch sein Hass
gegen Lot von Norwegen war,
er zerging wie der Schnee in der Sonne.
Die liebliche Itonje
war der Grund dafür.
Während er neben ihr saß,
befolgte er mit Freuden alle ihre Bitten.

Die Aufgabe König Artus ist damit erfüllt. Er und Brandelidelin, der Onkel Gramoflanz', beschließen aber noch, dass Gawan seine Freundin Orgeluse dazu bringen solle, ihren Hass auf Itonjes Geliebten aufzugeben. So geschieht es, dass "[d]as Artuskönigtum [...] in einem Spannungsfeld der Kräfte das Zentrum des Ausgleichs und der Harmonie, der *triuwe* und der Gerechtigkeit im innerweltlichen und zwischenmenschlichen Bereich [konstituiert]."¹⁷⁶ Schlussendlich findet "[d]ie allgemeine Versöhnung [...] in zahlreichen Eheschlüssen ihren Ausdruck."¹⁷⁷

3.1.2. Gawan besänftigt Orgeluse

Gawan, der Orgeluse im Laufe der Erzählung sowohl als kämpferischer als auch als seelischer Beistand zur Seite steht, tritt zu Joflanze ebenfalls in der Funktion des Streitschlichters auf. Bemerkenswerterweise ist es derjenige, dessen Fähigkeit zur

¹⁷³ Parzival. Bd 2. 720/5-7.

¹⁷⁴ Vgl. Ebda. 720/26-721/2.

¹⁷⁵ Ebda. 728/13-19.

¹⁷⁶ Gürtler: "Küene Artûs der guote". S. 153.

¹⁷⁷ Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 93.

vernünftigen Affektkontrolle weithin bekannt ist, der versucht, die tiefe Abneigung seiner Freundin gegen Gramoflanz zu dämpfen. Das erscheint nicht einfach, denn dieser hat Orgeluse viel Böses angetan. Zum einen ist er der Mörder ihres ehemals heißgeliebten Gatten, zum anderen hat er die Schöne entführt, um ihre Liebe zu erzwingen. Gawan allein scheint geeignet, den daraus resultierenden Hass zum Erlöschen zu bringen. Es ist ihm durch beständigen Dienst gelungen, ihre Zuneigung zu gewinnen. Schon dadurch wurden die Verbitterung und der Rachedurst Orgeluses gelindert:

der was ergetzens gewin
komen nâch Cidegaste,
den si ê claget sô vaste.
ir zorn was nâch verdecket:
wan si hete erwecket
von Gâwân etslîch umbevanc:
dâ von ir zürnen was sô cranc.¹⁷⁸

Durch Gawan war Orgeluse
nach Cidegasts Tod,
den sie von Herzen beklagte, viel Gutes zuteil geworden.
Ihr Zorn war gemäßigt worden,
denn Gawans Umarmungen hatten sie
zu neuem Leben erweckt und
ihren Hass gebändigt.

Dazu bemerkt Bumke: "Die Botschaft von Joflanze lautet, dass nur Liebe den Haß überwinden kann."¹⁷⁹ So ist es auch bei Orgeluse die Minne zu Gawan, welche ihr gebietet, dessen Wunsch nach Versöhnung mit Gramoflanz zu respektieren. Den Mann, der ihr in der schwierigsten Zeit ihres Lebens treu zur Seite gestanden war und bereit gewesen war, sich für sie in wilde Abenteuer zu stürzen, belohnt sie nun, indem sie ihm ihre Zuneigung beweist. Dies tut sie, indem sie sich dazu überwindet, dem lange verabscheuten König den Versöhnungskuss zu geben:

ir süezer munt rôt gevar
den küneec durch suone küste,
dar umb si weinens luste.¹⁸⁰

Ihr süßer, roter Mund
küsste den König zur Versöhnung,
obwohl Orgeluse große Lust hatte, in Weinen
auszubrechen.

Greenfield hält dazu fest:

Und so wird am Ende der Gawanhandlung – durch die *minne* – aus einer potentiellen Kriemhild, die ihr Leben dem Rachedanken gewidmet hatte, eine Fürstin, die bereit ist, dem Mörder ihres Mannes zu vergeben. [...] In der Artuswelt von Wolframs "Parzival" löst die sanfte Macht der *minne* jene Verkettung von Bluttaten auf, die in den Heldenepen eine konsequente Ausübung der Blutrache darstellen würde.¹⁸¹

Auf den Verdienst Gawans weist Brall ganz allgemein hin. Er meint, dass die Abenteuer dieses großen Helden "Modelle der Konfliktbewältigung und Versöhnung" aufzeigen

¹⁷⁸ Parzival. Bd 2. 723/4-10.

¹⁷⁹ Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 92.

¹⁸⁰ Parzival. Bd 2. 729/18-23.

¹⁸¹ John Greenfield: Swenne ich daz mac gerechen ... ("Parzival", 141,27). Überlegungen zur Blutrache in Wolframs "Parzival". In: ZfdPh 113 (1994), S. 64 f.

würden, die "gesellschaftliches Zwangsverhalten und politische Antagonismen" aufzulösen vermöchten.¹⁸²

Resümierend bleibt festzuhalten, dass mit der Beilegung der langwierigen Feindschaft viel gewonnen ist: Gawan, der Frieden mehr liebt als Hass und Gewalt, bleibt ein harter Kampf erspart; Itonje muss weder um das Leben des Geliebten noch des Bruders fürchten und auch Gramoflanz scheint froh über die positive Wendung in der Beziehung zu Orgeluse, die wiederum glücklich ist, in dem verständnisvollen Gawan eine neue Liebe gefunden zu haben. Gürtler hält fest:

Wenn ein Thema durchgehend den *Parzival* durchzieht, dann ist es das der menschlichen Verfehlung und ihrer Wiedergutmachung durch die humanen Kräfte der Liebe und Freundschaft, der Leidens- und Versöhnungsbereitschaft. Diese Kräfte zeichnen die Artusgestalt und die vornehmsten Mitglieder des Artuskreises, insbesondere Gawan, aus, durch sie erfüllen sie eine positive Funktion innerhalb des Romanganzen.¹⁸³

3.2. Die Geschehnisse zu Schanpfanzun: Kingrimursels und Antikonies Einsatz für Gawan

Gawan wird von Kingrimursel öffentlich beschuldigt, dessen König und Onkel erschlagen zu haben. Um diesen Tod zu rächen, fordert der Fürst von Ascalun einen Zweikampf mit dem vermeintlichen Mörder. Da der unschuldige Gawan seine Ehre verteidigen will, nimmt er die Herausforderung an. Wie vereinbart findet er sich in Ascalun ein, wo er zunächst auf König Vergulacht, den Sohn des Ermordeten, trifft. Dieser verweist ihn mit dem Hinweis, dass er gerade auf der Jagd sei, an seine Schwester. Wie geheißen reitet Gawan in die Stadt Schanpfanzun und begibt sich in die Obhut der schönen Antikonie. Beide ergreift das Verlangen und so geschieht es, dass sie beim beginnenden Liebesspiel ertappt werden. Gawan wird daraufhin der versuchten Vergewaltigung bezichtigt. Ein wütender Kampf beginnt. Durch verschiedene Interventionen, die in dem Kapitel "kämpferischer Beistand" näher beleuchtet werden sollen, gelingt es jedoch, die Notlage Gawans zu beenden.

Es folgen nun Verhandlungen, in denen sich paradoxerweise vor allem Kingrimursel, der Gawan ja zum Gerichtsstreit aufgefordert hatte, für diesen einsetzt. Darin zeigt sich, dass

¹⁸² Vgl. Brall: Gralsuche und Adelsheil. S. 290.

¹⁸³ Gürtler: "Küneec Artûs der guote". S. 134.

der Landgraf starkes Ehrgefühl und tiefen Gerechtigkeitssinn besitzt und dass er niedrige Rachegeleüste zu zügeln vermag. Da man den Neffen von Artus auf so unrühmliche Weise in Gefahr gebracht habe, solle man ihn nun unbehelligt ziehen lassen, fordern sowohl er als auch seine Kusine Antikonie. Um das Leben des Helden zu schützen, appellieren beide an die Ehre ihres Königs und Verwandten Vergulacht, der in Gawan den Mörder seines Vaters sieht. "Antikonie bejaht [durch ihr milderndes Eingreifen in die Schlichtungsverhandlungen] ihre Minnebindung an den Artusritter in aller Öffentlichkeit"¹⁸⁴ und Kingrimursel wagt es gar, seinem Herrscher zu drohen, indem er die Tatsache äußert, dass er im Verband mit anderen Fürsten wohl in der Lage wäre, die Macht der Krone zu brechen. Mit meisterhaftem Geschick und leiser Ironie versteht Wolfram es, die unmäßige Entrüstung des edlen Ritters darin kulminieren zu lassen, dass er ihn alle männliche Zurückhaltung vergessen lässt. Anstatt die Rede des Fürsten Liddamus, der den Tod Gawans fordert, mit vernünftigen Argumenten abzuwehren und auf dessen weitere Sticheleien nicht einzugehen, lässt Kingrimursel sich auf einen emotionsgeladenen Streit ein, bis König Vergulacht streng Einhalt gebietet:

swîget iuwerr wehselmaere.
ez ist mir von iu bêden swaere,
daz ir der worte sît sô vrî.
ich biu iu alze nâhen bî
ze sus getânem gebrehte:
ez stêt mir noch iu niht rehte.¹⁸⁵

Lasst endlich euer Gezänke!
Ihr beide seid mir lästig mit
diesem ungezügelten Gekeife.
Was denkt ihr euch dabei,
euch in meiner Anwesenheit so zu vergessen?
So ein sinnloses Zetern steht weder mir noch euch gut an.

Nach dieser Zurechtweisung zieht er sich mit Vertrauten zurück, um in der Sache des vermeintlichen Verbrechers ein Urteil zu fällen. Zuvor meldet sich allerdings die treue, um Gawan äußerst besorgte Antikonie noch einmal zu Wort. Sie mahnt ihren Bruder, eine ehrenhafte Entscheidung zu fällen:

dâ lege dîn triuwe zuo.¹⁸⁶

Nimm Rücksicht auf deine treue Gesinnung,
wenn du entscheidest, was mit Gawan zu tun sei.

Vergulacht, dem die Worte seiner Schwester und seines Cousins Kingrimursel durchaus zu Herzen gegangen sind und den ob seiner Mitwirkung an dem Angriff gegen den einzelnen Artusritter das schlechte Gewissen plagt, scheint bei den Beratungen von vornherein nicht

¹⁸⁴ Sonja Emmerling: Geschlechterbeziehungen in den Gawan-Büchern des "Parzival". Wolframs Arbeit an einem literarischen Modell. Tübingen: Max Niemeyer 2003. (Hermaea Germanistische Forschungen, Bd 100), S. 46.

¹⁸⁵ Parzival. Bd 1. 422/3-8.

¹⁸⁶ Ebda. 422/18.

mehr in Erwägung zu ziehen, das Todesurteil über diesen zu verhängen. Vielmehr erzählt er seinen Vertrauten von einer erlittenen Niederlage, bei welcher er seinem übermächtigen Gegner das Versprechen gegeben hätte, für diesen nach dem heiligen Gral zu suchen. Diese eingegangene Verpflichtung, so ist man sich einig, solle nun Gawan für Vergulacht ausführen.

Bei der Urteilsverkündung ist Antikonie anwesend, die den Bruder noch einmal auffordert, Gnade walten zu lassen. Der König ist seiner Schwester ehrlich zugetan, wie aus folgender Bemerkung hervorgeht:

| | |
|--|---|
| daz tuon ich, swester, ob ich kan: | Schwester, ich folge deiner Bitte gerne, wenn es möglich ist. |
| dar zuo gip selbe dînen rât. [...] | Gib mir deinen Rat dazu! |
| wan dienden alle crône mir, | Selbst wenn mir alle Königreiche untertan wären, |
| der stüende ich ab durch dîn gebot: | würde ich auf deinen Wunsch hin auf die Krone verzichten. |
| dîn hazzen waer mîn höhstiu nô. ¹⁸⁷ | Dein Hass gegen mich wäre meine schlimmste Not. |

Offensichtlich wendet er sich einzig und allein der tiefen Zuneigung zu Antikonie wegen sehr respektvoll und höflich an Gawan:

| | |
|---|--|
| hêr Gâwân, ich will iuch des biten: | Herr Gawan, ich will Euch um das Folgende bitten: |
| ir kômt durch prîs dâ her geriten: | Ihr seid hierher geritten, um Ruhm zu gewinnen. |
| nu tuotz durch prîses hulde, | Nun beweist Eure Ehrenhaftigkeit und |
| helft mir daz mîn schulde | helft mir, dass mir meine |
| mîn swester ûf mich verkiесе. | Schwester meine Schuld verzeiht. |
| ê daz ich si verliese, | Ehe ich sie verliere, vergebe |
| ich verkiuese ûf iuch mîn herzeleit, | ich Euch das Leid, das ich Euretwegen erlitten habe. |
| welt ir mir geben sicherheit | Ihr müsst mir aber versprechen, |
| daz ir mir werbet sunder twâl | dass Ihr für mich ohne Verzögerung |
| mit guoten triuwen umb den grâl. ¹⁸⁸ | und mit ehrlichem Bemühen nach dem Gral sucht. |

Die Menschlichkeit und Tapferkeit, mit der Kingrimursel und Antikonie für den Helden der Artusrunde eingetreten sind, haben diesem vermutlich das Leben gerettet. Das verpflichtet Gawan zu Sympathie und Dank ihnen gegenüber. Umgekehrt hat er sich durch sein mannhaftes Verhalten den Respekt und die Zuneigung der beiden edelmütigen Menschen verschafft. Dennoch soll das ursprünglich geplante Duell nachgeholt werden. Eine endgültige Versöhnung erfolgt erst, als sich die Verwandtschaft zwischen Kingrimursel und Gawan offenbart, was von Wolfram jedoch nicht mehr näher ausgeführt wird.

¹⁸⁷ Parzival. Bd 1. 428/2-10.

¹⁸⁸ Ebda. 428/13-22.

Betrachtet man die Gruppe der Friedensstifter, so kann man feststellen, dass die insgesamt vier Charaktere in lediglich zwei verschiedenen Situationen helfend eingreifen. Im Bereich der Streitschlichtung wird keine Figur für sich alleine tätig; man tritt in Kleingruppen auf, um hasserfüllte Kontrahenten zur Vernunft zu bringen. So wirken in Joflanze König Artus, Gawan und einige weibliche Akteure zusammen, um die Feindseligkeiten zu beenden und ein Blutvergießen zu verhindern; in Schanpfanzun stärken Kingrimursel und Antikonie einander den Rücken. Daraus kann man folgern, dass im Bereich der Friedensstiftung nicht nur eine gute Strategie, sondern auch das Zusammenwirken mehrerer Akteure gewinnbringend ist. Der Einzelne fügt sich dem verbalen Drängen einer Mehrheit eher als den Argumenten einer Einzelfigur. Dass es äußerst wirksam sein kann, in der Gruppe Beistand zu leisten, wird auch im Bereich anderer Arten von Hilfestellungen, beispielsweise in der Sphäre des kämpferischen Beistands, offenbar. Hier gibt Vergulacht erst den Befehl zum Waffenstillstand, als er durch Kingrimursel und dessen loyale Männer dazu gezwungen wird. Näheres dazu kann im anschließenden vierten Kapitel nachgelesen werden.

4. Kämpferischer Beistand

Der kämpferische Beistand kommt im "Parzival" unter allen Arten von Hilfeleistungen am häufigsten vor. Insgesamt finden sich sieben Situationen, in denen Figuren auf diese Weise eingreifen. Vor allem streiterprobte Männer sind es, die durch körperlichen Einsatz helfend tätig werden, wo es nötig erscheint. Sie befreien bedrängte Edelfrauen aus ihrer Not, erzwingen durch den Einsatz von Waffengewalt Frieden oder treten als Rächer gedemütigter Damen auf. Dass sie daher zur Gruppe der Helferfiguren gerechnet werden müssen, ist klar. Interessant erscheint in dieser Hinsicht aber vor allem, aus welchen Gründen sie ihre Dienste zur Verfügung stellen und sich in Situationen begeben, die ihr Leben bedrohen. Obwohl sich alle Ritter, die in diesem Kapitel auftreten, über die Regeln des höfischen Benehmens in Kenntnis befinden, sind ihre unterstützenden Handlungen unterschiedlich motiviert.

4.1. Gahmuret → Belakane

Durch Zufall gelangt Gahmuret in das Königreich Zazamanc, welches von der Heidenkönigin Belakane beherrscht wird. Dort erfährt er, dass sich die Stadt Patelamunt im Belagerungszustand befindet und ihre Bewohner gezwungen sind, um das nackte Überleben zu kämpfen. Signifikant ist, dass der Ankömmling von dem Schmerz nicht allzu tief berührt scheint. Kein Zeichen des Mitleids äußert er durch seine Worte oder Gesten. Obgleich er blanke Not vor Augen hat, scheint sein erstes Hilfsangebot eher aus egoistischen Motiven zu erfolgen. Zum einen ist Gahmuret bestrebt, seinen Ruhm zu vermehren. Er sucht ritterliche Bewährung, weswegen angenommen werden kann, dass ihm ein Abenteuer wie jenes zu Patelamunt gerade recht kommt. Zum anderen verlangt er eine Gegenleistung für seinen Dienst, obwohl der Erzähler ausdrücklich betont, dass der Königssohn seines Reichtums wegen nicht auf Gold angewiesen sei.¹⁸⁹ Es sei festgehalten, dass Gahmuret zu dem Zeitpunkt, da er Lohn für seine Hilfe fordert, noch nicht weiß, dass es eine verwitwete Frau ist, die seines Beistandes bedarf. Er erfährt dies erst, als er vor sie geführt wird. Seine innere Einstellung erscheint nun gewandelt.

Keine Silbe verliert er mehr über den zuvor geforderten Sold, vielmehr versichert er der Königin, sie könne sich auf seine ritterliche Unterstützung verlassen:

¹⁸⁹ Vgl. Parzival. Bd 1. 17/9-23.

Mîn helfe iuch, vrouwe, niht irret.
 swaz iu war oder wirret,
 swâ daz wenden sol mîn hant,
 diu sî ze dienste dar benant.¹⁹⁰

Meine Hilfe ist Euch gewiss, Herrin.
 Was auch immer Euch an Unheil geschehen ist oder
 geschieht, soll durch meine Hand abgewendet werden,
 die Euch zu Diensten ist.

Vor der edlen Heidin äußert er erstmals Mitgefühl mit dem tragischen Geschick der belagerten Menschen und bittet um Aufklärung über die Hintergründe des Krieges. Belakane erzählt von ihrem einstigen Geliebten Isenhart, der ihretwegen im Minnedienst ums Leben gekommen war, und von den Schuldzuweisungen seiner Verwandten an sie. Diese Geschichte geht Gahmuret zu Herzen, und das Gefühl der Zuneigung zu der edlen Herrscherin, die ebenfalls bereits in Liebe zu dem schönen Fremdling entbrannt ist, verstärkt sich. Das ist der Grund für sein drittes Hilfeversprechen:

vrouwe, gebietet über mich:
 swar ir welt, dar ist mîn gerich.
 ich diene iu allez daz ich sol.¹⁹¹

Herrin, gebietet über mich!
 Was auch immer Ihr wünscht, soll mein Ziel sein.
 Ich leiste Euch jeden Dienst, den Ihr fordert.

An dieser Stelle ist ein längeres Zitat Tarmanns von Interesse, das die innere Einstellung Gahmurets reflektiert und deutlich macht, inwiefern sich seine Bereitschaft zum kämpferischen Beistand im Verlauf der Handlung unter andere Bedingungen stellt:

[Der dritte] Antrag hat im Vergleich zum ersten und zweiten eine ganz andere Qualität. Das erste Mal bietet er seine Dienste nicht [Belakane] persönlich, sondern den Rittern der Stadt, gegen die konkrete Gefahr, die Belagerer, an, die Entlohnung wird angesprochen. Das zweite Mal, gegenüber Belakâne, verändert er sein Dienstangebot insofern, als er es auf jedwede mögliche Bedrohung ihrer Person erweitert, ein Bedürfnis nach Lohn wird nicht ausgedrückt. Das dritte Mal wird die Art des Dienstes offengelassen; er ist unbestimmt und nicht mehr an etwas gebunden außer an die Person Belakânes selbst. Wenn er hier auch nicht ausdrücklich sagt, was der Leser schon weiß und die Protagonisten spüren, nämlich, daß er sich in Belakâne verliebt hat und sich daher Liebeslohn erhofft, so schwingt dies in dem Angebot, sie möge über ihn verfügen und könne ihm jeden Dienst, also nicht nur die Verteidigung der Stadt, auferlegen, schon mit, stellt er doch seine ganze Person unter ihre Gewalt.¹⁹²

Kein Gedanke wird mehr an einen monetären Ausgleich der zu bestehenden heldenhaften Taten verschwendet. Es ist nunmehr die Liebe zu der Mohrenkönigin, welche Gahmurets Gemüt fesselt und ihm Antrieb genug ist, mit geschwellter Brust in den Streit zu ziehen. Dass diese Minne allerdings nicht rein von egoistischen Regungen ist, wird unmissverständlich klar, wenn es heißt, dass Gahmuret seinen Dienst in der Erwartung auf Liebeslohn vollbringe.¹⁹³ Zu der Hoffnung, dass Belakane ihm im Falle des Sieges Minne gewähren werde, hat er auch allen Grund, ist ihm doch ihre Zuneigung zu ihm nicht

¹⁹⁰ Parzival. Bd 1. 24/21-25.

¹⁹¹ Ebda. 29/23-25.

¹⁹² Michaela Tarmann: Dienst im Parzival. S. 44 f.

¹⁹³ Vgl. Parzival. Bd 1. 37/8 f.

entgangen. So streitet er also nicht nur, um die Unterdrückung der Bevölkerung zu beenden, sondern auch im eigenen Interesse mit Aussicht auf entsprechende Belohnung seiner Hilfeleistung. Dennoch bleibt unbestritten, dass er durch seinen ausdauernden Einsatz als Erlöser der geschwächten Bevölkerung von Pelrapeire anzusehen ist. Die Not, so Brunner, habe sich durch sein Eingreifen verflüchtigt, denn Gahmuret sei "der Anker für seine Verbündeten, denen er Halt gibt, und für seine Feinde ein Ärgernis, die ihn zu spüren bekommen."¹⁹⁴ Die Königin ist ihrem Retter demnach zu großem Dank verpflichtet. Ohne zu zögern schenkt sie ihr gesamtes Reich und sich selbst dem Mann, den sie erst einen Tag kennt. Ihr Glück ist vollkommen. Belakane tut gut daran, es in vollen Zügen auszukosten, denn es dauert nicht lange, bis sich das Übermaß der Freude in todbringenden Schmerz verwandelt.

Das Streben nach Abenteuer und Liebe war es, das Gahmuret dazu veranlasst hatte, der Königin hilfreich zur Seite zu stehen. Ebendiese Suche nach Selbstbestätigung ist es nun, die dazu führt, dass die gerade erworbene Herrschaft einmal mehr sich selbst überlassen wird. Schröder spricht von einer "unauflösbaren feudalen Aporie"¹⁹⁵. Dieser Ansicht schließt sich Stein an:

[Der ruhelose Heros], überwältigt von seinem senen, verlässt Belakane [...], damit aber gefährdet er auch die Herrschaft seines Geschlechts über Zazamanc und Azagouc, denn Feirefiz [...] muß sie sich erst wieder im Kampf zurückerobern. Erneut wird damit eine potenziell harmonische und in sich stabile Gesellschaftsordnung durch ritterlichen *gelust* zerstört.¹⁹⁶

4.2. Parzival → Condwiramurs

Ein weiteres Beispiel für eine einsame Herrscherin, die Beistand benötigt, ist Condwiramurs. Auf Grund ihrer Schönheit will Clamides sie dazu zwingen, seine Frau zu werden. Ihre Weigerung beantwortet er mit einer Belagerung, welche die gesamte Bevölkerung in arge Not versetzt. Nur ein starker Held kann die Bedrängten aus einer solchen Gefahr befreien; der Versuch einer friedlichen Streitbeilegung würde hier wohl nicht fruchten und wird von Wolfram auch nicht angedacht. Der Autor schickt Parzival los, um dem Wüten des Feindes mit dem Schwert ein Ende zu bereiten.

¹⁹⁴ Berta Brunner: Bedeutsames Handeln Gahmurets in: Wolfram von Eschenbach, Parzival, Buch 1 und 2. Diplomarbeit. Univ. Wien 2002. S. 41 f.

¹⁹⁵ Schröder: *schildes ambet umben grâl*. S. 107.

¹⁹⁶ Alexandra Stein: "wort unde werc". Studien zum narrativen Diskurs im "Parzival" Wolframs von Eschenbach. Frankfurt am Main: Peter Lang 1993. (Mikrokosmos, Bd 31), S. 41.

vrouwe, hie habt ein man
 der iu dienet, ob ich kann.
 iuwer gruoꝝ sol sîn mîn solt:
 ich bin iu dienstlîchen holt.¹⁹⁷

Herrin, vor Euch steht ein Mann,
 der Euch, wo er nur kann, zu Diensten ist.
 Euer Gruß sei mein Lohn,
 ich bin bereit, Euch so gut es geht zu helfen.

Diese Worte richtet Parzival, der Einlass in die Burg von Pelrapeire begehrt, an eine aus dem Fenster blickende Jungfrau. Signifikant ist, dass, vergleicht man dieses Hilfsangebot mit jenem Gahmurets zu Patelamunt, Parzival von vornherein auf jeden Sold verzichtet. Bedingungslos stellt er sich und seine ritterlichen Fähigkeiten zur Verfügung, ohne zu wissen, welche Gefahren es zu bestehen gilt. Sein Auftreten wirkt dadurch impulsiver und übermütiger als jenes seines Vaters, der sich vor seiner Unterstützungszusage an die Bevölkerung von Zazamanc zumindest erkundigt, wo er sich befindet. Während Gahmuret Hunger und Leid der belagerten Gemeinschaft wahrnimmt und sich nicht scheut, sich bei Belakane nach dem Grund der Auseinandersetzung zu erkundigen, behält Parzival seine Fragen für sich. So sieht sich die verzweifelte Condwiramurs dazu genötigt, ihre Seelenpein von sich aus dem potentiellen Retter anzuvertrauen. Sie sucht ihren Gast in der Nacht auf, als dieser schon schläft. Schröder bemerkt dazu:

[Es] geht [...] in ihrer Inszenierung um benötigten Beistand durch einen ausgewiesenen Heros gegen den mächtigen und im Zweikampf unbesiegten Belagerer nicht einfach um "Privates" [...], sondern nur um "Politisches", und dementsprechend sichtbar muss nun auch die Rechtsgeste um Beistand von ihrer Seite [aus] signalisiert werden, wenn sie vor Parzival kniet und in politische Tränen in durchaus eigener Angelegenheit ausbricht.¹⁹⁸

Diese Interpretation Schröders ist hinterfragbar. Freilich kann dem Konflikt eine gewisse politische Substanz nicht abgesprochen werden, dennoch darf Condwiramurs Kummer nicht ausschließlich aus einem solchen Blickwinkel gesehen werden. Vielmehr geht es wieder einmal, wie so oft in dem umfangreichen Werk, auch um die ordnungsstörende und gefährliche Macht der Minne. Parzivals Aufgabe ist, wie aus der Klage der Jungfrau hervorgeht, nicht in erster Linie, der Waisen die Landesherrschaft zu sichern, sondern ihre Person vor einer gewaltsamen Inbesitznahme durch Clamides zu bewahren:

nu ist ez mir komen an daz zil,
 daz ich mich selben toeten will,
 ê daz ich magetuom unde lîp
 gebe und Clâmides wîp
 werde [...] ¹⁹⁹

Nun ist es soweit mit mir gekommen,
 dass ich mir eher das Leben nehme,
 bevor ich meine Jungfräulichkeit und mich selbst
 opfere und Clamides Frau
 werde [...]

¹⁹⁷ Parzival. Bd 1. 182/25-28.

¹⁹⁸ Schröder: schildes ambet umben grâl. S. 194.

¹⁹⁹ Parzival. Bd 1. 194/27-195/1.

Als nun Parzival von der prekären Lage erfährt, in der sich seine Gastgeberin befindet, erneuert er sein Versprechen zu helfen sofort. Tatsächlich findet er sich schon am nächsten Tag vor dem Stadttor ein, wo er seinen Gegner Kingrun ohne große Anstrengung besiegt. Ebenso tüchtig erweist er sich im entscheidenden Streit mit Clamide, der sich geschlagen gibt und den Krieg endgültig für beendet erklärt. Condwiramurs, von Parzival begeistert, wählt ihn sich zum Ehemann. Gahmurets Sohn konstituiert also seine Herrschaft, wie sein Vater, durch seine Inszenierung als perfekter höfischer Kämpfer. Zu Beginn dieses Unterkapitels wurde bereits erwähnt, dass Parzivals Beistandserklärung frei von jeder Forderung einer Gegenleistung ist. Im Gegensatz zu Gahmuret, der sich für seine geleistete Unterstützung in Patlamunt Liebeslohn erwartet, kämpft sein Sohn allein um zu helfen und Ehre zu erlangen. Umso würdiger scheint er, die strahlende Condwiramurs sowie die Herrschaft über ihr Land zu gewinnen.

Doch bald schon reift in ihm der Wunsch, seine Mutter aufzusuchen. Er verlässt die junge Gattin, allerdings nicht heimlich wie einst sein Vater Belakane, sondern mit der Entschuldigung, Herzeloide sehen zu wollen. Dass ihm Abenteuer widerfahren werden, die sich der kühnste Ritter nicht auszumalen vermag, ahnt er nicht.

Im Hinblick auf Parzivals kämpferischen Beistand soll nicht unerwähnt bleiben, dass er selbst in seiner ärgsten Verzweiflung nicht auf seine geliebte Ehefrau vergisst und sie auch während seiner Abwesenheit unter verlässlichen Schutz stellt. Er nimmt Artus das Versprechen ab, das Reich Pelrapeire und somit Condwiramurs während seiner Abenteuerfahrt nach bestem Gewissen zu schützen, wodurch der frischgebackene junge König Treue, Umsicht und Würde beweist.

4.3. Parzival → Jeschute

Eine kleine Variation des kämpferischen Beistands, der für Damen geleistet wird, findet sich in Parzivals Einschreiten für Jeschute. Zum einen ist es deren eigener Ehemann, der sie schlecht behandelt, zum anderen trägt auch der Retter selbst keine unwesentliche Schuld an ihrem Elend. Parzivals Einsatz für die Leidende kann also nicht nur als selbstlose Hilfestellung, sondern auch als notwendige Wiedergutmachung angesehen werden, die auch seine eigene Ehre wiederherstellt.

Wolfram zeigt in der Figur der Jeschute auf, in welcher großer Abhängigkeit verheiratete Frauen damals standen. Sie waren auf das Wohlwollen ihrer Männer angewiesen. Die Folgen ungerechtfertigter Anschuldigungen waren oft fatal. Der Autor rückt Orilus' Verhalten in ein kritisches Licht. Durch dessen kompromissloses Haudegenium wird ein klärendes Gespräch gar nicht erst ermöglicht. Eine solche Engstirnigkeit kann nie zielführend sein. Parzival muss Orilus mit äußerster Brutalität dazu zwingen, seine egoistische Sichtweise zu ändern und Jeschute als die treue Frau zu erkennen, die sie immer war.

Bei seiner ersten Begegnung mit Jeschute stürzt Parzival sie durch sein tölpelhaftes Benehmen in unsagbares Leid. Sine wegen wird die Unschuldige von ihrem Ehemann der Untreue bezichtigt und auf das Schmäglichste behandelt. Nach etwa einem Jahr trifft der inzwischen, zumindest was höfisches Benehmen anbelangt, reifere Knabe erneut auf die nun gepeinigte Gattin des Orilus. Tiefes Mitleid macht sich ob ihres jammervollen Daseins in Parzival breit. Obwohl die Dame ihn nicht darum bittet, sondern ihm sogar ängstlich davon abrät, beschließt er, sich mit Orilus zu duellieren.

Dieser Entschluss scheint durch zweierlei Überlegungen motiviert. Einerseits geht es Parzival um seine Ehre. Es wäre feig zu fliehen, selbst wenn er gegen mehrere Gegner zu streiten hätte. Andererseits geht ihm der Kummer der in Lumpen gehüllten Jeschute nahe. Das wohl vor allem darum, weil er, wenn er es vorerst auch nicht explizit eingesteht, doch weiß, dass er die Verantwortung für ihr Elend zu tragen hat. So stellt er sich mutig dem erbitterten Kampf, den er nach langem Hin und Her für sich entscheiden kann. Parzival verlangt von dem Besiegten, dass er seine Ehefrau in Zukunft liebevoll behandeln solle, was dieser ablehnt:

ich entuons niht: ir schulde
ist gein mir ze groezlich. [...]
mîn leben kouf ich schône.
in zwein landen crône
treit gewaldeclîche
mîn bruoder, der ist rîche:
der nim dir swederz du wellest
daz du mich tût niht vellest.
ich bin im liep, er loeset mich
als ich gedinge wider dich.
Dar zuo nim ich mîn herzentuom

Ich werde mich mit dieser Frau nicht versöhnen. Ihre
Schuld mir gegenüber ist zu groß. [...]
Ich will mir mein Leben teuer erkaufen.
Mein Bruder ist reich, er
trägt
in zwei Königreichen die Krone.
Wenn du mich nicht tötest,
so wird er dir eines davon abgeben.
Er liebt mich, deswegen wird er tun,
was ich dir verspreche.
Außerdem werde ich mein eigenes Herzogtum

von dir.²⁰⁰

von dir zu Lehen nehmen.

Diese unvernünftig anmutende Reaktion des Unterlegenen interpretiert Schröder folgendermaßen: "Die eigene Ehre steht [...] über dem Besitz von Herrschaft und Land, indirekt klingt so das Thema der Dissoziierung von Agon und dauernder Wahrnehmung von Herrschaft wieder an, der sowohl Orilus als auch Gahmuret nicht gewachsen waren."²⁰¹ Ohne zu zögern weist Parzival das verlockende Angebot von sich. Damit zeigt er wahrhaft königliche Größe. Um materielles Gut zu kämpfen hat er nicht nötig, es liegt ihm zudem nicht viel an solchem. Hartnäckig fordert er die Erlösung Jeschutes aus ihrer Not und zeigt damit jene Entschlossenheit, die ihm später auch bei der Gralssuche eigen sein wird. Orilus, dem sein Leben lieb ist, bleibt schlussendlich nichts anderes übrig, als in die Versöhnung mit seiner Gattin einzuwilligen.

Da Parzival zunächst einem Schuldeingeständnis ausweicht, lässt sich vermuten, dass es ihm nicht leicht fällt, sein früheres Fehlverhalten einzugestehen. Umso besser kommt sein ehrliches Wesen zum Vorschein, wenn er schließlich unaufgefordert einen Schwur ablegt, um die Unschuld Jeschutes zu beteuern:

dirre worte sî mit werken pfant
mîn gelücke vor der hoehsten hant [...]
nu müeze ich vlüsteclîchen spot
ze bêden lîben immer hân
von sîner craft, ob missetân
disiu vrouwe habe, dô diz geschach
daz ich ir vürspan von ir brach.²⁰²

Mit diesen Worten lege ich als Pfand
mein Glück in die Hand Gottes:
Er soll mir durch seine Kraft Unheil
im Diesseits wie im Jenseits schicken,
wenn diese Frau sich schuldig gemacht hat,
als ich ihr
die Spange vom Leibe riss.

Dadurch erreicht er, dass Orilus seine Ehefrau ehrlichen Herzens wieder als solche akzeptiert und gut behandelt. Das Leid, das die Folge von Parzivals grobschlächtigem Verhalten war, kann durch dessen nunmehr höfisches Benehmen aufgehoben werden.

Anzumerken bleibt, dass die eben behandelte Szene durchaus auch im Abschnitt über die Friedensstifter Erwähnung finden könnte, da Parzival Orilus' Hass auf Jeschute ein Ende bereitet und so die Ehegemeinschaft zwischen den beiden wieder in Ordnung bringt. Allerdings ist zu beachten, dass er die Versöhnung zunächst mit Hilfe des Schwertes

²⁰⁰ Parzival. Bd 1. 266/10-30.

²⁰¹ Schröder: schildes ambet umben grâl. S. 233.

²⁰² Parzival. Bd 1. 269/15-22.

erzwingt. Somit steht das aggressive Element deutlich im Vordergrund, und es erschien daher angebracht, die entsprechenden Geschehnisse im vorliegenden Kapitel zu behandeln.

4.4. Gawan → Lippaut, Obie, Obilot

Wieder schafft es Wolfram, das Thema des kämpferischen Beistands in etwas abgewandelter Form zu präsentieren. Das Besondere an der hier abzuhandelnden Szene ist die Tatsache, dass Obilot, in deren Dienst sich Gawan stellt, noch ein Kind ist. Indem der Artusritter einem kleinen Mädchen seine Unterstützung verspricht, werden seine selbstlose Hilfsbereitschaft und seine Herzengüte hervorgehoben. Das kämpferische Eingreifen Gawans darf vom Leser als ein Zeichen dafür gedeutet werden, dass in der Stadt echte Not herrscht. Durch bloße Verhandlungen mit Meljanz kann die Auseinandersetzung wohl nicht aufgehoben werden. Gawan, der Konflikte nur ungern mit dem Schwert löst, würde sonst kaum einwilligen, für Obie ins Gefecht zu reiten. Welche konkreten Überlegungen zu der Kampfzusage führen, welchen Gewissenskonflikt Gawan dabei zu überwinden hat und welche Auswirkungen sich durch sein Eingreifen für den weiteren Handlungsverlauf ergeben, wird im Folgenden behandelt.

Auf dem Weg zu dem mit Kingrimursel vereinbarten Zweikampf erfährt Gawan von einem ungerechtfertigten Feldzug gegen den ihm unbekanntem Fürsten Lippaut. Der Grund für den militärischen Aufmarsch sei, so wird ihm mitgeteilt, die scharfzüngige Tochter Lippauts, Obie, welche die Liebeswerbung König Meljanz' spöttisch zurückgewiesen habe. Der Lehensherr und Ziehsohn Lippauts wolle sich nun, in seiner Ehre gekränkt, durch einen Angriff mit Waffengewalt rächen und so die begehrte Frau erobern. Gawan, der mit einem starken Sinn für Gerechtigkeit ausgestattet ist, fühlt sich insgeheim sofort verpflichtet, in dieser Auseinandersetzung Partei für die bedrohte Bevölkerung von Bearosche zu ergreifen. Allerdings fürchtet er, dass er durch eine Parteinahme in dem Konflikt das festgesetzte Duell versäumen könnte:

Er dâhte "sol ich strîten sehen,
und sol des niht von mir geschehen,
so ist al mîn prîs verloschen gar.
kum aber ich durch strîten dar
und wirde ich dâ geletzet,
mit wârheit ist entsetzet
al mîn werltlicher prîs."²⁰³

Er dachte: "Wenn ich bei dem Streit nur zusehe,
und selbst nicht mitkämpfe,
dann ist all meine Ehre dahin.
Wenn ich mich aber an der Auseinandersetzung beteilige
und mich dadurch zu dem vereinbarten Termin
verspäte, so muss ich erst recht auf
weltlichen Ruhm verzichten."

²⁰³ Parzival. Bd 1. 350/1-7.

Dieses Abwägen der Möglichkeiten bringt eine wichtige Eigenschaft Gawans zum Ausdruck: seine Vernunft. Er ist der Besonnene, dem es fern liegt, sich kopflos ins Kampfgetümmel zu werfen, der aber dennoch kein Unrecht duldet und Bedrängten zur Seite steht, wenn es nottut. In diesem Sinne ist obriges Zitat zu verstehen. Wenn der Held meint, sein *prîs* sei bei einer teilnahmslosen Beobachtung des Angriffes auf den Fürsten Lippaut verloren, dann meint er damit wohl nicht sein gesellschaftliches Ansehen, wie Spiewok übersetzt,²⁰⁴ sondern seine Selbstachtung. Er selbst würde sich nicht mehr als ehrenhaft empfinden, würde er dem blutigen Geschehen nur tatenlos zusehen. Es weiß noch niemand von seiner Anwesenheit, außer einem Knappen jenes Heeres, welches gegen Lippaut zieht. Schon aus diesem Grund könnte ihm niemand den Vorwurf der Feigheit machen. Einerseits der Wunsch, den schwer Bedrängten zu Hilfe zu kommen, und andererseits das Bewusstsein, rechtzeitig zum vereinbarten Duell erscheinen zu müssen, ergeben eine Pflichtenkollision, die ihn in einen schweren Gewissenskonflikt bringt. Es obsiegt schließlich der Drang, den Bedrohten beizustehen. Der Held macht sich auf den Weg nach Bearosche.

Die These, Gawan wolle sich nicht nur allgemein an dem Kampf beteiligen, sondern sich auf die Seite Lippauts schlagen, um diesem zum Sieg zu verhelfen, scheint durch den weiteren Verlauf des Textes gestützt. Während er durch das feindliche Lager reitet, legt der Ritter keinen einzigen Halt ein. Es scheint ihn nicht zu stören, dass er in seiner glänzenden Aufmachung von den Kriegern unbeachtet bleibt und von niemandem gebeten wird, sich an der Fehde zu beteiligen. Ganz anders verhält er sich vor den Stadttoren, wo er sogar Obies beißenden Spott gelassen erduldet und ruhig unter einem Baum wartet, bis ihm Aufnahme zuteil wird. Für diese bedankt er sich mit den Worten:

hêr, iuwer genâde [...]
daz hân ich ungedient noch:
ich sol iu gerne volgen doch.²⁰⁵

Herr, danke für Eure Liebenswürdigkeit!
Ich folge Euch gerne,
obwohl ich sie mir noch nicht verdient habe.

Er habe sich der ihm entgegengebrachten Großzügigkeit noch nicht würdig gezeigt, bemerkt der Held. Dieses "noch" kann als Indiz dafür angesehen werden, dass Gawan vorhat, die ihm erwiesene Freundlichkeit durch nützliche Taten zu vergelten. Sein schlechtes Gewissen darüber, dass er sein ursprüngliches Vorhaben aufschiebt, ist es,

²⁰⁴ Vgl. Wolfgang Spiewok: Wolfram von Eschenbach: Parzival. Bd 1. S. 595.

²⁰⁵ Parzival. Bd 1. 362/6-8.

welches ihn davon abhält, Lippauts geäußerter Bitte nach kämpferischem Beistand endgültig nachzugeben. Wolfram versteht es trefflich, Gawans Ringen mit sich selbst darzustellen, indem er den wackeren Mann in sich widersprüchlich erscheinen lässt. Zuerst erwägt Gawan, er wolle an den Händeln teilhaben, um seine Tapferkeit unter Beweis zu stellen. Kurz darauf überlegt er jedoch, dass er nicht in die Stadt ziehen wolle um zu helfen, sondern lediglich um vor etwaigen Gefahren besser geschützt zu sein. Noch später redet er sich ein, bei den kriegerischen Handlungen bloß zusehen zu wollen, obwohl er doch ahnen muss, dass man ihn bedrängen wird, seine Körperkraft in der Schlacht zur Verfügung zu stellen. Die Aporie, welcher Gawan hier ausgesetzt ist, führt zu einer Unsicherheit, die man bei dem stets überlegt Handelnden nicht für möglich hält. Diese macht sich einmal mehr bemerkbar, wenn er Lippauts Gesuch um Hilfe zunächst ablehnt, dann aber dem Drängen der kleinen Obilot nachgibt. Dass Gawan von höheren Mächten dazu prädestiniert ist, dem Fürsten Lippaut beizustehen, kann angenommen werden, wenn dieser von seinem Nachtgesicht berichtet:

ôwî er stolz werder man,
waz ich gedingen gein im hân!
nie wort ich dennoch ze im gesprach:
in mîme slâfe ich in hînte sach.²⁰⁶

Oh, dieser stolze, edle Mann,
wie groß meine Hoffnung in ihn ist!
Nie zuvor habe ich zu ihm gesprochen,
und doch habe ich Gawan heute Nacht im Traum gesehen.

Die in Gawan gesetzten Erwartungen werden nicht enttäuscht. Unerbittlich bedrängt er seine Feinde, sticht so manchen kampferprobten Gegner vom Pferd, erbeutet kostbare Rösser und nimmt Gefangene, darunter den Urheber des Gemetzels, König Meljanz. Selbst den verwegenen Meljakanz besiegt der Held, womit der Kampf beendet wird. Gawan überantwortet Meljanz der kleinen Obilot, welche diesem gebietet, Frieden mit ihrer Schwester zu schließen und diese zu ehelichen. Nicht zuletzt durch Gawan wird also der unselige Streit endgültig begraben. Die frisch Verlobten, die sich insgeheim die ganze Zeit hindurch geliebt hatten, leugnen ihre Zuneigung nicht länger und Lippaut ist überglücklich darüber, seine Tochter bald als Königin erleben zu dürfen.²⁰⁷ Jener aber, dem die Bewohner Bearosches für die rasche Beendigung des Konfliktes und der reichen Beute zu Dank verpflichtet sind, verabschiedet sich zum großen Verdruss Obilots schon bald, um sich neuen Herausforderungen zu stellen.

²⁰⁶ Parzival. Bd 1. 374/3-6.

²⁰⁷ Vgl. Ebda. 396/25-397/6.

Interessant erscheint der Vergleich zwischen Gawan und Parzival im Hinblick auf den kämpferischen Beistand. Wie bereits mehrmals erwähnt, ist ersterer friedliebend und geht blutigen Gefechten möglichst aus dem Weg. Die Beteiligung in sinnlosen Gemetzeln sieht er nicht als geeignet an, ritterlichen Ruhm zu vermehren. Er ist stark genug, gegen den Strom zu schwimmen und das Haudegentum abzulehnen. Dass ihm daran nichts liegt, bringt er beispielsweise zu Joflanze, wo er gegen Gramoflanz antreten soll, offen zum Ausdruck. Parzival hingegen sehnt sich von Beginn an nach dem Kampf. Seine Ehre misst er an der Anzahl seiner errungenen Siege. Selbst vor Gott glaubt er sich durch meisterhafte Waffenführung Respekt verschaffen zu können. Wolfram zeigt durch die Gegenüberstellung der Helden also zwei völlig konträre Einstellungen auf, was den ritterlichen Kampf betrifft. Diese Verschiedenheit spiegelt sich ganz offensichtlich auch im Text wider, wo Parzival und Gawan in gegnerischen Heeren kämpferischen Beistand leisten.

4.5. Parzival → Meljanz

Swer was ze Bêârosche komen,
doch hete Gâwân dâ genomen
den prîs ze bêder sîte al ein;
wan daz dervor ein ritter schein,
bî rôtem wâpen unerant
des prîs man in die hoehe bant.²⁰⁸

So viele Helden auch nach Bearosche gekommen waren
um zu kämpfen, unter ihnen allen hätte bestimmt Gawan
den höchsten Ruhm erworben,
wenn vor den Mauern der Stadt nicht ein
unerkannter Ritter mit rotem Wappen erschienen wäre,
den man für seinen Einsatz noch mehr pries.

Parzival kämpft vor Bearosche auf der Seite des Belagerungsheeres. Anders als Gawan zeigt er an der Ursache der Auseinandersetzung zwischen Fürst Lippaut und König Meljanz kein Interesse. Ohne abzuwägen, welche der Parteien seine Unterstützung eher verdient hat, stürzt der Aventurehungrige der Herausforderung entgegen.²⁰⁹ Bumke bemerkt dazu: "Daß Parzival vor Bearosche [...] auf der Seite des Unrechts [kämpft], zeigt seine Blindheit für die spezifischen Probleme, um die es in den Gawanbüchern geht."²¹⁰ Der junge Held ist allein an Ruhm und Selbstbestätigung interessiert. Vor allem glaubt er aber, durch Bewährung im Kampf Gottes Gnade und somit den Gral erlangen zu können. Demnach ist es keine selbstlose Hilfsbereitschaft, die ihn für König Meljanz auf das Schlachtfeld ziehen lässt. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass sich der rote Ritter auf der Walstatt in besonderer Weise auszeichnet und die Städter durch seine

²⁰⁸ Parzival. Bd 1. 398/1-6.

²⁰⁹ Vgl. Reichert: Parzival für Anfänger. S. 125.

²¹⁰ Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 65.

Angriffe in Angst und Schrecken versetzt. Dass er seinem Dienstherrn dennoch nicht zum Sieg verhelfen kann, liegt daran, dass Gawain im Gegenheer streitet, in den Zweikämpfen gegen die Anführer des Belagerungsheeres erfolgreich bleibt und so einen Abbruch des waffenstrotzenden Konfliktes herbeiführen kann.

Erwähnenswert scheint, dass Parzival die Gefangennahme seines Dienstherrn Meljanz als sein eigenes Unglück betrachtet, da dieser so nicht mehr in der Lage ist, ihm zu danken. Diese Tatsache zeigt, dass ihm viel an positiven Rückmeldungen durch andere gelegen ist, was ihn als etwas unsicher erscheinen lässt. Wie dem auch sei, der zukünftige Gralkönig stellt sein von Natur aus treues Wesen unter Beweis, indem er die von ihm unterworfenen Gegner mit dem Auftrag losschickt, den in Feindeshände geratenen Meljanz auszulösen. Dieser ist ihm dadurch zu zweifachem Dank verpflichtet: einerseits für den tatkräftigen Beistand im Krieg gegen Lippaut, andererseits für die Bemühungen um seine Freilassung. Ohne jedoch die weiteren Entwicklungen in der Beziehung zwischen dem König und seinem Lehensmann abzuwarten, reitet Parzival unbestimmten neuen Abenteuern entgegen.

Interessant erscheint, dass Wolfram Gawains Partei den Sieg davontragen lässt, obwohl Meljanz mit Parzival den Ritter in seinen Reihen hat, dessen Stärke und Gewandtheit von niemandem zu übertreffen sind. Möglicherweise will der Autor damit aufzeigen, dass Gawains besonnene Einstellung zum Kampf vorteilhafter ist als das Draufgängertum Parzivals, welches diesen dazu bringt, sich blindlings auf die Seite des Unrechts zu schlagen.

4.6. Antikonie, Kingrimursel → Gawain

Im Bereich des kämpferischen Beistands wird Antikonie als einzige Frau tätig. Innerhalb der verschiedenen Arten von Hilfeleistungen gibt es somit keine reine Männerdomäne, was die Bedeutung der weiblichen Charaktere im Werk herausstreicht. Wolfram stellt die Figur der zarten Frau, die an der Seite Gawains wehrhaft streitet, mit Amüsement und Ironie dar. Dennoch wird gerade in ihrem selbstlosen Verhalten die vom Autor so hoch geschätzte Tugend der Treue zum Ausdruck gebracht, die allen Helferfiguren des Werkes in unterschiedlicher Ausprägung eigen ist. Im Folgenden soll gezeigt werden, mit welchen

Mitteln es Antikonie und Kingrimursel gelingt, dem ungerechtfertigten Angriff gegen ihren Gast ein Ende zu bereiten.

Wie unter 3.2. ersichtlich, gerät Gawan auf Schanpfanzun in eine heikle Situation. Er wird ungerechtfertigterweise der Notzucht beschuldigt, woraufhin eine große Schar Kampflostiger herbeieilt. Dem eben erst Angekommenen bleibt nichts anderes übrig, als sich auf Antikonies Rat hin in einen Turm zurückzuziehen und sich nach Kräften gegen den Mob zu wehren. Loyal stellt diese sich neben den Ritter, um mit ihm dem Angriff zu trotzen.

Für sie steht außer Frage, dass dieses gemeinsam begonnene Abenteuer auch gemeinsam zu Ende gebracht wird. Keinen Moment spielt sie mit dem Gedanken, sich selbst aus der Affäre zu ziehen [...] ²¹¹

Zunächst versucht Antikonie, die Meute durch beschwichtigende Worte zu beruhigen, was ihr auf Grund des tosenden Lärms nicht gelingt. Interessant sind die Waffen, die Wolfram seine Figuren wählen lässt. Während Gawan sofort zur Stange greift, was an die rohe Gewalt der Riesen erinnert, ²¹² wählt die Königstochter das "höfisch-intellektuelle Schach[spiel] als Verteidigungsmittel" ²¹³. Das Brett reicht sie, anstatt die eigene Person damit zu schützen, selbstlos Gawan, der es abwehrend vor seinen Körper hält, indes er in der anderen Hand drohend den Türriegel schwingt. Die Dame hingegen wirft mit den Schachfiguren nach den Angreifern. Durch den "Einsatz jenes Spiels, das die festgefügte hierarchische Ordnung des Mittelalters repräsentiert" ²¹⁴, wird die "Anarchie der Situation" ²¹⁵ bildlich vor Augen geführt, wie Gephart treffend bemerkt.

Wolfram lässt im Bild der wehrhaften Schönheit, wie eingangs bereits erwähnt, leise Ironie mitschwingen, wenn er ihr auch zugesteht, dass sie ihren Freund auf vielfältige Weise unterstützt. Sie streckt mit Hilfe der Spielsteine so manchen anstürmenden Gegner nieder, verschafft ihrem Kampfgefährten einen, wenn auch etwas ungewöhnlichen, Schild und stärkt durch ihre bloße Anwesenheit zudem den Mut des Bedrängten. Der glühenden Leidenschaft, die zwischen Antikonie und Gawan vom ersten Augenblick an zu spüren war, entströmt eine Energie, die nicht nur Wolfram seinem Helden in der skurril wirkenden Notlage zugute kommen lässt. Schnell bemerkt:

²¹¹ Sonja Emmerling: Geschlechterbeziehungen. S. 44.

²¹² Vgl. Reichert: Parzival für Anfänger. S. 129.

²¹³ Ebda. S. 129.

²¹⁴ Irmgard Gephart: Geben und Nehmen im "Nibelungenlied" und in Wolframs "Parzival". Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann 1994. (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik, Bd 122), S. 172.

²¹⁵ Ebda. S. 172.

[D]adurch, daß Wolfram Gawan während des Kampfs auf seine Minnedame blicken und ihn von dort neue Kraft gewinnen läßt [...], weckt er [...] Erinnerungen an literarische Muster, an Ritterkämpfe im Dienste einer Minneherrin und an die geistig-seelische Hilfe der Minnedame in einem Ritterkampf [...] Indem aber nun die Gawanszene Züge solcher vorbildlichen Ritterkampfszenen erhält, wird sie gleichzeitig in ihrer Andersartigkeit enthüllt und so relativiert: die Waffen, mit denen gekämpft wird, sind unhöfisch [...]; der geistige Beistand der Minnedame wird zur konkreten Mithilfe [...]; der Kampf ist kein freiwilliger Minnedienst, sondern erwächst aus einer Zwangslage; es ist kein Kampf um [...] die Minne einer Dame, sondern ein *strît*, um die Folgen der Minne abzuwehren.²¹⁶

Zwar ist hier tatsächlich das rasche Gewähren von Liebe als Auslöser des übermächtigen Angriffs anzusehen, Wolfram zeigt andererseits im Verlauf des Werkes aber auf, dass auch Ritter, denen von ihren Damen Minne vorenthalten wird, in tödliche Situationen geraten.²¹⁷ Antikonie, das impliziert der Autor damit, kann kein Vorwurf dafür gemacht werden, dass Gawan in eine lebensbedrohliche Situation gerät. Im Gegenteil, der Erzähler betont ihre Treue, wenn er diese als Motivation für den unweiblichen Griff zu den Waffen anführt. Das charakterstarke Burgfräulein erwartet sich kein Lob für ihre Tat, sondern schämt sich sogar für ihr männliches Gehaben.²¹⁸ Dadurch, dass sie dennoch die Rolle der unhöfisch streitenden Frau einnimmt, wird einmal mehr die tiefe Zuneigung sichtbar, die sie für Gawan empfindet. Damit, dass Wolfram seinem Helden Antikonie an die Seite stellt, bringt er laut Emmerling zum Ausdruck, dass "zur Lösung gesellschaftlicher Konflikte nicht mehr der ideale furchtlose Ritter von Nöten ist, sondern dass vielmehr im Zusammenspiel von Ritter und Dame ein enormes konfliktlösendes Potenzial steckt."²¹⁹

Erst durch Kingrimursel, den Cousin Antikonies, kann die tobende Bevölkerung dazu gebracht werden, den skrupellosen Angriff abubrechen. Der angesehene Burggraf springt furchtlos an die Seite der Bedrängten, was die Menge verunsichert. Gegen ihn will niemand seine Hand erheben. Kingrimursel ist für seine Landsleute eine Instanz, die Gerechtigkeit verkörpert. Die Wütenden kommen, sobald sie des vorbildlichen Handelns ihres Freundes gewahr werden, ganz plötzlich wieder zur Vernunft und besinnen sich der Rechte, welche sie durch ihr unwürdiges Verhalten verletzt haben. Das ist zum einen das Asylrecht, das "Sicherheit unter *wîbes scherme* (V. 415,2) garantiert und [zum anderen] die Unantastbarkeit der Frau selbst, auf der eben jenes Asylrecht basiert."²²⁰ König

²¹⁶ Rüdiger Schnell: Vogeljagd und Liebe im 8. Buch des "Parzival". In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 96 (1974), S. 260 f.

²¹⁷ Vgl. Ebda. S. 261.

²¹⁸ Vgl. Parzival. Bd 1. 409/16-21.

²¹⁹ Emmerling: Geschlechterbeziehungen. S. 56.

²²⁰ Ebba von Asseburg: "vür diu wîp stôze ich disiu zil ...". Zur Funktion des Charakterumbruchs bei den zentralen Frauengestalten in Wolframs "Parzivâl". Diplomarbeit. Univ. Wien 1990. S. 36.

Vergulacht, der die Meute weiter aufhetzen will, bekommt offenen Widerstand zu spüren. Seine Untertanen raten ihm, den Überfall aufzugeben. Ihm bleibt nichts anderes übrig, als der Stimme des Volkes zu gehorchen. Kingrimursel und Antikonie aber belassen es, wie im Kapitel 3.2. ausführlich behandelt wurde, nicht bei dem kämpferischen Beistand, sondern mahnen ihren Verwandten König Vergulacht obendrein zu einem gnädigen Urteilsspruch über Gawan. Sie werden somit in mehrfacher Hinsicht zu dessen Lebensretter.

Wolfram macht in seinem Werk in verschiedenen Szenen klar, dass kämpferischer Beistand alleine nicht immer zu einer endgültigen Konfliktlösung führen kann. Oft folgen einem solchen noch Aussprachen, die es ermöglichen, den Frieden vollends wieder herzustellen – man denke beispielsweise an Orilus, der Jeschute erst wieder ehrlich zu lieben beginnt, als Parzival einen Schwur auf ihre Unschuld leistet. Ebenso können Antikonie und Kingrimursel durch ihre Kampfhandlungen vorerst nur den Abbruch des Angriffes auf Gawan bewirken. Sein Leben ist damit aber noch nicht gerettet. Das Wissen darum führt dazu, dass Antikonie und ihr Cousin sich verbal für den Gast einsetzen und Vergulacht so in Gewissensbisse stürzen.

Kämpferischer Beistand ist also ein Mittel zur Beilegung von waffenreichen Auseinandersetzungen, aber nicht dazu geeignet, Hass zu vertreiben und falsch handelnde Charaktere zur Einsicht in ihr Unrecht zu bringen. Ein solches Ziel kann meist nur durch klärende Gespräche erreicht werden.

4.7. Gawan auf der Zauberburg "Schastel marveile"

ze Terre marveile ir sît:
Lît marveile ist hie.
hêrre, ez wart versuochet nie
ûf Schastel marveil diu nôt.
iuwer leben will in den tôt.
ist iu âventiure bekant,
swaz ie gestreit iuwer hant,
daz was noch gar ein kindes spil:
nu naehent iu riubaeriu zil.²²¹

Ihr seid in Terre marveile,
wo sich auch das Lit marveile befindet.
Herr, nie hat jemand
die Herausforderung auf der Zauberburg bestanden.
Wenn Ihr es wagt, Euch ihr zu stellen, findet Ihr den Tod.
Wenn Euch auch viele Abenteuer bekannt sind
und Ihr schon so manches bestanden habt, so waren diese
ein Kinderspiel im Vergleich zu dem auf der Zauberburg.
Euer Ziel ist ein todbringendes.

Durch diese eindringliche Warnung seines Gastgebers erfährt Gawan von dem Wunderschloss des bösen Zauberers Clinschor, in welchem hunderte edle Frauen gefangen

²²¹ Parzival. Bd 2. 557/6-14.

gehalten werden. Obwohl von Anfang an klar ist, dass sich der Held, will er das Abenteuer bestehen, nicht gegen normalsterbliche Wesen, sondern gegen hohe Magie zur Wehr setzen muss, entschließt er sich einzugreifen. Er fühlt sich verpflichtet, dem Grauen ein Ende zu bereiten. Es wird an dieser Stelle einmal mehr deutlich, dass es in erster Linie nicht Ruhmbegierde oder waghalsige Kampfeslust sind, die ihn das gefährliche Wagnis eingehen lassen, sondern Hilfsbereitschaft und Pflichtbewusstsein. Ganz in diesem Sinne reagiert Gawan auf den Bericht über die unheilvollen Bedrohungen auf Schastel marveile:

mir waere leit,
ob mîn gemach ân arbeit
von disen vrouwen hinnen rite,
ichn versuochte ê baz ir site. [...]
sît ich sô nâhen nu bin kômen,
mich ensol des niht betrâgen,
ich enwelle ez durch si wâgen.²²²

Es würde mich reuen,
wenn ich tatenlos
von diesen Frauen fortritte,
ohne zu versuchen, mehr über sie zu erfahren.
Wo ich mich der Burg nun schon so weit angenähert habe,
soll mich nichts davon abhalten,
mich um ihretwillen auf diese Herausforderung einzulassen.

Sieverdings Auffassung, Gawan suche an dieser Stelle das erste Mal von sich aus den Kampf,²²³ soll nicht zugestimmt werden. Vielmehr wird in vorliegender Arbeit, wie bereits besprochen, die Ansicht vertreten, dass sich der Held schon bei seinem Ritt in die Stadt Bearosche aktiv verhält. Bereits diese Szene lässt ihn als einen Mann erscheinen, der das Ziel verfolgt, zu Unrecht bedrohten Menschen ritterlich beizustehen.

Wissend, dass es auf Schastel marveile ein außergewöhnlich riskantes Abenteuer zu bestehen gilt, bricht Gawan auf. Er hofft, den Fluch von dem Schloss lösen zu können. Gewaltige Angriffe muss der Held abwehren. Während er sich auf Lit marveile, dem Wunderbett befindet, prasseln fünfhundert Steine und ebensoviele Pfeile auf ihn nieder. Nach dieser überstandenen Gefahr erscheint ein riesenhafter Löwe, der den todesmutigen Ritter erneut in lebensgefährliche Bedrängnis bringt. Es gelingt dem sthenischen Helden aber, das tobende Ungetüm niederzustrecken. Damit ist die Zauberkraft gebrochen. Maksymiuk fasst die weitreichende Bedeutung von Gawans verdienstvollem Sieg folgendermaßen zusammen:

The adventure reaffirms Gawan's knightly prowess and shows him to be the best Arthurian knight. But it also shows the dangers of political magic and the necessity of being able to deal with it. [...] Gawan's victory over Clinschor's sorcery has important political consequences. Firstly he reintegrates the noble prisoners back into Arthurian society, thereby reestablishing the *vröude* integral to the well-being of the

²²² Parzival. Bd 2. 557/15-22.

²²³ Vgl. Norbert Sieverding: Der ritterliche Kampf bei Hartmann und Wolfram. Seine Bewertung im "Erec" und "Iwein" und in den Gahmuret- und Gawan-Büchern des "Parzival". Heidelberg: Carl Winter 1985. S. 258.

court. He also liberates the inhabitants of *Terre marveile* from a dangerous ruler. By showing that he can counter the threat which magic can pose to rule, Gawain is rewarded with his own castle and territory. His success in this adventure shows that he is capable of warding off any future hostile magic which might threaten his political stability.²²⁴

Es bleibt nur noch zu erwähnen, dass der ruhmreiche, weithin bekannte Königssohn unter den von ihm erretteten Frauen seine Großmutter, Mutter sowie seine beiden hübschen Schwestern entdeckt. Ihre Verwandtschaft enthüllt er seinen Angehörigen aber erst später, als sich König Artus zu Joflanze befindet. Damit erreicht deren Freude ihren Höhepunkt und selbst Artus ist zu Tränen gerührt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es innerhalb des Bereiches "kämpferischer Beistand" die verschiedensten Variationen gibt. Meist sind es Männer, die auf diese Weise bedrängten Damen zur Seite stehen und sie vor Angriffen feindlich gesinnter oder liebeshungriger Ritter beschützen. Parzival beendet das schmachvolle Leben Jeschutes, das ihr vom eigenen Ehemann aufgebürdet wurde. Es kommt aber auch vor, dass das Verhältnis umgekehrt ist, dass eine männliche Figur waffenreiche Unterstützung benötigt und eine Frau diese leistet.

Man unterstützt einander in Gefechten, wenn man verwandt oder befreundet ist, wenn einem Lohn versprochen wurde oder wenn einem die Sache, für die gekämpft wird, am Herzen liegt. Selbst Magie kann durch Waffeneinsatz besiegt werden. Wolfram behandelt das Thema des Kampfes mit großem Einfallsreichtum und in einer Ausführlichkeit, die dazu berechtigt, den kämpferischen Beistand als die bedeutendste Hilfestellung im "Parzival" zu betrachten.

²²⁴ Stephan Maksymiuk: *The Court Magician in Medieval German Romance*. Frankfurt am Main: Peter Lang 1996. (Mikrokosmos, Bd 44), S. 109.

5. Boten

In vorliegender Arbeit werden drei Akteure behandelt, die in insgesamt vier verschiedenen Situationen als Nachrichtenübermittler auftreten. Boten greifen üblicherweise dort ein, wo es Protagonisten nicht möglich ist, direkt miteinander in Kontakt zu treten. Sie verstehen es, Geheimnisse für sich zu behalten und zeichnen sich durch diplomatisches Geschick aus. Dadurch werden sie für die jeweiligen Charaktere, die ihrer Unterstützung bedürfen, zu wichtigen Helferfiguren.

Eine Sonderstellung unter dieser Figurengruppe nimmt Cundry ein. Sie glaubt, Parzival Gottes Willen kundtun zu müssen und stürzt diesen durch ihre Schimpftirade in Verzweiflung. Schlussendlich muss sie sich für ihre Äußerungen entschuldigen. Dennoch profitiert Parzival von ihren harten Worten, wie im Folgenden nachgelesen werden kann.

5.1. Cundry, die Gralsbotin²²⁵

Parzival wird bei seinem zweiten Besuch auf dem Artushof in die Tafelrunde eingeführt. Sein Kindheitstraum geht damit in Erfüllung und er befindet sich auf dem Gipfel seiner weltlichen Karriere. Just im Moment des höchsten Glücks kommt die hässliche Gralsbotin Cundry auf einem Maultier angeritten. Mit ihrer Ankunft "setzt ein deutlicher Handlungsumschwung ein"²²⁶, merkt Garnerus. *trûrens urhap, vröuden twinc*²²⁷ nennt der Erzähler die aus dem Orient stammende Jungfrau. Tatsächlich wird sie durch ihre Worte alle Freude aus der Festgesellschaft vertreiben.

Zunächst wendet sie sich an König Artus und tadelt ihn heftig dafür, den Mann in den Kreis der edelsten Ritter aufgenommen zu haben, der kurz zuvor zu Munsalwäsche so kläglich versagt hatte. Daraufhin verflucht sie Parzival auf das Wüsteste:

ir vil ungetriuwer gast!
 sîn nôt iuch solte erbarmet hân.
 daz iu der munt noch werde wan,
 ich mein der zungen drinne,
 als iu daz herze ist rehter sinne!

Ihr ungetreuer Gast!
 Ihr solltet mit Anfortas Erbarmen gehabt haben.
 Ihr sollt
 Eure Zunge im Mund verlieren,
 so wie Euer Herz jeder rechten Gesinnung entbehren lässt.

²²⁵ Aus dem Text lässt sich nicht erschließen, ob Cundry dem unseligen Parzival im Auftrag der Gralsgesellschaft gegenübertritt. Dennoch erscheint es logisch, sie unter den Botenaspekt zu fassen, da sie üblicherweise die Funktion der Nachrichtenüberbringung inne hat und als Gralsbotin weithin bekannt ist.

²²⁶ Gisela Garnerus: Parzivals zweite Begegnung mit dem Artushof. Kommentar zu Buch VI/1 von Wolframs *Parzival* (280,1-312,1). Herne: Verlag für Wissenschaft und Kunst 1999. S. 252.

²²⁷ Parzival. Bd 1. 314/12.

gein der helle ir sit benant
 ze himele vor der hôhsten hant:
 als sît ir ûf der erden,
 versinnet sich die werden.
 ir heiles ban, ir saelden vluoch [...]

 ir vederangel, ir nâtern zan! [...]

 ir sît der hellehirten spil.
 gunêrter lîp, hêr Parzivâl! [...]

 ir vrôuden letze, ir trûrens wer!²²⁸

Von der Hand Gottes
 seid Ihr zur Hölle bestimmt:
 doch auch die Menschen werden das erkennen,
 wenn sie zur Besinnung kommen.
 Ihr seid des Heiles Gift, des Glückes Fluch!
 Ihr Lockspeise des Bösen, ihr giftiger Zahn einer Natter!
 Eine Marionette der Teufel seid Ihr!
 Verfluchter Herr Parzival!
 Ihr seid der Tod der Freude und die Feste des Jammers!

Es stellt sich die Frage, inwiefern Cundry durch ihre energische Verwünschung positiven Einfluss auf Parzival nimmt und inwieweit sie demnach als Helferfigur für ihn angesehen werden kann. Dadurch, dass sie ihn vor den Augen des hehren Artus und seiner Anhänger desavouiert, erzielt sie eine weitaus größere Wirkung als zuvor Sigune, deren zornige Schelte der Knabe schon wieder vergessen zu haben scheint. Die Entehrung *coram publico* trifft Parzival mit aller Wucht, wie unter anderen Maurer feststellt.²²⁹ Der gebildeten Cundry gelingt es, Parzival in seinem tiefsten Inneren zu erschüttern. Das führt dazu, dass der Gedeimigte sich die Erlösung des schwer geprüften Gralsgeschlechtes zur Lebensaufgabe macht. Zwar basiert die Entscheidung des Jungen, sich auf die gefährvolle Suche nach der heiligsten Burg der Christenheit zu machen, vorerst hauptsächlich auf dem Wunsch nach Wiedererlangung seines Ansehens; im Laufe der Zeit wandelt sich sein eher egoistisches Streben aber mehr und mehr zu einem selbstlosen. Subsumierend sei angemerkt, dass Cundry es ist, die Parzival den Anstoß gibt, seiner Bestimmung zu folgen. Ohne ihre drastische Schelte hätte er sich vermutlich nie derart hartnäckig auf die verschlungenen Pfade zum Gral begeben und hätte es somit womöglich nie geschafft, sich den überaus würdevollen und heiligen Status des Gralskönigs zu verdienen.

Nur kurz soll auf die Frage eingegangen werden, aus welchem Grund Cundry vor der versammelten Tafelrunde erscheint. Die Wütende erwähnt, dass Parzival von Gottes Hand zur Hölle verdammt worden sei, was den Anschein erweckt, sie trete als Sprachrohr des Höchsten auf. Diese Annahme kann allerdings fallen gelassen werden, wenn sie Parzival später um Vergebung bittet. Diese reumütige Entschuldigung zeigt, dass die Zauberin von sich aus gehandelt hat, als sie den Knaben in die finsternen Schluchten echter Verzweiflung stürzte. Blumstein vergleicht ihre beiden konträren Auftritte und hält fest:

²²⁸ Parzival. Bd 1. 316/2-28.

²²⁹ Vgl. Friedrich Maurer: *Leid. Studien zur Bedeutungs- und Problemgeschichte, besonders in den großen Epen der staufischen Zeit*. Bern: Francke 1951. (Bibliotheca Germanica, Bd 1), S. 119.

The two scenes are thus reverse images of one another in function: the curse becomes the blessing; the search for intangible values, when fulfilled, results in tangible reward. The complementary functions of the initial woe-filled scene and the final, happy one are in turn reflected in an internal structural parallelism between the two scenes.²³⁰

Obwohl die getreue Botin normalerweise die Aufgabe hat, eine "Verbindung zwischen den verschiedenen Handlungsorten und Handlungsträgern her[zustellen]"²³¹, erscheint sie vor dem Artushof in eigener Mission, was die Bedeutsamkeit ihres Ausbruchs für Parzival aber nicht im Geringsten schmälert.

Abschließend sei Maksymiuk zitiert, welcher die Funktion der Botin für den zukünftigen Gralskönig noch einmal in aller Kürze zusammenfasst: "Cundrie's reprimands have indeed spurred Parzival on to atone for his previous sins and heal Anfortas. His success allows him to transcend the Arthurian court society and ascend the Grail throne."²³²

5.2. Gawan als Liebesbote

Itonje und Gramoflanz sind einander in Fernliebe verbunden, wenngleich sie sich noch nie zuvor gesehen haben. Demnach sind die beiden "auf Liebesboten angewiesen"²³³, um Kontakt halten zu können. In ebendieser Funktion tritt Gawan für sie auf, wodurch er sogleich Itonjes Gunst zu gewinnen vermag, die anfangs nicht weiß, dass sie ihren Bruder vor sich hat.

Gawan ist in Orgeluses Auftrag unterwegs, als er erstmals auf Gramoflanz trifft. Dieser offenbart ihm seine tiefe Zuneigung zu Itonje:

welt ir nu güete walden,
sô helfet mir umb eine magt,
nâch der mîn herze kumber clagt.
diu ist des künec Lôtes kint.
alle die ûf erden sint,
Die getwungen mich sô sêre nie. [...]
nu gelobet ouch mîn dienst dar
gein der meide wol gevar. [...]
mîn name ist unverholn.
mîn vater der hiez Irôt:
den ersluoc der künec Lôt.

Wenn Ihr Güte besitzt,
so helft mir, eine Jungfrau zu gewinnen,
nach der sich mein Herz sehnlich verzehrt.
Sie ist die Tochter König Lots.
Von allen Menschen auf der Erde
hat mich noch keine andere so sehr gefesselt.
Versichert dem schönen Mädchen,
dass ich Ihr meine Dienste zur Verfügung stelle.
Mein Name ist bekannt.
Mein Vater war König Irôt:
ihn hat König Lot erschlagen.

²³⁰ Andree Kahn Blumstein: The Structure and Function of the Cundrie Episodes in Wolfram's "Parzival". German Quarterly 51 (1978), S. 161.

²³¹ Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 118.

²³² Maksymiuk: The Court Magician in Medieval German Romance. S. 104.

²³³ Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 93.

ich binz der künec Gramoflanz.²³⁴

Mich selbst nennt man den König Gramoflanz.

Obwohl der Liebende, als er von der Identität seines Gegenübers erfährt, erklärt, Gawan zu hassen, erfüllt dieser dessen Bitte und berichtet seiner Schwester von Gramoflanz' Liebe zu ihr. Dass er den Wunsch des Ritters bedingungslos erfüllt, obwohl er sich dessen feindlicher Gesinnung bewusst ist, ist nur auf den ersten Blick verwunderlich. Gawan ist, wie Wieners ihn preist,

voller menschlicher Wärme: empfänglich für die Reize der Frauen; tiefer Liebe fähig; dazu stolz, tapfer, beherrscht, ein treuer Freund und liebevoller Bruder; hilfsbereit, wo er gebraucht wird, voller Güte, wo er hilft: und vor allem: voller Verständnis; er versteht jedes Unglück, jedes Leid, jede Verbitterung [...] ²³⁵

Dennoch scheint Bumkes spitzfindige Fragestellung, ob es denn nicht ein Betrug an Orgeluse sei, wenn Gawan sich ihrem ärgsten Feind als Liebesbote zur Verfügung stellt, durchaus berechtigt.²³⁶ Es scheint jedoch, dass Wolfram, der durchwegs ein positives Gawanbild zeichnet, seiner Sympathie für den Edlen auch an dieser Stelle keinen Abbruch tun wollte. Es liegt nahe, dass Gawan sich vor allem seiner Schwester wegen bereit erklärt, Gramoflanz' Ersuchen nachzukommen. Dadurch, dass er Itonje gegenüber als Vermittler auftritt, gewinnt er das Vertrauen des Mädchens und damit Einblick in seine Gefühle, ohne seine Identität enthüllen zu müssen. Unwissend, dass bereits ein Kampf zwischen den beiden Männern vereinbart ist, legt Itonje ihr Schicksal, ihre Minne zu Gramoflanz betreffend, in Gawans Hände:

iuwer helfe unt der gotes segen
müez unser zweier minne pflegen,
sô daz ich ellende
im sînen kumber wende.²³⁷

Durch Eure Hilfe und Gottes Segen
soll unsere Liebe zueinander geschützt werden,
sodass ich, obwohl ich von zu Hause weit entfernt bin,
den Geliebten von seinem Kummer zu befreien vermag.

Tatsächlich wird der einfühlsame Bruder noch einiges dazu beitragen, der tugendhaften Jungfrau zu ihrem Glück zu verhelfen (vgl. Kapitel 3.1.), sodass König Artus das schöne Fräulein und den tapferen Gramoflanz schlussendlich in eheliches Glück zusammenführen kann.

²³⁴ Parzival. Bd 2. 606/26-608/13.

²³⁵ Wieners: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs. S. 24.

²³⁶ Vgl. Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 84.

²³⁷ Parzival. Bd 2. 635/23-26.

5.3. Gawans Bote bei König Artus

Gawan und Gramoflanz wollen den zwischen ihnen vereinbarten Kampf vor den Augen tausender Zuschauer austragen. Unter diesen soll sich auch König Artus mit seinem Gefolge befinden. Da Gawan das bevorstehende Spektakel vorerst geheim halten möchte, benötigt er einen vertrauenswürdigen Boten, der den bretonischen Herrscher aufsucht und ihn bittet, mit sämtlichen Edelleuten auf das Feld von Joflanze zu ziehen. Dieser Bote wird ihm in Form eines jungen Knappen zur Verfügung gestellt. Wolfram macht deutlich, dass der Dienst der Nachrichtenüberbringung eine Aufgabe ist, die einen festen Charakter erfordert und in ihrer Komplexität nicht zu unterschätzen ist. Welch vielfältige Tugenden und Fähigkeiten Gawans Bote besitzt und mit welchem großem Selbstvertrauen er seinen Auftrag auszuführen versteht, wird im Folgenden aufgezeigt.

Schon bei seinem Aufbruch wird die Verschwiegenheit des Knappen auf die erste Probe gestellt. Arnive, die für ihn als Königin eine große Autorität darstellt, versucht, ihm Empfänger und Inhalt der Nachricht zu entlocken. Der brave Knabe verrät ihr jedoch keine Silbe. Ebenso eisern ist er Ginover gegenüber, welcher er den Aufenthaltsort seines Herrn verheimlicht, wie dieser es ihm geheißt hatte. Als Artus' Gattin die Botschaft vernommen hat, ersinnt sie einen Plan. Die gesamte Hofgesellschaft soll dazu bewegt werden, dem Wunsch Gawans Folge zu leisten und sich auf den Weg zu dem von diesem genannten Kampfplatz zu machen. Sie gibt dem Boten folgenden Rat:

die [ritter] vrâgent dich âventiure:
als du gâhest ûz dem viure
gebâre mit rede und ouch mit siten.
von in vil kûme wirt erbiten
waz du maere bringest [...]
offenlîche soltu sprechen mich
dâ ich und ander vrouwen
dich hoeren unde schouwen.
dâ wirb umb uns als du wol kanst,
ob du dûme hêren guotes ganst.²³⁸

Die [Ritter] werden dich fragen, was es Neues gibt.
Verhalte dich vor Artus und der Gesellschaft mit Worten
und Gesten so, als brenne dir die Erde unter den Füßen.
Man wird äußerst neugierig sein,
welche Nachricht du bringst.
Wende dich vor den Augen aller an mich,
sodass ich und die übrigen Edelfrauen
dich gut hören und sehen können.
Wirb dann darum, dass wir Gawans Wunsch erfüllen,
wenn du deinem Herrn Glück vergönnt bist.

Der Kurier agiert überaus schlau und geschickt, als er den Anweisungen der Königin Folge leistet. Für den Rezipienten wirkt es beinahe theatralisch, wenn er sich mit Gawans Brief so hastig durch die Menge der Ritter drängt, dass man meinen könnte, der Teufel wäre ihm auf den Fersen. Artus gegenüber wählt er seine Worte mit Bedacht, woraufhin dieser seine

²³⁸ Parzival. Bd 2. 647/5-22.

Männer dazu anhält, seinem Neffen beizustehen und dessen Bitte nachzukommen. Königin Ginover versucht indessen mit ebensolcher Inbrunst, die ihr untergebenen Hofdamen zu der Reise zu motivieren.

Damit hat der namenlos bleibende Bote den wichtigen Auftrag auf untadelige Weise ausgeführt. Obwohl Gawain zwar auch ohne Mittelsmann stets darauf hoffen darf, bei seinem mächtigen Onkel Unterstützung zu finden, kann es wohl durchaus auch dem braven Knappen zugerechnet werden, dass der königliche Zug so gewaltige Ausmaße annimmt, dass selbst die Erwartungen Gawains übertroffen werden:

weder ûf lant noch in dem mer
gesach ich rotte nie gevarn
mit alsus crefteclîchen scharn.²³⁹

Weder auf dem Land noch auf den Weiten des Meeres
habe ich je ein so mächtiges
Heer heranziehen sehen.

Im Rückblick kann gesagt werden, dass der ergebene Knappe sich nicht nur in einer Hinsicht auszeichnet. Seine Schnelligkeit und Beständigkeit werden ebenso betont wie sein diplomatisches Geschick. Ohne jede Verzögerung macht er sich auf den Weg zu König Artus, von wo er ebenso hastig wieder aufbricht, um seinem Herrn die positive Antwort des Königs zukommen zu lassen. Er versteht es trefflich, Geheimnisse für sich zu behalten und zeichnet sich außerdem durch geschickte Wortwahl und schauspielerisches Talent aus, was ihm am Hofe des Nachrichtenempfängers zugute kommt. Wolframs Lob wirkt also keineswegs hyperbolisch, wenn er urteilt, dass der zum Laufburschen auserwählte Junge als "eine wahre Zierde aller Knappen [respektive Boten]"²⁴⁰ gelten könne.

²³⁹ Parzival. Bd 2. 663/26-28.

²⁴⁰ Wolfgang Spiewok: Wolfram von Eschenbach: Parzival. Bd 2. S. 331.

6. Heiler

In vorliegendem Kapitel werden nicht nur Figuren behandelt, die körperliche Heilung im herkömmlichen Sinn leisten, sondern auch solche, die bei seelischen Problemen unterstützend eingreifen; man denke hier an Gawan, der Orgeluse hilft, neuen Sinn in ihrem Leben zu finden. Anfortas' Gesundung wird in den folgenden Abschnitten nicht ausgearbeitet, da es alleine der göttliche Wille ist, der den alten Gralskönig von seinen Qualen erlösen kann. Die Geschehnisse, die seine Genesung herbeiführen, werden demnach im entsprechenden Kapitel über Gott (siehe 7.4.1.) zu behandeln sein.

6.1. Gawan heilt Urjans

Mit einer Kampfverletzung bekommt es Gawan zu tun, als er auf Urjans trifft. Um das Leben des Verwundeten zu retten, sind gute medizinische Kenntnisse und rasches Handeln vonnöten. Im Folgenden wird gezeigt, mit welcher stupenden Selbstsicherheit Gawan an die Aufgabe herantritt, den Ritter vor dem Tod zu bewahren.

Gawan befindet sich auf der Suche nach dem heiligen Gral, als er auf eine klagende Frau trifft, die einen verwundeten Ritter in ihrem Schoß hält. Diese Szene erinnert an Parzivals erste Begegnung mit Sigune. Während dieser sich aber eher neugierig und naiv verhalten hatte, tritt Gawan mit echter männlicher Reife auf. Sofort durchschaut er den Ernst der Situation und erkennt selbstsicher, was zu tun ist:

disem ritter wolde ich sterben wern,
ich trûwte in harte wol ernern,
hete ich eine roeren:
sehen unde hoeren
möht ir in dicke noch gesunt.
wan er ist niht ze verhe wunt:
daz bluot ist sines herzen last.²⁴¹

Diesem Ritter kann ich helfen.
Ich traue mir wohl zu, ihn zu retten,
aber ich brauche eine Röhre.
Dann könnt Ihr ihn noch oft
sehen und sprechen hören.
Er ist nicht tödlich verwundet,
aber das Blut übt Druck auf sein Herz aus.

Ganz Herr der Lage, löst er Rinde von einem Ast, bringt diese in Form und legt eine Drainage. Der Frau kommt die Aufgabe zu, an der Röhre zu saugen, bis Blut aus der Wunde tritt. Augenblicklich erwacht Urjans aus seiner Ohnmacht. Gawan verwendet nun das Kopftuch der Dame, um die Verletzung zu verbinden und spricht einen Wundsegen. Der Held verbindet nämlich, wie Reichert betont, stets "den Glauben an die Vernunft mit

²⁴¹ Parzival. Bd 2. 506/5-11.

dem Glauben an Gott²⁴². Sodann bringt er die Wurzeln einer Heilpflanze, welche er auf die Wunde des geschwächten Mannes bindet. Wieder einmal erweist sich Gawan mit seinen Hilfeleistungen als "Artusritter par excellence"²⁴³, der seinen kühlen Kopf selbst in Notfällen bewahrt. Es scheint keine Situation zu geben, die er nicht vorzüglich zu meistern verstünde. Die grenzenlose Bereitschaft, seine Fähigkeiten Bedürftigen zu Verfügung zu stellen, und das starke Selbstbewusstsein des rechtschaffenen Helden werden von Wolfram hervorgestrichen, wenn Gawan völlig gelassen bleibt, als er von seiner Angebeteten als "wandernder Wundarzt"²⁴⁴ verspottet wird. Diese Berufsgruppe war damals, wie Haage erklärt, verpönt, fügte sie durch ihre fragwürdigen Praktiken doch oft mehr Schaden zu als sie Heilung brachte.²⁴⁵

Für seine uneigennütigen Bemühungen erntet Gawan ungerechterweise aber nicht nur von der schönen Orgeluse Hohn, sondern auch von dem undankbaren, hinterhältigen Urjans. Dieser hat keine Skrupel, seinem Retter das wertvolle Pferd zu stehlen. Doch selbst diese Infamie entlockt dem warmherzigen Gawan kein böses Wort. Ergeben fügt er sich in sein Schicksal und geht vorerst zu Fuß weiteren Abenteuern entgegen.

6.2. Arnive heilt Gawan

Durch die wilden Angriffe, gegen die sich Gawan auf dem verwunschenen Schloss Clinschors zu wehren hat, wird der Held lebensgefährlich verletzt. Die heraneilenden Jungfrauen bittet er:

saeht ir mich gerne leben,
sô sult ir mir helfe geben. [...]
lât mîne wunden schouwen
etswen der dâ künne mite.²⁴⁶

Wenn ihr mich weiterhin lebend sehen wollt,
so solltet ihr Hilfe holen.
Lasst meine Wunden von jemandem untersuchen,
der sich darauf versteht.

Die befreiten Damen sind ihrem Ritter zu tiefstem Dank verpflichtet und demnach um dessen Gesundheit besonders besorgt. Nicht von ungefähr wird der Verwundete eilends zu der medizinkundigen Arnive gebracht. Sie ist, was auf Schastel marveile allerdings noch

²⁴² Reichert: Parzival für Anfänger. S. 151.

²⁴³ Bernhard Dietrich Haage: Studien zur Heilkunde im "Parzival". S. 113.

²⁴⁴ Vgl. Bernhard Dietrich Haage: Der Ritter Gawan als Wundarzt ("Parzival" 506,5 ff.) In: Die Funktion außer- und innerliterarischer Faktoren für die Entstehung deutscher Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Tagung Greifswald, 18.9. bis 20.9.1992. Göppingen 1994. (GAG, Bd 603), S. 207.

²⁴⁵ Vgl. Haage: Studien zur Heilkunde. S. 195.

²⁴⁶ Parzival. Bd 2. 577/5-9.

keiner weiß, die Großmutter Gawans. Gekonnt reinigt sie die Blessuren des Ritters und streicht ihm eine Salbe auf, welche selbst den schmerzgebeugten Gralskönig am Leben zu halten vermochte. Die weise Frau ahnt, dass die heilkräftige Tinktur geeignet ist, Gawan in kürzester Zeit gesunden zu lassen,²⁴⁷ obwohl sie bei dem von Gott gestraften Anfortas keine vollständige Genesung bewirken konnte. Bumke bemerkt dazu:

Während in Munsalvaesche die Versuche, den kranken König zu heilen, erfolglos blieben, und die Medizin sich als ungeeignetes Mittel gegen die Sündenstrafe erwies, kann die ärztliche Kunst in den Gawan-Büchern ihre heilende Kraft entfalten.²⁴⁸

Arnive ordnet viel Schlaf und Ruhe an. Sie weiß, wie Haage feststellt, sogar um die Wirkung des Heilfiebers Bescheid.²⁴⁹ Bei solch fachmännischer Pflege ist es nicht verwunderlich, dass ihr Enkel schnell wieder stark genug ist, sich vom Krankenlager zu erheben und gegen Orgeluses männlichen Begleiter zum Kampf anzutreten. Auf den Ratschlag der erfahrenen Königin, er solle dem Streit aus dem Weg gehen, achtet der vor Eifersucht Rasende nicht. Dennoch ist nicht zu bezweifeln, dass er die hervorragende Betreuung zu schätzen weiß. Er betont selbst:

vrouwe und meisterin,
mir hât craft unde sin
iuwer helfe alsô gegeben,
daz ich gediene, muoz ich leben.²⁵⁰

Edle Frau, liebe Herrscherin,
Eure Hilfe hat mir geholfen,
meine Kraft und meine Sinne wiederzuerlangen.
Solange ich lebe, bin ich Euch dafür dankbar!

An dieser Stelle sei angeführt, dass es die Akteure im gesamten Werk vor keine großen Probleme stellt, reine Kampfesverwundungen zu heilen. Wo aber höhere Mächte wirken, ist es normalsterblichen Charakteren nicht möglich, körperliche Heilung herbeizuführen. Im Unterkapitel 7.4.1. wird auf dieses Faktum näher einzugehen sein.

6.3. Gawan als Orgeluses Seelenarzt

Wolfram stellt in Gawan einen außerordentlich menschlichen und einfühlsamen Ritter dar, durch dessen Anwesenheit sich Orgeluses seelische Wunden langsam zu schließen beginnen. Bindschedler bemerkt: "Kein Psychiater hätte mit der in ihrem Stolz und durch ihr Leid verhärteten Frau geschickter umgehen können, als Gawan dies tut."²⁵¹ Dieser

²⁴⁷ Vgl. Parzival. Bd 2. 578/24-26.

²⁴⁸ Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 76 f.

²⁴⁹ Vgl. Haage: Studien zur Heilkunde. S. 86.

²⁵⁰ Parzival. Bd 2. 590/27-30.

²⁵¹ Bindschedler: Mittelalter und Moderne. S. 216.

Aussage kann zugestimmt werden. Im Folgenden soll auf die Umstände, die zu der psychischen Heilung Orgeluses führen, näher eingegangen werden.

Vom ersten Augenblick an schlägt die blendende Schönheit Orgeluses den sonst so bedachten Gawan in ihren Bann. Bedingungslos erklärt er sich bereit, der liebeizenden Dame seine ritterlichen Fähigkeiten zur Verfügung zu stellen :

mîn ougen sint des herzen vâr:
die hânt an iuwerem libe ersehen,
daz ich mit wârheit des muoz jehen
daz ich iuwer gevangen bin.²⁵²

Meine Augen haben mein Herz in Gefahr gebracht.
Euer Liebreiz ist so groß,
dass ich, so wahr ich hier stehe,
Euer Gefangener bin.

Die bezaubernde Herrin von Logroys verhöhnt den verliebten Mann jedoch und stellt ihm eine bittere Zukunft in Aussicht. Nur Schande werde er sich durch seinen Minnedienst einhandeln können, warnt sie ihn. Doch nichts vermag ihn von seinem Vorhaben abzubringen, um die Gunst der verbitterten Frau zu buhlen. Ohne zu zögern reitet der Held auf die Weisung seiner Herrin hin in Kämpfe, aus denen er stets siegreich hervorgeht. Orgeluses Spott ebbt ob seiner ausgezeichneten Leistungen jedoch keineswegs ab. Gawan erduldet ihre Allüren ohne Widerrede. So schafft er es langsam, die harte Schale Orgeluses zu durchbrechen. Seine Gelassenheit, Tapferkeit und Beständigkeit beeindrucken sie. Hat sie bisher geglaubt, für ihren ermordeten Ehegatten keinen würdigen Ersatz mehr finden zu können, sieht sie einen solchen mehr und mehr in dem unerschrockenen und gutherzigen Gawan gegeben, der sie anfangs so "behutsam, unangreifbar und hartnäckig [behandelt], wie der Psychiater mit seinem 'Fall' umgeht."²⁵³ Die Warmherzigkeit, mit welcher er ihr entgegentritt, bringt sie dazu, ihm unter Tränen ihre traumatischen Erlebnisse zu schildern. Selbst von der Zurückweisung durch Parzival berichtet sie ihm. Gawan aber

zeigt nach diesem Eingeständnis einer Niederlage keinerlei Triumph- oder Rachegefühle, wie dies von einem anderen an seiner Stelle zu erwarten gewesen wäre. Er tröstet vielmehr die Herzogin und sagt zu ihr, es sei keine Schande für eine Frau, sich in den besten aller Ritter verliebt zu haben [...]²⁵⁴

Die gegenseitige Offenheit führt dazu, dass "ein echtes menschliches Vertrauen zwischen den beiden hergestellt [wird]"²⁵⁵.

²⁵² Parzival. Bd 2. 510/16-19.

²⁵³ Mohr: Parzival und Gawan. S. 7.

²⁵⁴ Bindschedler: Mittelalter und Moderne. S. 216.

²⁵⁵ Mohr: Parzival und Gawan. S. 7.

Orgeluse, deren vordringlichster Wunsch es lange war, den Mörder ihres Ehemannes zur Rechenschaft zu ziehen, schenkt Gawan ihre Liebe, noch bevor dieser als ihr Rächer auftritt. Dieser Umstand zeigt unmissverständlich, dass sie begonnen hat, in diesem Ritter mehr zu sehen als bloß ein Werkzeug, das sie gegen ihren verhassten Feind einsetzen kann. Durch Gawans feinfühliges Verhalten gelingt es ihr, erneut in Liebe zu einem Mann aufzublühen und ihren glühenden Hass sowie die nagenden Rachegefühle unter Kontrolle zu bringen. Damit kann Artus' Neffe, wenn er auch hauptsächlich im eigenen Interesse bemüht ist, dem frostigen Gebaren der Geliebten ein Ende zu setzen, durchaus als ihr seelischer Beistand angesehen werden. Wäre der sanftmütige, willensstarke Gawan nicht in ihr Leben getreten, hätte sich die mächtige Herrin von Logroys wohl noch lange nicht aus dem bitteren Pfuhl der Trübsal und der Hassgefühle befreien können.

Verglichen mit den anderen Arten von Hilfeleistungen behandelt Wolfram den Aspekt der Heilung in seinem Werk eher beiläufig. Es gibt nur wenige Passagen, die sich mit diesem Thema explizit auseinandersetzen. Diese sind allerdings detailliert ausgearbeitet und enthalten zumindest teilweise medizinisches Wissen, das selbst moderne Ärzte in Staunen versetzt. Auffallend ist, dass erfolgreiche Heilung ausschließlich von Figuren geleistet wird, die dem weltlichen Bereich angehören. Zwar zeichnen sich insbesondere auch Charaktere aus dem religiösen Umfeld durch umfassende medizinische Kenntnisse aus und unternehmen die unterschiedlichsten Versuche, Anfortas von seinen Schmerzen zu befreien. Ihre Bemühungen sind aber von Anfang an zum Scheitern verurteilt, weil sie, wie bereits angedeutet, nicht von Gottes Willen getragen sind. Der Höchste selbst muss die Strafe, die er über den Gralskönig verhängt hat, aufheben, damit dieser seine Gesundheit wiedererlangen kann.

7. Gott

Über das Wirken Gottes im "Parzival" wurden die unterschiedlichsten Arbeiten verfasst. Bekannte Wolfram-Forscher wie Schwietering, Weber, Mohr oder Walter J. Schröder kommen zu dem Schluss, "daß der *Parzival* im Kern eine religiöse Dichtung ist und daß daher in der Erhellung der religiösen Problematik die wesentlichste Voraussetzung für das Verständnis der Dichtung liegt."²⁵⁶ Das ist zumindest teilweise der Fall. Gott stellt die wichtigste Helferfigur in Wolframs umfangreichem Versepos dar und kann als solche im Hintergrund stets mitgedacht werden. Diese These soll in vorliegendem Kapitel, wie in der Einleitung angekündigt, durch ein gründliches Textstudium untermauert werden. Der Allmächtige lässt den Handlungsträgern den richtigen Weg finden, greift schicksalhaft in Kämpfe ein, bestraft, wo sündiges Leben überhandnimmt und schenkt Heilung, wenn die rechte Zeit dafür gekommen ist. Es erscheint die Frage interessant, ob Wolfram Gott aus dem Munde anderer Protagonisten sprechen lässt; man denke hier beispielsweise an Obilot, die ihre Schwester durch altkluge Worte mit Meljanz versöhnt. Peripher ist die Tatsache in Betracht zu ziehen, dass sich dem Fürsten Lippaut die Ankunft Gawans in einem Traumgesicht ankündigt, obwohl er diesen noch nie zuvor gesehen hat. In diesem Kontext bleibt festzustellen, ob der Höchste es ist, der durch Träume Botschaften übermittelt und so kommende Ereignisse ankündigt.

In manchen Passagen kommt es vor, dass lediglich die Charaktere selbst von der Hilfe des Schöpfers sprechen, ihre Retter als von Gott gesandt bezeichnen oder sich in anderweitigen Zusammenhängen auf den Himmlischen beziehen. In diesen Fällen ist es beinahe unmöglich, die elementare Frage nach dem Standpunkt des Erzählers zu beantworten.

Es muß deutlich unterschieden werden: die Personen, von denen erzählt wird, können sich alles Mögliche unter Gott und dem Wirken Gottes und den Regeln des Wirken Gottes vorstellen – all das sagt nur etwas über die Personen aus, aber noch nichts über den Erzähler, der eine eigene Position zu beziehen hat [...]²⁵⁷

An dieser Stelle sei, um ein Beispiel zu geben, Cundry angeführt. Sie ist davon überzeugt, dass Parzival von der Hand Gottes selbst verstoßen worden sei und verflucht den tief betroffenen Knaben. Gegen Ende des Werkes muss sie erkennen, dass sie ihr Urteil

²⁵⁶ Joachim Bumke: Die Wolfram von Eschenbach Forschung seit 1945. Bericht und Bibliographie. München: Wilhelm Fink 1970. S. 150.

²⁵⁷ Joachim Theisen: Des Helden bester Freund. Zur Rolle Gottes bei Hartmann, Wolfram und Gottfried. In: Geistliches in weltlicher und Weltliches in geistlicher Literatur des Mittelalters. Hrsg. v. Christoph Huber, Burghart Wachinger u. a. Tübingen: Max Niemeyer 2000. S. 155.

voreilig gefällt hatte. Dadurch wird deutlich, dass Wolfram selbst einer so gläubigen und verständigen Frau wie Cundry nicht zugesteht, das Wesen Gottes im Roman vollends zu erfassen.

Die entscheidende Frage ist also, welche Vorgänge der Erzähler selbst dem Höchsten zuschreibt.²⁵⁸ In diesem Kapitel werden dennoch zwei Fälle behandelt, in denen der Narrator schweigt und einzig die Protagonisten von einer Unterstützung des Allgütigen sprechen. Dadurch soll das Problem veranschaulicht werden, dass besonders auf Gott bezogene Figurenaussagen auf vielfältige Weise ausgelegt werden können und keinesfalls als Garant für das Wirken des Allmächtigen angesehen werden dürfen. Doch auch das, was der Erzähler scheinbar eindeutig als göttlich inszeniert, muss kritisch betrachtet werden. Indem immer wieder vorgeführt wird, dass die Akteure sich in Gott irren, wird damit gleichzeitig angedeutet, dass niemand, auch nicht der Erzähler, dessen Wesen vollends erfassen kann. Dennoch darf ihm mehr Überblick zuerkannt werden als den einzelnen Charakteren, was seinen Aussagen über den Allmächtigen mehr Gewicht verleiht. Wolfram versteht es, die Transzendenz Gottes in den Vordergrund zu rücken. Durch die daraus resultierende Undurchsichtigkeit der Figur ergeben sich für die Interpretation große Probleme. Nur in wenigen Situationen lässt sich mit Sicherheit sagen, dass Wolfram bestimmte Geschehnisse auf Gott zurückführen wollte, so zum Beispiel Parzivals Ankunft auf Munsalwäsche oder Anfortas' Genesung von seinen Qualen. Bei den meisten Hinweisen, die sich auf das göttliche Wirken beziehen, dürfen die Leser jedoch für sich entscheiden, wie diese zu würdigen seien. Die folgenden Ausführungen können sich somit über große Strecken hinweg ebenfalls nur im Bereich der Spekulation bewegen.

Festgehalten werden kann, dass Gott im "Parzival" wie im mittelalterlichen Denken überhaupt als ein "regulative[s] Prinzip" auftritt.²⁵⁹ In diesem Sinne tragen in Wolframs Dichtung "Zeit und Raum sakralen Charakter"²⁶⁰.

²⁵⁸ Vgl. Theisen: Des Helden bester Freund. S. 156.

²⁵⁹ Vgl. Aaron Gurjewitsch: Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen. München: Beck⁵1997. S. 327.

²⁶⁰ Ebda. S. 327.

7.1. Gott in seiner Weg weisenden Funktion

7.1.1. Parzivals Weg zum Heil

Parzival steht von Geburt an in der Gunst des Allmächtigen. Er wird von diesem selbst in den schwierigsten Phasen seines Lebens geführt, auch wenn sich der Knabe dieser Tatsache kaum bewusst ist. Dass Gott dem sündenbehafteten Jungen seinen Schutz angedeihen lässt, zeigt sich in den verschiedensten Situationen, besonders gut aber im neunten Buch, wo Parzival drei Weg weisende Begegnungen hintereinander erlebt. Er trifft auf Sigune, Kahenis und schließlich auf Trevrizent. Zunächst sei jedoch auf seine Ankunft im Land der schönen Königin Condwiramurs Bezug genommen.

a) Gott führt Parzival nach Pelrapeire

Es kann vermutet werden, dass der Schöpfer es ist, der das Pferd des jungen Ritters, das dieser zügellos laufen lässt, nach Pelrapeire traben lässt. Die Bewohner der Stadt haben tatkräftige Hilfe bitter nötig, was der Erzähler unter anderem mit folgenden Worten expliziert:

ir lîp ist nu benennet pfant,
sine loese drûz diu hōhste hant.²⁶¹

Das Leben der Städter ist verwirkt,
wenn Gott ihnen nicht beisteht.

Der Allmächtige erbarmt sich der Belagerten, indem er einen verwegenen Kämpfer auftauchen lässt. Dass gerade Parzival dazu ausersehen ist, das Reich von seinen Feinden zu befreien, ist kein Zufall. Er und Condwiramurs sind von höchster Hand füreinander bestimmt. Dieser Umstand wird nicht erst zu Ende des Textes durch die Gralsinschrift deutlich; vielmehr kann es der Leser bereits nach Parzivals Streit mit Clamide erahnen. Der harte Kampf zwischen den beiden Helden wird vom Erzähler folgendermaßen kommentiert:

dâ [solde] got erzeigen
ob er im lâzen wolde
des künec Tampenteires barn.²⁶²

Da sollte der Allmächtige offenbaren,
ob die Tochter König Tampenteires
für Parzival bestimmt war.

Tatsächlich erringt Parzival den Sieg und nimmt die tugendreiche Königin zu seiner Frau. Er handelt damit ganz nach dem göttlichen Willen, wenn ihm dieses Faktum zunächst auch

²⁶¹ Parzival. Bd 1. 185/17 f.

²⁶² Ebda. 210/29-211/1.

verborgen bleibt. Nachdem er den Frieden wiederhergestellt und damit seine Aufgabe erfüllt hat, bricht der Knabe erneut auf.

b) Parzival gelangt zur Gralsburg

Wieder überlässt Parzival die Wahl des Weges seinem Ross und ermöglicht es dadurch dem Himmlischen zum zweiten Mal, lenkend einzugreifen. Auf diese Weise gelangt er nach Munsalwäsche. Dass man an dieser Stelle tatsächlich von einer Führung des Allmächtigen ausgehen kann, ist kaum bezweifelbar, zeigt sich doch mehrmals, dass auch Begnadete nur dann an diesen heiligsten Ort der Christenheit gelangen können, wenn der Schöpfer es zulässt. Der Aufenthalt auf der Gralsburg stellt eine entscheidende Zäsur im Leben Parzivals dar. Die Gunst des Allgütigen verliert er durch sein Frageversäumnis, entgegen Cundries Meinung, keineswegs. Das zeigt sich gerade während der Zeit seiner tiefsten Glaubenskrisen, wo Gott ihn mit vorbildlichen Gestalten zusammentreffen lässt, die Parzival zu tiefeschürfenden Erkenntnissen verhelfen.

c) Parzival trifft auf Sigune, Kahenis und Trevrizent

Bevor der bereits jahrelang verzweifelt nach dem Gral suchende junge Mann zum dritten Mal auf seine tiefgläubige Kusine trifft, meint der Erzähler:

sîn wolte got dô ruochen.
er vant ein clôsnaerinne,
diu durch die gotes minne
ir magetuom unt ir vröude gap.²⁶³

Gott wollte sich nun des Knaben annehmen.
Parzival fand eine Klausnerin,
die aus Liebe zu Gott
Jungfrau geblieben war und auf weltliche Freuden
verzichtet hatte.

Welchen Nutzen Parzival aus diesem Wiedersehen mit Sigune ziehen kann, wurde im Abschnitt 2.1. behandelt. Betont sei nur noch, dass dem Zweiflenden in ihr eine Figur entgegentritt, die ihm echte Treue und ein geduldiges Hoffen auf den Beistand des Allerbarmers vorlebt. Nach der Begegnung mit der gottesfürchtigen Verwandten trifft Parzival nicht von ungefähr auf eine demütig auftretende Pilgerschar und schließlich auf seinen gottergebenen Onkel Trevrizent. Zu diesem gelangt er bemerkenswerterweise dadurch, dass er seinem Pferd einmal mehr freien Lauf lässt. Er denkt bei sich:

ist gotes craft sô fier
daz si beidiu ors unde tier
unt die liute mac wîsen,

Wenn Gottes Macht wirklich so groß ist,
dass er beiden, Tieren und Menschen,
den rechten Weg weisen kann,

²⁶³ Parzival. Bd 2. 435/12-15.

sîn craft will ich im prîsen.
 mac gotes kunst die helfe hân,
 diu wîse mir diz kastelândann
 daz waegest umb die reise mîn:
 sô tuot sîn güete helfe schîn:
 nu genc nâch der gotes kür.²⁶⁴

so will ich ihn preisen.
 Wenn der Allmächtige mir helfen kann,
 soll er mir meinen Kastilianer weisen,
 sodass meine Reise in die richtige Richtung geht.
 In seiner Güte soll er mir Hilfe gewähren.
 So gehe denn, wie Gott es will!

Trevrizent erkennt schnell, dass sein Neffe vom Höchsten selbst in die Eremitage geschickt wurde.²⁶⁵ Dementsprechend fürsorglich nimmt er sich des schuldbeladenen Jungen an. Er vermittelt ihm Wissenswertes über das Wesen des Schöpfers und verhilft ihm durch seine Lehre zu einer neuen Einstellung. Genauer können seine Hilfestellungen unter 2.3. nachgelesen werden.

d) Parzival erreicht sein Ziel

Gott ehrt Parzival schlussendlich, indem er ihn durch eine Inschrift auf dem *lapsit exillis* zum Grals herrscher beruft. Damit findet dessen langjährige Suche ihr Ende. Nach schweren Prüfungen erscheint er endlich reif genug, um diese würdigste aller Aufgaben übernehmen zu können. Der Allmächtige verbirgt das lang Gesuchte nicht länger vor seinen Augen und erlaubt es Cundry, dem physisch wie mental Herangereiften den Weg zur Gralsburg zu weisen.

Noch einmal sei betont, dass nicht immer, wenn Figuren gerade zur rechten Zeit am rechten Ort erscheinen, Hinweise darauf zu finden sind, dass Wolfram diese glücklichen Fügungen dem Wirken des Höchsten zuschreiben wollte. In folgendem Abschnitt werden auszugsweise zwei solcher Fälle aufgerollt.

7.1.2. Gahmuret und Feirefiz: göttliche Hilfe oder schicksalhafte Fügung?

Der Gedanke der göttlichen Lenkung taucht schon in den Eingangsbüchern des voluminösen Werkes auf. Geäußert wird er erstmals von Gahmurets Gastgeber auf Patelamunt, der Belakane von der Ankunft des herausragenden Kämpfers berichtet:

er sprach "vrouwe, unser nôt
 ist mit vröuden zergangen.
 den wir hie haben enpfangen,
 daz ist ein ritter sô getân,
 daz wir ze vlêhen immer hân

Er sprach: "Herrin, unsere Not
 ist in Freude übergegangen.
 Wir haben einen Gast empfangen,
 der ein so großartiger Ritter ist,
 dass wir unseren Göttern immer

²⁶⁴ Parzival. Bd 2. 452/1-9.

²⁶⁵ Vgl. Ebda.489/20 f.

unsern goten, die in uns brâthen,
daz si des ie gedâhten."²⁶⁶

dankbar sein müssen, dass sie ihn zu uns geführt und
sich unserer Not erbarmt haben.

Etwas später äußert er noch einmal seine Überzeugung, dass es die Himmlischen gewesen seien, die den vornehmen Gahmuret als Retter in die belagerte Stadt geführt hätten.²⁶⁷ Aus dem Text hingegen geht nicht klar hervor, ob Wolfram das Unwetter, das die Schiffe Gahmurets an den Strand des Landes Zazamanc wirft, wirklich einer göttlichen Macht zuschreiben will. Die Szene erinnert an Feirefiz' Begegnung mit seinem bislang unbekanntem Halbbruder Parzival. Ebenso wie sein Vater wird er durch ungünstige Wetterverhältnisse gezwungen, an Land zu gehen, wo sein Dasein eine entscheidende Wendung erfährt. Feirefiz findet in Parzival seinen engsten noch lebenden Verwandten und schreibt diese glückliche Fügung seinen Göttern zu, was Mohr als Indiz für ein "inneres Christentum"²⁶⁸ des Heiden ansieht. Feirefiz jubelt:

al mîne gote des gêret sint.
mîn gotinne Jûnô
dis prîses mac wol wesen vrô.
mîn creftec got Jupiter
dirre saelden was mîn wer.
gote unt gotinne,
iuwer craft ich immer minne.²⁶⁹

Alle meine Götter seien gelobt!
Meine Göttin Juno,
ich preise dich für das Glück,
das mir zuteil geworden ist.
Ebenso lobe ich meinen mächtigen Gott Jupiter.
Meine Götter,
eure Macht will ich immer verehren!

In beiden Fällen, sowohl bei Gahmurets Ankunft in Patelamunt als auch bei Feirefiz' Begegnung mit Parzival, schweigt der Erzähler über das Geschehen. Nur die Figuren sprechen davon, göttliche Hilfe erfahren zu haben. Aus ihren Äußerungen allein kann aber, wie besprochen, noch nicht der Schluss gezogen werden, dass der Verfasser diese Freude bringenden Geschehnisse tatsächlich auf das Wirken heiliger Kräfte zurückführen wollte. Deutlich wird allerdings, dass Wolframs Heiden von einem tiefen Glauben beseelt sind. Mockenhaupt bemerkt, dass, selbst wenn man zitierte Anspielungen der Protagonisten auf die Unterstützung der Himmlischen als Redewendungen begreift, man sie dennoch nicht

als völlig entleert allen religiösen Gehaltes [...] ansehen [kann]; sie bezeug[en] Denk- und Vorstellungsformen, die wohl bis zu einem gewissen Grad verhärtet sind, für die aber der seelisch-gläubige Untergrund nicht zerstört ist [...]²⁷⁰

²⁶⁶ Parzival. Bd 1. 21/2-8.

²⁶⁷ Vgl. Ebda. 42/18 f.

²⁶⁸ Wolfgang Mohr: Parzivals ritterliche Schuld. In: Wirkendes Wort 2 (1951/52), S. 158.

²⁶⁹ Parzival. Bd 2. 748/17-22.

²⁷⁰ Mockenhaupt: Die Frömmigkeit im Parzival. S. 43.

Alleine die Tatsache, dass der Autor Andersgläubige in einer geistigen Tiefe darstellt, die jener der Christen um nichts nachsteht, lässt erkennen, dass er zwischen den verschiedenen Religionen keinen großen Unterschied macht. Somit kann angenommen werden, dass er die Heiden in seinem Roman durchaus in demselben Maße wie Getaufte göttliche Hilfe erfahren lässt. Wie dem auch sei, die Fragestellung "göttliche Hilfe oder schicksalhafte Fügung" kann für die angeführten Passagen nicht ausreichend beantwortet werden. Es bleibt den Rezipienten selbst überlassen, die wunderbaren Ereignisse entweder auf himmlischen Segen oder schlicht auf glückliche Zufälle zurückzuführen.

Fasst man die Ergebnisse dieses Unterkapitels zusammen, so tritt Gott für Parzival stets dann in einer Weg weisenden Funktion auf, wenn dieser sich nicht dagegen wehrt und sich im wahrsten Sinne des Wortes vom Schicksal treiben lässt. Unter der Führung Gottes gelangt Parzival in jene Situationen, welche die bedeutendsten Wendepunkte seines Lebens markieren. Auf Pelrapeire wird er gekrönt und erlangt die perfekte Ehefrau; die Geschehnisse auf der Gralsburg bestimmen, wenn er es zunächst auch noch nicht ahnt, sein gesamtes weiteres Leben und durch die Begegnung mit Trevrizent ändert er seine innere Einstellung zu Gott und sich selbst, wodurch es ihm schlussendlich erlaubt ist, den Gral zu finden. Der Allmächtige führt Parzival also zu Stationen, die ihm Anstoß sein sollen, auf dem richtigen Weg zu bleiben. Ob dieser die göttlichen Hilfestellungen nutzt oder ignoriert, bleibt ihm aber letztendlich selbst überlassen.

7.2. Gott spricht aus Obilot

"ze einer âmîen
sult ir si hân durch ritters prîs:
ze eim hêren und ze eim âmîs
sol si iuch immer gerne hân.
ichne wils iuch dwederhalb erlân."
got ûz ir jungen munde sprach [...] ²⁷¹

"Ihr sollt sie bei Eurer Ritterehre
zur Ehefrau nehmen.
Sie aber soll Euch stets
als Ihren Herrn und Gatten lieben.
Das wird euch beiden unwiderruflich befohlen."
Gott sprach da aus dem Munde des jungen Mädchens.

Durch diese Rede verhilft die kleine Obilot ihrer Schwester Obie und dem König Meljanz zu großem Glück. Obwohl der Erzähler betont, dass *got ûz ir jungen munde sprach*²⁷², scheinen Zweifel an der Wortwörtlichkeit dieser Behauptung berechtigt zu sein. Dass der Allmächtige sich, um es provokant zu formulieren, eines kleinen Mädchens bedient, um

²⁷¹ Parzival. Bd 1. 396/14-18.

²⁷² Ebda. 396/19.

durch Kindesmund wie durch ein Orakel zu sprechen und eine göttliche Order zu erteilen, kann wohl nicht angenommen werden. Vielmehr will Wolfram damit vermutlich ausdrücken, dass das Bündnis, welches die jüngste Tochter Lippauts weise zwischen Obie und dem König von Liz stiftet, Gottes Wohlgefallen findet und das Paar sich somit den Segen des Höchsten erhoffen darf.

Im gesamten Roman, das soll an dieser Stelle festgehalten werden, kommt es kein einziges Mal vor, dass der Autor den Schöpfer durch andere Figuren sprechen lässt. Das stimmt mit der in der Arbeit vertretenen Ansicht überein, dass jeder Protagonist in der Erzählung seinen freien Willen hat. Auf diese These wird jedoch am Schluss der Arbeit noch näher einzugehen sein.

7.3. Zukunftsweisende Träume

Im Verlauf der Erzählung wird mehrmals von vorausdeutenden Träumen berichtet. Herzloyde kündigen sich auf diese Weise der Tod ihres Gemahls sowie die Geburt ihres Sohnes an; Parzival wird in der Nacht nach seinem Frageversäumnis von schlimmen Traumgesichten heimgesucht und Lippaut sieht im Schlaf den ihm noch unbekanntem Gawan. Obwohl die Traumbilder große Bedeutsamkeit aufweisen, soll nur kurz auf sie eingegangen werden, und zwar deshalb, weil der Allmächtige im Zusammenhang mit den Visionen nicht erwähnt wird und die Interpretation somit spekulativ bleiben muss. Es erscheint aber, wenn man die mittelalterlichen Vorstellungen von Gott berücksichtigt, durchaus denkbar, dass Wolfram die Träume seiner Figuren als vom Himmlischen gesandt betrachtete.

7.3.1. Herzloydes Traum

Herzloydes Traum kann auf vielerlei Arten interpretiert werden. Das Bild des Drachen, der an den Brüsten Herzloydes saugt, kann dahingehend gedeutet werden, dass die edle Frau zur Mutter eines Helden auserkoren ist. Schon in der "antiken Traumliteratur [verkündete] der Drachentraum einer Schwangeren [...] die Geburt eines großen Herrschers."²⁷³ Nicht zu bezweifeln ist, dass der Traum, in welchem Herzloyde das Herz aus der Brust gerissen wird, ein unheil drohendes Zeichen darstellt. Indem ihr künftiges

²⁷³ Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 41.

Leid angekündigt wird, hat sie allerdings, zumindest was das Verlassenwerden durch Parzival betrifft, die Möglichkeit, sich innerlich darauf vorzubereiten. Zudem könnte die Erinnerung an das Traumbild, nach Parzivals Fortritt aus Soltane, einen Trost für die verlassene Mutter darstellen, zeigt es doch, dass der Weggang des Knaben von höheren Mächten vorherbestimmt ist und der Junge, indem er dem Ruf seines Inneren folgt, Gottes Willen erfüllt.

7.3.2. Parzivals Traum auf der Gralsburg

Parzival niht eine lac:
geselleclîche unz an den tac
was bî im strengiu arbeit.
ir boten künftigiu leit
sanden im in slâfe dar,
sô daz der junge wol gevar
sîner muoter troum gar widerwac,
des si nâch Gahmurete pflac.
sus wart gestepet im sîn troum
mit swertslegen umbe den soum,
dervor mit maneger tjoste rîch.

von rabbîne hurteclîch
er leit in slâfe etslîche nôt.²⁷⁴

Parzival verbrachte die Nacht nicht alleine:
bis zum Tagesanbruch gesellten sich
schreckliche Träume zu ihm, die ihn furchtbar bedrängten.
Sie waren Vorboten künftigen Leides,
die ihn im Schlafe heimsuchten.
Der Knabe wurde durch die Träume ähnlich gepeinigt
wie seine Mutter, als
sie sich nach Gahmuret sehnte.
Sein Traum handelte
von Schwertschlägen,
immer wieder zeigten sich Bilder von ritterlichen
Zweikämpfen.
Er träumte von Angriffen,
die ihn im Schlafe große Not erleiden ließen.

Durchaus schlüssig erscheint es, diese Albträume Parzivals als von Gott kommend zu sehen, befindet sich der Knabe doch in geheiligten Hallen. Die Nachtgespinste machen klar, dass Parzival noch so manche harte Prüfung zu bestehen haben wird. Es gilt dasselbe wie für den Traum Herzeloyses: Betrachtet man die Gesichte als vom Allmächtigen gesandt, so könnte sich für Parzival auf seiner langen Gralssuche daraus die Gewissheit ergeben, dass die schwierigen Herausforderungen dem Willen des Schöpfers entspringen und somit nicht vergebens sein können.

7.3.3. Lippauts Traum

Fürst Lippaut erkennt in Gawan, der ihm als kraftstrotzender Ritter entgegentritt, den Mann wieder, von dem er in der Nacht zuvor geträumt hatte. Vermutlich setzt er aus diesem Grund sofort große Hoffnungen in den Helden, als dieser ihm zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht gegenüber steht:

dô sprach er "hêrre, iuwer kumen
daz mac an saelden uns gevrumen.
ich hân gevaren manege vart:

Er sprach: "Herr, Euer Eintreffen
möge uns Glück bringen!
Zwar habe ich schon mancherlei erlebt,

²⁷⁴ Parzival. Bd 1. 245/1-13.

sô suoze in mînen ougen wart
 nie von angesihtē.
 zuo dirre ungeschichtē
 sol iuwer künfteclîcher tac
 uns troesten, wande er troesten mac."²⁷⁵

aber noch nie war ich über den Anblick eines Mannes
 so erfreut.
 In der furchtbaren Zeit des Krieges
 soll uns Euer Kommen
 trösten. Ich denke, Ihr werdet uns beistehen!"

Folgt man oben aufgestellter These, so bereitet Gott durch den Traum, welchen er Lippaut schickt, die Ankunft Gawans zu Bearosche vor. Entgegen seiner Tochter Obie, die den Artusritter auf beleidigende Weise als Kaufmann und Falschmünzer bezeichnet, sieht der edle Fürst in dem Fremden sogleich den Retter, der die Belagerten aus ihrer Not zu führen bestimmt ist. Gawan wird also, nicht zuletzt des zukunftsweisenden Traumes Lippauts wegen, sehr höflich empfangen.

Für dieses Unterkapitel sei resümierend festgehalten, dass es durchaus nicht abwegig erscheint, die Träume der Protagonisten als Weissagungen Gottes zu begreifen. Folgt man dieser Auffassung, so haben die Nachtgesichte Herzloydes und Parzivals eine gewisse Schutzfunktion. Sie sollen die Figuren auf gottgewollte Geschehnisse vorbereiten und sie davor bewahren, in Verzweiflung zu stürzen. Lippauts Traum hingegen dient dem Schutz Gawans, indem er dessen Ankunft vorbereitet. Dass obige Darstellungen jedoch reine Vermutungen bleiben müssen, wurde bereits ausgeführt. Die Beantwortung der Frage, welchen Zweck die Träume der Figuren im Roman erfüllen und wie sie in die Gesamtheit des Werkes einzuordnen sind, darf schlussendlich von jedem einzelnen Leser für sich vorgenommen werden.

7.4. Gott schenkt Heilung

Die Behauptung, dass jede Figur im Werk ihre Entscheidungen unabhängig vom Willen des Schöpfers fällt, steht dem Umstand, dass Gott die Romangestalten durch Krankheiten zu strafen vermag, nicht entgegen. Der Autor stellt es seinen Akteuren frei, sich vom Höchsten loszusagen respektive durch einen sündhaften Lebenswandel vom Weg des Heils abzuweichen. Derjenige, der sich vom Allmächtigen abwendet, hat allerdings mit Konsequenzen zu rechnen. Tröstlich erscheint in Wolframs Werk die Tatsache, dass niemand auf ewig verdammt wird. Jedem ist die Hoffnung gegeben, durch Glauben und

²⁷⁵ Parzival. Bd 1. 366/7-14.

Gebet die Gnade Gottes wieder erlangen zu können. Das Schicksal Anfortas ist ein Paradebeispiel dafür.

7.4.1. Die Leiden des Gralskönigs

Anfortas, so erzählt die Geschichte, hatte in seiner Jugend dem Drängen der Liebe nachgegeben, sich eigenmächtig eine Geliebte erwählt und so die strengen Regeln des Grals missachtet. Die bewusste Entscheidung, sich gegen den Willen des Schöpfers zu stellen, ist für den Gralskönig, welcher als Vorbild dienen sollte, ein besonders schweres Vergehen. Deswegen bestraft Gott den Frevler. Dieser wird im Kampf mit einer vergifteten Lanze verwundet und muss daraufhin unvorstellbare Schmerzen erleiden. Kein Arzt, kein noch so vielversprechendes Heilmittel vermag Abhilfe zu schaffen. Erst als der Gral Parzival zum neuen Burgherren von Munsalwäsche bestimmt, keimt berechtigte Hoffnung auf. Nicht dieser erlöst aber Anfortas von seinen Qualen, sondern letztendlich ist es Gottes Huld, die die Genesung des Schwergeprüften erlaubt.

Zusammenfassend sei angemerkt, dass im Werk zwischen zweierlei Arten von körperlicher Versehrtheit unterschieden wird: zwischen schlichten Kampfverletzungen einerseits und Wunden, die als Sündenstrafe anzusehen sind, andererseits. Bei ersteren hängt eine Heilung, wie auch im realen Leben, schlicht von dem Schweregrad der Verletzung und dem Können des Heilers ab,²⁷⁶ im zweiten jedoch vom Willen Gottes. Dieser ist allerdings unergründlich. Keineswegs lässt sich der Allmächtige von den Gebeten der Figuren zum Helfen drängen. Er waltet dann, wenn die rechte Zeit dafür gekommen ist.

7.5. Gottes Eingreifen in ritterliche Kämpfe

Wolframs Protagonisten bedürfen des Beistands des Allmächtigen vor allem während der Ausfechtung harter Kämpfe. Um den Schutz Gottes zu erbitten, werden Messen gelesen und, wenn rasches Handeln erforderlich ist, Stoßgebete gen Himmel geschickt. Wichtig ist, dass bei Konflikten im "Parzival" jede Partei ihre Berechtigung zu haben scheint. Der Autor vermeidet es, stets nur jene Helden siegen zu lassen, die auf der Seite der Gerechtigkeit kämpfen. So ist es durchaus möglich, dass tugendhafte Charaktere wie

²⁷⁶ Man denke hier beispielsweise an die Urjans-Episode (siehe Unterkapitel 6.1.) oder an Gawans Heilung durch Arnive (siehe Abschnitt 6.2.).

Schionatulander oder Ither ums Leben gebracht werden. Nur ganz selten greift Gott in Konflikte ein, um drohendes Unheil abzuwenden. Im folgenden Abschnitt sei auf zwei solcher Fälle näher eingegangen; auf den Bruderkampf Feirefiz – Parzival und die Auseinandersetzung zwischen Parzival und Orilus.

7.5.1. Bruderkampf

Es entspinnt sich ein gnadenloser Kampf, als die beiden stärksten Ritter des Romans aufeinanderprallen. Die unerschrockenen Männer, die von ihrer gegenseitigen Verwandtschaft noch nichts ahnen, bringen einander in arge Bedrängnis. Bevor es allerdings zur Katastrophe kommt, geschieht etwas Bemerkenswertes:

von Gaheviez daz starke swert
mit slage ûf des heidens helme brast,
sô daz der küene rîche gast
mit strûche venje suochte.
got des niht langer ruochte,
daz Parzivâl daz rê nehmen
in sîner hende solde zemen [...] ²⁷⁷

Das starke Schwert von Gaheviez
zersprang bei einem Schlag auf den Helm des Heiden,
sodass der tapfere, edle Fremde
strauchelte und in die Knie ging.
Gott duldet es nun nicht länger,
dass das Schwert, welches Parzival einst dem toten Ither
abgenommen hatte, dem Knaben weiter diene.

Der Erzähler stellt außer Zweifel, dass es tatsächlich der Höchste ist, der die Waffe und somit die "Gelegenheit zu neuer [Sünde]"²⁷⁸ bersten lässt. Bumke hält fest, dass der Allmächtige damit nicht nur die Tragödie des Brudermordes verhindert, sondern dem bislang unbesiegten Parzival auch eine Demütigung erteilt.²⁷⁹ Gahmurets Sohn, der nun erstmals wehrlos vor einem Gegner steht, macht die wichtige Erfahrung, "daß auch er auf Gnade, auf *erbermde*, angewiesen ist"²⁸⁰. Der "Macht Parzivals [werden] Grenzen gesetzt [...], die ihm zuvor nie sichtbar gewesen sind."²⁸¹ Mertens bemerkt, dass durch Gottes Intervention "der Kampf als solcher desavouiert"²⁸² werde. Es wird deutlich, dass nicht brutales, kopfloses Haudegenium gewinnbringend ist, sondern die Bereitschaft zum Frieden und zur Versöhnung.²⁸³ Erst Feirefiz' Güte und Menschlichkeit, welche in seinem

²⁷⁷ Parzival. Bd 2. 744/10-16.

²⁷⁸ Zit. nach: Martin Schumacher: Kritische Bibliographie zu Wolframs "Parzival", 1945-1958. Dissertation. Univ. Frankfurt am Main 1963. S. 166.

²⁷⁹ Vgl. Bumke: Wolfram von Eschenbach. S. 94.

²⁸⁰ Helmut Brackert: Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. In: Einführung in die deutsche Literatur des 12. bis 16. Jahrhunderts. Bd 1: Adel und Hof. Hrsg. v. Winfried Frey, Walter Raitz u.a. Opladen 1979. S. 178.

²⁸¹ Walter Delabar: erkantiu sippe unt hoch gesellschaft. Studien zur Funktion des Verwandtschaftsverbandes in Wolframs von Eschenbach "Parzival". Göppingen: Kümmerle 1990. (GAG, Bd 518), S. 177.

²⁸² Zit. nach: Schröder: schildes ambet umben grâl. S. 298.

²⁸³ Vgl. Ebda. S. 298.

Verhalten gegenüber dem Unterlegenen zum Ausdruck kommen, ermöglichen das gegenseitige Erkennen der Halbbrüder.

Zusammenfassend erfüllt Gott, indem er die Waffe zerspringen lässt, verschiedene Funktionen für Parzival. Er verhindert, dass dieser seinen Bruder erschlägt und lässt ihn erkennen, was es heißt, auf die Barmherzigkeit des Feindes angewiesen zu sein. Zudem darf Parzival durch das Wunder des zersplitternden Schwertes und die darauffolgenden Geschehnisse erfahren, dass der Allmächtige ihm seine liebende Zuwendung nicht entzogen hat. Ob er aus dem prägenden Erlebnis auch die Erkenntnis zieht, dass blindes aufeinander Einschlagen selten zielführend ist, bleibt offen.

7.5.2. Die Auseinandersetzung zwischen Parzival und Orilus

Folgende Passage behandelt den gefährlichen Kampf zwischen Jeschutes Gemahl und Parzival. Anzunehmen ist, dass es nicht zuletzt Gott ist, dem der günstige Ausgang des Gefechts zugeschrieben werden muss. Obwohl auf die Hilfe des Allmächtigen nur durch eine kurze Bemerkung des Erzählers hingewiesen wird, soll sie in einem eigenen Unterkapitel Erwähnung finden. Nachdem mit dem Bersten des Schwertes im Bruderkampf Feirefiz – Parzival eine sehr intensive und offenkundige Art des göttlichen Beistandes aufgezeigt wurde, wird in vorliegendem Abschnitt deutlich, dass Wolfram Gottes Hilfe durchaus auch auf subtilere Weise auszudrücken versteht.

Parzival streitet gegen Orilus, um dessen Versöhnung mit Jeschute zu erreichen.²⁸⁴ Die beiden hervorragenden Kämpfer bringen einander in arge Bedrängnis. Bedenkt man, dass Wolfram Orilus eine nicht zu überbietende kämpferische Erfahrung zuspricht und nimmt man weiters an, dass der Ritter, der einst Schionatulander getötet hatte, kein Erbarmen mit seinen Feinden kennt, so wird deutlich, dass Parzival sich in großer Gefahr befindet. Andererseits muss auch Orilus in dem erbitterten Gefecht um sein Leben fürchten, tritt ihm in seinem Gegner doch ein Ausbund an männlicher Kraft und Geschicklichkeit gegenüber. Der gefährliche Kampf wird schließlich durch Parzival beendet, dem es gelingt, seinen Widersacher zu unterwerfen. Dass der Waffengang für beide Parteien glimpflich endet und

²⁸⁴ Vgl. Unterkapitel 4.1.3.

die Streiter weitgehend unversehrt bleiben, kann, wie der Erzähler andeutet, unter anderem wieder einmal Gott zugeschrieben werden:

der beidiu crump unde sleht
geschuof, künne er scheiden,
sô wende er daz an beiden,
deiz âne sterben dâ ergê.²⁸⁵

Wenn Gott, der zwischen Recht und Unrecht
zu unterscheiden weiß,
in diesen Streit eingreifen will,
so möge er beide am Leben lassen.

Der Erzähler drückt damit aus, dass der günstige Ausgang der harten Auseinandersetzung nicht allein auf die Rechtschaffenheit Parzivals zurückzuführen ist, dem an dem Tod seines Kontrahenten nichts gelegen ist; zu danken hat man auch dem Allmächtigen, der immanent anwesend zu sein scheint und Parzival siegreich aus dem Konflikt hervorgehen lässt. Ohne göttlichen Beistand wäre wohl einer der Helden von der Hand des anderen gefallen.

Für das Kapitel 7.5. soll resümierend noch einmal festgehalten werden, dass der Allmächtige auf den Ausgang von ritterlichen Gefechten nur sehr selten Einfluss nimmt. Wie stets, wenn man von Gottes Unterstützung in dem großartigen Werk spricht, kann man keine Regelmäßigkeiten seines Eingreifens feststellen. Warum er sich in bestimmten Situationen offenbart, in anderen jedoch verborgen bleibt, wird vom Autor im Dunkeln gelassen.

Insgesamt gesehen wird Gott für Parzival am häufigsten unterstützend tätig. Während er anderen Figuren äußerst selten konkreten Beistand angedeihen lässt, greift er bei diesem in nicht weniger als sechs verschiedenen Situationen²⁸⁶ helfend ein. Das beweist, dass gerade der Zweifelnde, der seinen Weg nicht klar vor Augen hat, der Hilfe Gottes am meisten bedarf. Gerade durch die verhältnismäßig großzügige Unterstützung, die Parzival erfährt, kann in ihm ein Glaube heranreifen, der in seiner Tiefe seinesgleichen sucht. Diese Tatsache kommt besonders gut zum Ausdruck, wenn man Parzival mit Gawan vergleicht. Letzterer ist von Anfang an gläubig. Seine Einstellung zur Religion verändert sich nicht. Stets erinnert er sich der Gnade des Allmächtigen und lebt in dem Bewusstsein, nicht alleine zu sein. An keiner einzigen Stelle macht Wolfram ausdrücklich klar, dass Gott dem selbstsicheren Gawan Beistand zuteil werden lässt. Diesem bereitet es keine großen Probleme, auf seine innere Stimme zu hören und so seinen Weg alleine zu finden. Das

²⁸⁵ Parzival. Bd 1. 264/26-29.

²⁸⁶ Dreimal wird er als Wegweiser tätig, zweimal leistet er kämpferischen Beistand und einmal sendet er ihm einen Traum.

zeigt sich beispielsweise, wenn er den Entschluss fasst, trotz eines anstehenden Termines nach Bearosche zu reiten, um dort Hilfe zu leisten.

Was Parzivals Glauben betrifft, kann man eine erstaunliche Entwicklung feststellen. In seinen ersten Lebensjahren weiß er nichts von Gott. Erst kurz vor seinem Weggang aus Soltane erfährt er vom Allmächtigen und entwickelt einen naiven, oberflächlichen Glauben. Dieser wird durch Cundries Verfluchung zutiefst erschüttert. Parzival ist vor die Herausforderung gestellt, sein Verhältnis zum Höchsten zu überdenken und erneut Vertrauen in diesen zu fassen. Gerade dieses Reflektieren über Gott, das Sammeln von eigenen Erfahrungen und das Gewinnen von richtungsweisenden Erkenntnissen erlaubt die Ausbildung eines festen Glaubens, der Parzival schließlich für das Gralskönigtum würdig macht.

Betrachtet man die einzelnen Hilfestellungen, die Gott in Bezug auf Parzival leistet, so fällt auf, dass die Wegweisende Funktion am häufigsten vorkommt. Das stimmt im Wesentlichen mit der Wertehaltung des Romans überein, in dessen Zentrum Parzivals Suche nach dem Gral und nach persönlicher Erfüllung steht. Der Held benötigt Beistand, um die Wege zu finden, die zu diesen Zielen führen. Generell lässt sich sagen, dass die meisten Hilfeleistungen Gottes auf eine sehr subtile Weise erfolgen und von den Protagonisten nicht mit Sicherheit als solche erkannt werden können.

8. Resümee

Zum Zweck der Zusammenfassung der Arbeit werden im Folgenden die wichtigsten Resultate hervorgehoben, die sich aus der Gesamtheit des Textes ergeben. Das Thema "Helfen" soll von einer allgemeineren Perspektive als bisher beleuchtet werden. Auf nachfolgender Seite findet sich eine Tabelle, die dazu dient, einen Überblick über die verschiedenen Gruppen von Helferfiguren zu geben. Die einzelnen Protagonisten werden in der Statistik durch Farbgebungen dem weltlichen beziehungsweise religiösen Bereich zugeordnet, was eine bessere Übersichtlichkeit gewähren soll. Diese Einteilung erscheint allerdings insofern problematisch, als manche Akteure beiden Sphären angehören. In solchen Zweifelsfällen erfolgt eine Zuordnung zu jenem Bereich, in dessen Sphäre sie überwiegend als Hilfeleister aktiv werden. Kahenis beispielsweise wäre als Fürst der weltlichen Sphäre, als Pilger aber dem religiösen Umfeld zuzuordnen. Da er in Bezug auf Parzival allerdings als Auskunftgeber über Gott tätig wird und seine Zugehörigkeit zur profanen Sphäre nur von Trevrizent erwähnt wird, findet er sich dem religiösen Bereich zugeordnet. Lediglich Parzival selbst erscheint zu zwiespältig, um ihn klar einreihen zu können. Einerseits ist er als perfekter Kämpfer dem Rittertum zugetan, andererseits kann er als nach dem Gral strebender Nachkomme Anfortas auch dem sakralen Gralsbereich zugeordnet werden. Seine Zwischenstellung wird in der Tabelle durch farbliche Gestaltung deutlich gemacht.

Im Zuge der Ausarbeitung dieser Statistik werden verschiedene Fragestellungen aufgeworfen, die sich beispielsweise mit dem Verhältnis von weiblichen und männlichen Beistandsleistern oder mit der Relation von Charakteren aus dem weltlichen und religiösen Bereich in der Erzählung beschäftigen. Es wird zudem ein Blick auf den Hauptakteur des Werkes zu werfen sein, der einerseits selbst helfend auftritt, andererseits aber auch als Beistandsempfänger Bedeutung erlangt.

8.1. Statistik

| | Lehrer | Auskunftspersonen, Wegweiser, Ratgeber | Friedensstifter | Kämpferischer Beistand | Boten | Heiler |
|------------|--------|--|-----------------|---------------------------|-------|--------|
| Herzeloide | 1x | | | | | |
| Sigune | | 3x | | | | |
| Cundry | | | | | 2x | |
| Antikonie | | | 1x | 1x | | |
| Arnive | | | | | | 1x |

| | | | | | | |
|---------------|----------|----------|----------|----------|----------|----------|
| Trevrizent | 1x | | | | | |
| Kahenis | | 1x | | | | |
| Gurnemanz | 1x | | | | | |
| Iwanet | 1x | | | | | |
| Gawan | | 1x | 1x | 2x | 1x | 2x |
| König Artus | | | 1x | | | |
| Kingrimursel | | | 1x | 1x | | |
| Gahmuret | | | | 1x | | |
| Gawans Bote | | | | | 1x | |
| Parzival | | | | 3x | | |
| Summen | 4 | 5 | 4 | 7 | 4 | 3 |

grün = Figuren aus dem religiösen Bereich
orange = Figuren aus dem weltlichen Bereich
Parzival ist beiden Bereichen zuzuordnen.

8.2. Auswertung der Statistik

8.2.1. Gegenüberstellung von männlichen und weiblichen Helferfiguren

Betrachtet man obige Tabelle, so sieht man auf den ersten Blick, dass insgesamt mehr männliche als weibliche Helferfiguren auftreten. Zehn Männern stehen fünf Frauen gegenüber. Das bedeutet aber nicht unbedingt, dass der Autor letzteren weniger Bedeutung zumisst. Vielmehr scheint es der größeren Aktivität der männlichen Akteure zuzuschreiben zu sein, dass sie häufiger in Situationen geraten, in denen ihre Hilfe erforderlich ist. Auffällig ist jedoch, dass es, obwohl insgesamt nur wenige Frauen als Beistandsleister auftreten, innerhalb jeder Funktion – "Lehrmeister" oder "Heiler" – sowohl männliche als auch weibliche Akteure gibt. Während einige der männlichen Charaktere in mehreren Bereichen helfend eingreifen, nehmen die meisten weiblichen Protagonisten allerdings nur jeweils eine einzige Aufgabe wahr. Lediglich Antikonie stellt hier eine Ausnahme dar, indem sie in der Sparte des "kämpferischen Beistands" und jener der "Friedensstifter" aufscheint. Dadurch, dass Wolfram eine Frau zu den Waffen greifen lässt, ist das weibliche Geschlecht sogar im Bereich des "kämpferischen Beistands" vertreten. Es gibt innerhalb der Erzählung somit keine reine Männerdomäne.

Bei den männlichen Figuren kommt es im Gegensatz zu den weiblichen außerdem vor, dass innerhalb eines Bereiches mehrere Akteure tätig werden. So treten bei den männlichen Handlungsträgern beispielsweise Gurnemanz, Trevrizent und Iwanet als Lehrmeister auf, während bei den Frauen lediglich Herzloyde pädagogische Aufgaben wahrnimmt. Dass die männlichen Figuren im Werk insgesamt öfter und vielfältiger Hilfe leisten als die weiblichen Akteure, liegt nicht nur daran, dass erstere sich in der Überzahl befinden. Wie bereits erwähnt muss der Umstand berücksichtigt werden, dass sich manchen männlichen Charakteren durch ihre Reisen ein größerer Aktionsradius erschließt und sie dadurch häufiger auf Hilfsbedürftige treffen. Ganz im Sinne dieser These kann festgestellt werden, dass männliche Protagonisten, die sich vorwiegend am selben Ort aufhalten, jeweils nur eine einzige Funktion wahrnehmen – erwähnt seien an dieser Stelle beispielsweise Gurnemanz oder Trevrizent. Gawan hingegen, der meist auf der Suche nach neuen Abenteuern die Welt durchstreift, wird nicht nur als Wegweiser und kämpferischer Beistand, sondern auch als Friedensstifter, Bote und Heiler tätig. Damit kann er, abgesehen von Gott, als die wichtigste Helferfigur des Romans

bezeichnet werden. Er ist derjenige, der nicht nur am häufigsten unterstützend eingreift, sondern auch in den mannigfaltigsten Situationen auftritt.

Es fällt auch auf, dass die männlichen Akteure überwiegend, nämlich zu 78 %, aus dem weltlich-ritterlichen Umfeld kommen, während die Mehrzahl der Handlungsträgerinnen mit 60 % dem sakralen Bereich zuzuordnen ist.²⁸⁷ Hier spiegelt sich wohl das mittelalterliche Gesellschaftsbild wider, welches den aktiven, reisenden Mann der passiven, frommen Frau gegenüberstellt. Wolfram hält dieses Geschlechterklischee jedoch nicht während des gesamten Werkes aufrecht. Er lässt, wie sich beispielsweise an Antikonie zeigt, auch manche seiner weiblichen Figuren sehr tatkräftig auftreten, dagegen so manchen männlichen Protagonisten, man denke an Trevrizent, ein Gott gewidmetes, friedvolles Eremitendasein führen.

8.2.2. Gegenüberstellung von Helferfiguren aus der weltlichen bzw. religiösen Sphäre

Es ist bemerkenswert, dass keine einzige Helferfigur aus der Sphäre des Grals als kämpferischer Beistand, Friedensstifter oder Heiler tätig wird. Das Fehlen von Friedensstiftern aus dem religiösen Bereich lässt sich möglicherweise damit erklären, dass es im gesamten Werk nie dazu kommt, dass Protagonisten aus dem sakralen Bereich untereinander in Konflikt geraten. Insofern ist es in ihrem Umfeld nicht nötig, bewaffneten Beistand zu leisten oder Frieden zu stiften. Dass keine heilkundigen Akteure aus der Sphäre des Grals auftreten, kann eventuell mit dem heiligen Stein *lapsit exillis* erklärt werden, dessen Wunderkraft allfällige Verletzungen der Gralsritter schneller und wirksamer zu heilen vermag als jeder Arzt.

Die weltlich orientierten Helferfiguren werden in sämtlichen Funktionen unterstützend tätig. Das ist zum einen ganz simpel damit zu begründen, dass sich die Protagonisten des profanen Bereiches gegenüber jenen des Gralsbereiches in der Überzahl befinden. Zum anderen kann, ähnlich wie bei der Gegenüberstellung der männlichen und weiblichen Charaktere, die Feststellung getroffen werden, dass die Protagonisten aus der weltlichen Sphäre weitaus aktiver sind als die eher weniger dynamischen Handlungsträger aus dem religiösen Umfeld. Sie bekommen damit mehr Gelegenheiten, Beistand zu leisten.

²⁸⁷ Parzival wurde bei der Berechnung dieser Prozentsätze nicht berücksichtigt, da er als Zugehöriger sowohl des Artus- als auch des Gralsbereiches eine Sonderstellung innehat. Er wird deshalb auch aus den folgenden Erörterungen, die sich mit den Helferfiguren der weltlichen bzw. religiösen Sphäre beschäftigen, ausgeklammert.

8.2.3. Ein Blick auf den Helden der Erzählung

In zahlreichen Romanen agieren außerordentlich kluge und starke Hauptfiguren, die bedrängte oder in Not geratene Charaktere stets zur rechten Zeit aus den verschiedensten Gefahren retten und sich in allen Lebenslagen bewähren. Im "Parzival" scheint sich dieses Verhältnis umzukehren. Hier ist es der Held der Erzählung selbst, der den Beistand anderer am nötigsten hat. In der Tabelle finden sich acht Helferfiguren, die versuchen, Parzival auf den rechten Weg zu führen bzw. ihn über wesentliche Dinge unterrichten.²⁸⁸ Er selbst greift hingegen lediglich viermal unterstützend ein,²⁸⁹ davon zwei Mal zu dem Zweck, gedemütigten Frauen zu ihrem Recht zu verhelfen. Es stellt sich die Frage, warum Parzival nur kämpferischen Beistand leistet, während beispielsweise Gawan in nicht weniger als fünf verschiedenen Bereichen unterstützend tätig wird. Der Versuch einer Antwort wird im folgenden Abschnitt unternommen.

a) Parzival als Helferfigur und ein kurzer Vergleich mit Gawan

Zu Beginn seiner Reise ist der junge Parzival so sehr auf das Rittertum fixiert, dass er andere Möglichkeiten als den Beistand mit Waffen gar nicht in Erwägung zieht. Das zeigt sich beispielsweise bei seiner ersten Begegnung mit Sigune. Anstatt sie zu trösten und sich um ihr seelisches Wohlbefinden zu kümmern, brennt er auf Rache. Ebenso kommt es ihm auf der Gralsburg nicht in den Sinn, dass er der unglücklichen Gemeinschaft anders als durch den Einsatz seiner Körperkraft und Kampfbereitschaft helfen könnte.

Nach der Verfluchung durch Cundry ändert sich seine Einstellung. An erster Stelle steht nun nicht mehr das Streben nach weltlich-ritterlichem Ruhm, sondern die Suche nach dem heiligen Gral. Dieses Unternehmen nimmt sein ganzes Wesen so sehr in Anspruch, dass er das Interesse und den Blick für andere Abenteuer verliert – man denke nur an Clinschors Zauberschloss, an dem er vorbeireitet, ohne der darin gefangenen Damen gewahr zu werden. Zudem sei daran erinnert, dass Parzivals Hilfsangebote mehrmals abgelehnt werden, was etwa bei den ersten beiden Begegnungen mit Sigune geschieht. Dass Parzival verhältnismäßig wenige Handlungsträger unterstützt und dass sich zudem seine Hilfestellungen lediglich auf den kämpferischen Beistand beschränken, liegt also daran, dass er seine gesamte

²⁸⁸ Herzloyde, Gurnemanz, Trevrizent, Iwanet, Sigune, Kahenis, Gawan und Gott.

²⁸⁹ Parzival befreit Condwiramurs, stellt Jeschutes Ehre wieder her und unterstützt Meljanz bei seinem Angriff auf Bearosche. Mitgezählt wird auch sein Bemühen darum, den Gral zu finden und so Anfortas von seinen Qualen zu erlösen.

Aufmerksamkeit dem Rittertum beziehungsweise der Gewinnung des Grals schenkt. Andererseits kann aber durchaus auch ein Mangel an Gelegenheiten festgestellt werden.

Gawan hingegen wird überaus oft helfend tätig. Das liegt wohl daran, dass er sein Leben im Gegensatz zu Parzival nicht nur einer einzigen Aufgabe widmet. Er ist überall dort zu Diensten, wo er Ungerechtigkeiten vermutet. Da ihm sinnloses Kämpfen zuwider ist, versucht er für jedes Problem eine friedliche Lösung zu finden. Erst wenn eine solche nicht möglich erscheint, greift er zur Waffe. Sein stets bedachtes Handeln kann somit als ein Grund dafür angesehen werden, dass er in so vielfältiger Form Beistand zu leisten vermag.

Durch die Gegenüberstellung von Parzival und Gawan zeigt Wolfram zwei völlig unterschiedliche Arten der Lebenseinstellung und Problembewältigung auf. Gawan ist mit seinem Leben auf dem Artushof zufrieden. Dort, wo man seiner Hilfe bedarf, ist er zur Stelle; krampfhaft nach neuen Abenteuern sucht er aber nicht. Parzival hingegen hat stets das etwas infantil anmutende Bedürfnis, über sich selbst hinauszuwachsen. Hartnäckig behält er seine Ziele vor Augen. Bevor er diese nicht erreicht hat, fühlt er sich unwürdig, in höfischer Gesellschaft zu verweilen. Dadurch ist sein Weg sehr viel mühsamer als jener Gawans. Indem Wolfram aber sowohl Parzival als auch Gawan letztendlich ihr ersehntes Glück erleben lässt, gibt er beiden Einstellungen ihre Berechtigung. Derjenige, der sich größeren Strapazen aussetzt und größere Beständigkeit zeigt, darf allerdings mit höheren Ehren rechnen als derjenige, der sein Leben in stiller Erwartung auf sich zukommen lässt.

b) Parzival als Beistandsempfänger

Obwohl es in vorliegender Arbeit um Helferfiguren geht, soll Parzival kurz in seiner Eigenschaft als Beistandsempfänger beleuchtet werden. Dass er von allen Figuren im Werk die meiste Unterstützung erhält, sticht ins Auge und wirft verschiedene Fragen auf. Warum lässt Wolfram gerade seinem Hauptakteur eine derart große Welle an Hilfsbereitschaft zuteil werden? Welchen Nutzen vermag Parzival daraus zu ziehen? Welche Bedeutung ist der Tatsache zuzumessen, dass gerade Parzival, der einen beachtlichen Aufholbedarf an Lebenstüchtigkeit und –weisheit hat, zum Gralskönig ausersehen ist? Die Antworten darauf werden in den anschließenden Abschnitten zu geben versucht.

Zur ersten Fragestellung ist festzuhalten, dass sich in dem gesamten Werk ausschließlich Herzloydes Sohn in der Lage befindet, in völliger Abgeschiedenheit aufgewachsen zu sein.

Demnach müssen ihm Kenntnisse vermittelt werden, die für andere Figuren aus dem höfischen Bereich selbstverständlich erscheinen. Parzival ist sich dieser Tatsache nicht bewusst. Er hält sich, sobald er eine Rüstung und ein Streitross besitzt, für einen perfekten Ritter. Dennoch bittet er in mehreren Situationen unbefangen um Unterstützung.²⁹⁰ Eine solche wird ihm aber auch von Charakteren zuteil, deren Beistand er nicht verlangt; man denke an die ersten beiden Begegnungen mit Sigune oder an das helfende Eingreifen Gawans in der Blutropfenszene. Parzivals kindlich-naives Verhalten fordert deren Hilfeleistungen regelrecht heraus. Seine Weltfremdheit hat demnach nicht nur Negatives an sich. Sie animiert andere Figuren zu helfen und trägt dazu bei, dass Parzival sich sein Wissen nicht völlig alleine erarbeiten muss.

Gerade dadurch, dass der zunächst *tumbe* Knabe eine enorme Entwicklung zu durchleben hat, scheint er der geeignete Anwärter auf den Gralsthron zu sein. Er hat gelernt, welche katastrophale Folgen eine unreflektierte Übernahme von Lehren nach sich ziehen kann und dass es besser ist, der eigenen Vernunft zu gehorchen als den Ratschlägen anderer Protagonisten. Dass es große charakterliche Festigkeit erfordert, für seine Handlungen Verantwortung zu übernehmen und für eigene Fehler einzustehen, durfte er ebenso erfahren wie die Tatsache, dass kein Sünder auf ewig verloren ist. Auf die Hilfe des Allmächtigen darf jeder hoffen. Das zeigt sich vortrefflich in der Figur des sündenbeladenen Gralssuchenden, der schlussendlich von Gott selbst aus seiner Schuld und Verzweiflung geführt wird.

8.2.4. Reihung der einzelnen Hilfestellungen nach ihrer Bedeutsamkeit

a) Kämpferischer Beistand

Aus obiger Statistik lässt sich der Schluss ziehen, dass von allen behandelten Arten von Hilfestellungen der kämpferische Beistand die größte Rolle spielt. Er kommt am häufigsten vor und wird vom Autor in den unterschiedlichsten Variationen behandelt. Anzumerken ist aber, dass Wolfram die Effektivität des kämpferischen Beistands insofern relativiert, als wahrer Frieden in einigen Situationen erst durch sachliche Gespräche herbeigeführt werden kann. Das zeigt, dass der Einsatz von Gewalt zwar hilfreich sein kann, jemanden zur Vernunft zu bringen, dass es manchmal aber auch nötig ist, sich auf emotionaler Ebene aufeinander einzulassen, um Konflikte zu beseitigen.

²⁹⁰ z. B. König Artus, der ihn zum Ritter schlagen soll; Gurnemanz (162/27 ff.) oder Trevrizent (456/29-30).

Insgesamt leisten vier Figuren in sieben unterschiedlichen Situationen kämpferischen Beistand. Davon ist es drei Mal Parzival, der durch Waffengebrauch Hilfe leistet. Obwohl die Anzahl von kämpferischen Interventionen angesichts der Streitlust des Knaben erstaunlich gering ausfällt, ist er es, der von allen Handlungsträgern am häufigsten einen derartigen Beistand gewährt. Dass er nicht öfter zum Schwert greift, um bedrängten Akteuren beizustehen, kann mit der bereits erwähnten Tatsache erklärt werden, dass Parzivals Konzentration beinahe zur Gänze auf die Gralssuche gerichtet ist. Die Gegebenheit, dass Gawan nur zwei Mal zur Waffe greift, um Hilfe zu leisten, lässt sich hingegen auf seine Fähigkeit zur gewaltlosen Konfliktbeilegung zurückführen.

Wolfram gibt durch detaillierte Schilderungen einen umfassenden Einblick in die Praxis des ritterlichen Kampfes im Hochmittelalter. Wilde Konflikte durchziehen die gesamte Erzählung in den unterschiedlichsten Ausformungen. Der Grund für die ausführliche Behandlung des Themas liegt wohl nicht zuletzt in der enormen Brisanz, die dieses in der Gesellschaft der damaligen Zeit hatte.

b) Auskunftspersonen, Ratgeber und Wegweiser

Die zweithäufigste Hilfestellung besteht im Erteilen von Ratschlägen und Informationen. Bemerkenswert ist, dass alle Charaktere, die in dieser Funktion auftreten, lediglich im Hinblick auf Parzival tätig werden. Dieses Faktum verleiht den Rat- und Auskunftsgebern ein besonderes Gewicht. Wolfram hat sie alleine für den Helden der Geschichte geschaffen, der ihre Hilfe vor allen anderen Akteuren benötigt. Erwähnenswert erscheint, dass es in drei von fünf Fällen Sigune ist, die durch verschiedene Hinweise lenkend in das Leben ihres Cousins eingreift. Damit qualifiziert sie sich zum bedeutendsten Handlungsträger innerhalb dieser Gruppe von Helferfiguren.

c) Lehrmeister

Betrachtet man die Schar der Lehrmeister genauer, so wird deutlich, dass auch die dort auftretenden Figuren lediglich für den Helden der Dichtung tätig werden. Sie nehmen keine zusätzlichen Funktionen in Anspruch und treten zudem kein einziges Mal als Ausbilder für andere Protagonisten auf. Auffällig ist, dass je zwei Lehrer aus dem weltlichen beziehungsweise religiösen Bereich kommen. Diese Feststellung könnte dahingehend gedeutet werden, dass Wolfram ritterliche und religiöse Bildung für Parzival als

gleichermaßen wichtig erachtet. Insgesamt gesehen sind allerdings die Textpassagen, welche sich mit Informationen über Gott befassen, weitaus länger als jene, die profane Unterweisungen wiedergeben. Wolfram macht deutlich, dass die Kenntnis der höfischen Etikette alleine nicht befriedigend sein kann. Wichtig scheint weniger die Ausformung eines hohen intellektuellen Standards als die Veredelung der Seele durch reine Gedanken und gute Taten zu sein. Ob es aber tatsächlich in der Absicht des Autors lag, durch die Länge der einzelnen Abschnitte eine Wertung vorzunehmen, muss letztendlich dahin gestellt bleiben.

d) Friedensstifter und Boten

In je vier unterschiedlichen Situationen treten Friedensstifter und Boten auf. Unter ihnen ist Cundry die einzige Figur, die aus dem religiösen Bereich kommt. Sämtliche Friedensstifter entstammen der profanen Sphäre.²⁹¹ Sie zeigen Möglichkeiten auf, Auseinandersetzungen ohne den Einsatz von Gewalt zu lösen. Häufig werden sie aber auch nach Gefechten tätig, um einem erzwungenen Frieden Dauerhaftigkeit zu verleihen. Auffällig ist, dass Friedensstifter meist paarweise auftreten. Sie erlangen dadurch eine größere Autorität, wodurch es leichter fällt, positiven Einfluss auf streitlustige oder rachsüchtige Figuren auszuüben.

Auch die Nachrichtenüberbringer haben die wichtige Aufgabe, zwischen Protagonisten zu vermitteln. Sie schreiten ein, wenn es diesen nicht möglich ist, direkt miteinander ins Gespräch zu kommen. So glaubt Cundry, dass es ihre Pflicht sei, Parzival den vermeintlichen Willen Gottes mitzuteilen, und Gawan ermöglicht es den Liebenden Itonje und Gramoflanz, miteinander in Kontakt zu treten.

e) Heiler

Heiler spielen, zumindest soviel aus obiger Statistik zu entnehmen ist, im Text die geringste Rolle. Die Passagen, in welchen über ihr Handeln berichtet wird, sind verhältnismäßig kurz. Es werden, wie bereits erwähnt, nur Charaktere aus dem weltlichen Bereich, nämlich Gawan und dessen Großmutter Arnive, medizinisch tätig.²⁹² Festzuhalten ist an dieser Stelle, dass Arnive angibt, ihr Wissen von der Zauberin Cundry erworben zu haben. Damit wird über das Thema der Heilung eine Verbindung zur Sphäre des Grals hergestellt. Einmal mehr zeigt sich,

²⁹¹ Vergleiche Abschnitt 8.2.2.

²⁹² Zwar gibt es auch auf Munsalwäsche heilkundige Akteure, diese treten im Werk aber nicht konkret als solche auf.

dass die Kluft, welche zwischen den Bewohnern Munsalwäsches und den herkömmlich lebenden Protagonisten liegt, keine große ist.

f) Gott

Wolfram stellt Gott in einer Transzendenz dar, welche eine Einordnung in obige Tabelle kaum erlaubt. Wie im entsprechenden Kapitel über den Allmächtigen bereits aufgezeigt wurde, kann meist nur schwer festgestellt werden, in welchen Situationen er Hilfe sendet, in welchen die Protagonisten von sich aus ihre Probleme zu lösen vermögen beziehungsweise wo hinter erfreulichen Fügungen bloß glückliche Zufälle zu vermuten sind. Über das Wann und Wie göttlicher Eingriffe in das Leben der Akteure existieren keine erkennbaren Regeln.

Konstatiert werden kann, dass Gottes Hilfe beim Helden der Erzählung am häufigsten und deutlichsten zu Tage tritt. Der Schöpfer wird zwar auch in Bezug auf andere Figuren erwähnt, als Helferfigur bleibt er bei diesen aber eher vage ausgestaltet. Gawain zum Beispiel wird keineswegs eine dermaßen konkrete himmlische Unterstützung zuteil wie Parzival, dem während des Bruderkampfes gar das Schwert zerspringt. Eine Erklärung dafür kann möglicherweise darin gesehen werden, dass vor allem der zukünftige Gralskönig den Beistand des Höchsten nötig hat. Er muss, um zu einer unerschütterlichen Gottesliebe gelangen und diese später anderen Charakteren glaubwürdig vermitteln zu können, die Güte des Allmächtigen am eigenen Leib erfahren.

Gott wird in Bezug auf Parzival vier Mal Wegweisend tätig, greift aber nur zwei Mal in Kämpfe ein. Weiters sendet er drei verschiedenen Figuren zukunftsgerichtete Träume, während er lediglich Anfortas heilt. Auffällig ist dabei, dass die Unterstützung, die der Schöpfer leistet, meist auf subtile Weise erfolgt. So kommt es Parzival beispielsweise zunächst nicht einmal in den Sinn, dass er von einer höheren Macht zu Condwiramurs respektive nach Munsalwäsche geführt worden sein könnte. Der Gott, den der Dichter in seinem Werk wirken lässt, drängt sich nicht auf. Er hält sich beinahe während des gesamten Handlungsverlaufs ruhig im Hintergrund und lässt die Figuren ihre individuellen Erfahrungen sammeln. Diesen steht es somit frei, nach eigenem Gutdünken zu handeln. Für ihre Taten haben sie alleine die Verantwortung zu tragen. Die Protagonisten können einander zwar durch verschiedene Hilfestellungen unterstützen, die wirklich entscheidenden Entwicklungen müssen sich jedoch in den einzelnen Charakteren selbst vollziehen. Gottvertrauen und fester Glaube können nicht rational erlernt und noch weniger aufgezwungen werden; man muss

seinen persönlichen Weg zum Höchsten finden. In diesem Sinne ist in dem Streben nach dem Gral nichts anderes zu sehen als eine Suche nach Gott, die durch die Ausdauer Parzivals und die Güte des Höchsten letztendlich von Erfolg gekrönt ist.

9. Ausblick

Dem Thema "Helferfiguren im Parzival" wurde bisher erstaunlicherweise wenig Beachtung geschenkt. Zwar existiert zu den meisten einzelnen Charakteren reichlich Forschungsliteratur, dennoch wurden sie in ihrer Gesamtheit unter dem Aspekt des "Helfens" noch wenig betrachtet.

Vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit jenen Akteuren, die eindeutig als Beistandsleister aktiv werden. Gewinnbringend wäre es, noch näher auf Nebenfiguren sowie unbewusst erfolgte Hilfeleistungen einzugehen und deren mehr oder weniger segensreiche Auswirkungen auf einzelne Handlungsträger beziehungsweise auf den gesamten Erzählverlauf zu veranschaulichen.

Von wesentlicher Bedeutung wäre zudem ein ausführlicherer Blick auf Gott als Helferfigur im Roman, da in vorliegender Arbeit auf dieses Thema nur eher oberflächlich eingegangen werden konnte. In diesem Zusammenhang könnte ein qualitativer und quantitativer Vergleich mit den Beistandsleistungen der menschlichen Akteure im Werk vorgenommen werden. Ebenso erscheint es von Belang, Gott in seiner Beziehung zu bestimmten Figurengruppen zu betrachten und sich die Frage zu stellen, ob gewisse Akteure, beispielsweise jene aus dem Gralsbereich, bevorzugt behandelt oder vice versa vielleicht sogar strenger beurteilt werden als andere.

Weiters wäre es lohnend, Untersuchungen vorzunehmen, die sich auf andere mittelalterliche Werke erstrecken. So könnten beispielsweise Vergleiche mit Hartmanns "Erec", "Iwein" oder "Gregorius" beziehungsweise mit Gottfrieds "Tristan und Isolde" angestellt werden, in welchen Unterstützungshandlungen ebenfalls einen hohen Stellenwert einnehmen. Dadurch wäre es nicht nur möglich, ein tieferes Verständnis für die gegenübergestellten Epen zu entwickeln. Auch die Vorstellungen der einzelnen mittelalterlichen Autoren könnten, was den Bereich der Hilfestellungen betrifft, präzisiert werden.

10. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Wolfram von Eschenbach: Parzival. MHD Text nach der Ausgabe von Karl Lachmann. Übers. u. Nachw. v. Wolfgang Spiewok. 2 Bde. Stuttgart: Reclam 1994. (RUB, 3681/82).

Sekundärliteratur

Bindschedler, Maria: Der Ritter Gawan als Arzt oder Medizin und Höflichkeit. In: Mittelalter und Moderne. Gesammelte Schriften zur Literatur. Hrsg. v. André Schnyder. Bern, Stuttgart: Paul Haupt 1985. S. 207-221.

Blumstein, Andree Kahn: The Structure and Function of the Cundrie Episodes in Wolfram's "Parzival". German Quarterly 51 (1978), S. 160-169.

Brackert, Helmut: Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. In: Einführung in die deutsche Literatur des 12. bis 16. Jahrhunderts. Bd 1: Adel und Hof. Hrsg. v. Winfried Frey, Walter Raitz u.a. Opladen: Westdeutscher Verlag 1979. S. 158-197.

Brall, Helmut: Gralsuche und Adelsheil. Studien zu Wolframs Parzival. Heidelberg: Carl Winter 1983. (Germanische Bibliothek, Reihe 3).

Braunagel, Robert: Wolframs Sigune. Eine vergleichende Betrachtung der Sigune-Figur und ihrer Ausarbeitung im "Parzival" und "Titurel" des Wolfram von Eschenbach. Göppingen: Kümmerle 1999. (GAG, Bd 662).

Brunner, Berta: Bedeutsames Handeln Gahmurets in: Wolfram von Eschenbach, Parzival, Buch 1 und 2. Diplomarbeit. Univ. Wien 2002.

Bumke, Joachim: Die Wolfram von Eschenbach Forschung seit 1945. Bericht und Bibliographie. München: Wilhelm Fink 1970.

Bumke, Joachim: Wolfram von Eschenbach. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler⁷1997.

De Boor, Helmut: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd 2: ders.: Die höfische Literatur. Vorbereitung, Blüte, Ausklang. 1170-1250. München: Beck 1979.

Delabar, Walter: erkantiu sippe unt hoch gesellschaft. Studien zur Funktion des Verwandtschaftsverbandes in Wolframs von Eschenbach "Parzival". Göppingen: Kümmerle 1990. (GAG, Bd 518).

Emmerling, Sonja: Geschlechterbeziehungen in den Gawan-Büchern des "Parzival". Wolframs Arbeit an einem literarischen Modell. Tübingen: Max Niemeyer 2003. (Hermaea Germanistische Forschungen, Bd 100).

Garnerus, Gisela: Parzivals zweite Begegnung mit dem Artushof. Kommentar zu Buch VI/1 von Wolframs *Parzival* (280,1-312,1). Herne: Verlag für Wissenschaft und Kunst 1999.

Gephart, Irmgard: Geben und Nehmen im "Nibelungenlied" und in Wolframs "Parzival". Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann 1994. (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik, Bd 122).

Gibbs, Marion: The Role of Woman in Wolframs "Parzival". In: *German Life & Letters* (1967/68), S. 296-308.

Gilmour, Simon Julian: daz sint noch ungelogeniu wort. A Literary and Linguistic Commentary on the Gurnemanz Episode in Book III of Wolfram's *Parzival* (161,9-179,12). Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 2000. (Germanistische Bibliothek, Bd 7).

Greenfield, John: Swenne ich daz mac gerechen ... ("Parzival", 141,27). Überlegungen zur Blutrache in Wolframs "Parzival". In: *ZfdPh* 113 (1994), S. 52-65.

Gurjewitsch, Aaron: Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen. München: Beck ⁵1997.

Gürtler, Karin R.: "Künec Artûs der guote". Das Artusbild der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann 1976.

Haage, Bernhard Dietrich: Studien zur Heilkunde im "Parzival" Wolframs von Eschenbach. Göppingen: Kümmerle 1992. (GAG, Bd 565).

Haage, Bernhard Dietrich: Der Ritter Gawan als Wundarzt ("Parzival" 506,5 ff.) In: Die Funktion außer- und innerliterarischer Faktoren für die Entstehung deutscher Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Tagung Greifswald, 18.9. bis 20.9.1992. Göppingen 1994. (GAG, Bd 603), S. 193-216.

Hänsch, Irene: Parzivâl, der nam ist rehte enmitten durch. Zum Problem von Namen und Identität in Wolframs *Parzival*. In: *Euphorion* 76 (1982), S. 260-274.

Haug, Walter: Parzival ohne Illusionen. In: *DVjs* 64 (1990), S. 199-217.

Heckel, Hermann: Das ethische Wortfeld in Wolframs *Parzival*. Würzburg-Aumühle: Druckerei wissenschaftlicher Werke Konrad Triltsch 1939.

Heise, Ursula: Frauengestalten im „Parzival“ Wolframs von Eschenbach. In: *Der Deutschunterricht* 9 (1957/2), S. 37-62.

Henning, Ursula: Die Gurnemanzlehren und die unterlassene Frage Parzivals. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (1975), S. 312-332.

Kovar, Reinhard: Die Lehren des Gurnemanz als kulturgeschichtliches Zeugnis. Diplomarbeit. Univ. Wien 1993.

Labusch, Dietlinde: Studien zu Wolframs Sigune. Dissertation. Univ. Frankfurt am Main 1959.

Lüber, Anja: Funktionen von Kritik in Wolframs von Eschenbach "Parzival". Diplomarbeit. Univ. Wien 1998.

Maksymiuk, Stephan: The Court Magician in Medieval German Romance. Frankfurt am Main: Peter Lang 1996. (Mikrokosmos, Bd 44).

Maurer, Friedrich: Leid. Studien zur Bedeutungs- und Problemgeschichte, besonders in den großen Epen der staufischen Zeit. Bern: Francke 1951. (Bibliotheka Germanica, Bd 1).

Mergell, Bodo: Wolfram von Eschenbach und seine französischen Quellen. II. Teil: Wolframs Parzival. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1943. (Forschungen zur deutschen Sprache und Dichtung, Heft 11).

Mockenhaupt, Benedikt: Die Frömmigkeit im Parzival Wolframs von Eschenbach. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Geistes in der Laienwelt des deutschen Mittelalters. Bonn: Peter Hanstein ²1968.

Mohr, Wolfgang: Parzival und Gawan. In: Euphorion 52 (1958), S. 1-22.

Mohr, Wolfgang: Parzivals ritterliche Schuld. In: Wirkendes Wort 2 (1951/52), S. 148-160.

Ortmann, Christa: Die Selbstaussagen im "Parzival". Zur Frage nach der Personengestaltung bei Wolfram von Eschenbach. Stuttgart u.a.: W. Kohlhammer 1972. (Studien zur Poetik und Geschichte der Literatur, Bd 23).

Reichert, Hermann: Wolfram von Eschenbach. "Parzival" für Anfänger. Eine Vorlesung. Wien: Praesens 2002.

Schirok, Bernd: Trevrizent und Parzival. Beobachtungen zur Dialogführung und zur Frage der figurativen Komposition. In: Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 10 (1976), S. 43-71.

Schnell, Rüdiger: Vogeljagd und Liebe im 8. Buch des "Parzival". In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 96 (1974), S. 251-269.

Schröder, Joachim: schildes ambet umben grâl. Untersuchungen zur Figurenkonzeption, zur Schuldproblematik und zur politischen Intention in Wolfram von Eschenbachs *Parzival*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2004. (Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd 1892).

Schröder, Walter Johannes: Die Soltane-Erzählung in Wolframs Parzival. Studien zur Darstellung und Bedeutung der Lebensstufen Parzivals. Heidelberg: Carl Winter 1963.

Schumacher, Martin: Kritische Bibliographie zu Wolframs "Parzival", 1945-1958. Dissertation. Univ. Frankfurt am Main 1963.

Schwietering, Julius: Die deutsche Dichtung des Mittelalters. Darmstadt: Hermann Gentner 1957.

Schwietering, Julius: Parzivals Schuld. In: ZfdA 81 (1944), S. 44-68.

Sieverding, Norbert: Der ritterliche Kampf bei Hartmann und Wolfram. Seine Bewertung im "Erec" und "Iwein" und in den Gahmuret- und Gawan-Büchern des "Parzival". Heidelberg: Carl Winter 1985.

Spiewok, Wolfgang: Wolfram von Eschenbach: Parzival. MHD Text. Nach der Ausgabe von Karl Lachmann. Übers. u. Nachw. von W. Spiewok. Bd 1 u. 2. Stuttgart: Reclam 1994. (RUB, 3681/82).

Stein, Alexandra: "wort unde werc". Studien zum narrativen Diskurs im "Parzival" Wolframs von Eschenbach. Frankfurt am Main: Peter Lang 1993. (Mikrokosmos, Bd 31).

Stift, Linda: Die Frauen und Parzival. Über die Funktion der weiblichen Charaktere für den Entwicklungsweg Parzivals. Diplomarbeit. Univ. Wien 1998.

Tarmann, Michaela: Dienst im Parzival. Diplomarbeit. Univ. Wien 1993.

Theisen, Joachim: Des Helden bester Freund. Zur Rolle Gottes bei Hartmann, Wolfram und Gottfried. In: Geistliches in weltlicher und Weltliches in geistlicher Literatur des Mittelalters. Hrsg. v. Christoph Huber, Burghart Wachinger u.a. Tübingen: Max Niemeyer 2000. S. 153-171.

Von Asseburg, Ebba: "vür diu wîp stôze ich disiu zil ...". Zur Funktion des Charakterumbruchs bei den zentralen Frauengestalten in Wolframs "Parzivâl". Diplomarbeit. Univ. Wien 1990.

Wapnewski, Peter: Wolframs "Parzival". Studien zur Religiosität und Form. Heidelberg 1955. (Germanistische Reihe, Bd 3).

Weber, Gottfried: Parzival. Ringen und Vollendung. Eine dichtungs- und religionsgeschichtliche Untersuchung. Oberursel: Kompass-Verlag 1948.

Wentzlaff-Eggebert, Friedrich-Wilhelm: Ritterliche Lebenslehre und antike Ethik. In: Ritterliches Tugendsystem. Hrsg. v. Günter Eifler. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1970. (Wege der Forschung, Bd 56), S. 162-190.

Wesle, Carl: Zu Wolframs Parzival. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 72 (1950), S. 1-38.

Wieners, Peter: Das Gottes- und Menschenbild Wolframs im "Parzival". Bonn: Rudolf Habelt 1973. (Habelts Dissertationsdrucke, Reihe Germanistik, Heft 1).

Wolff, Ludwig: Die höfisch-ritterliche Welt und der Gral in Wolframs "Parzival". In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 77 (1955), S. 254-278.

Wolff, Ludwig: Wolframs "Schionatulander und Sigune". In: Wolfram von Eschenbach. Hrsg. v. Heinz Rupp. Darmstadt 1966. (Wege der Forschung, Bd 57), S. 549-569.

11. Anhang

Abstract

Vorliegende Arbeit beleuchtet unterschiedliche Arten von Unterstützungshandlungen im "Parzival" Wolframs von Eschenbach. Behandelt werden jene Charaktere, die entweder als Lehrmeister, als Auskunftspersonen, Ratgeber und Wegweiser, als Friedensstifter, als kämpferischer Beistand oder als Boten und Heiler auftreten. Abschließend drängt sich ein Blick auf Gott auf, der ebenfalls helfend eingreift, auch wenn sein Wirken sehr subtil erfolgt.

Untersucht wird, inwiefern die einzelnen Helferfiguren die Geschicke anderer Akteure, insbesondere jenes Parzivals, der im Werk am häufigsten Unterstützung erfährt, beeinflussen und inwiefern sie für den Erzählverlauf relevant sind. Der Schwerpunkt liegt dabei auf bewusst gegebenen Hilfestellungen. Wo es aber nötig erscheint, werden auch unbewusste positive Einwirkungen auf einzelne Handlungsträger berücksichtigt.

Im Resümee wird ein Vergleich der verschiedenen Gruppen von Helferfiguren angestellt. Dadurch ist es möglich, eine Gewichtung nach der Bedeutsamkeit der Hilfestellungen im Werk vorzunehmen. Der kämpferische Beistand kommt demnach sehr häufig vor, während Wolfram beispielsweise nur verhältnismäßig wenige Heiler auftreten lässt. Analysiert werden außerdem die Unterschiede von männlichen und weiblichen Beistandsleistern beziehungsweise von Helferfiguren aus dem sakralen und weltlichen Umfeld. Auf diese Weise ist es möglich, die mannigfaltigen Personengefüge dieses Versepos zu beleuchten. Es wird deutlich, dass Wolfram an den verschiedenen Formen von sozialen Bindungen stark interessiert war. Nicht nur den verwandtschaftlichen Beziehungen kommt im Werk ein hoher Stellenwert zu. Von beinahe ebenso großer Bedeutung sind die freundschaftlichen beziehungsweise ehelichen Bande, die zwischen den Figuren durch tätige Hilfsbereitschaft geknüpft werden. Die Untersuchungen dieser Arbeit wollen einen neuen, etwas unkonventionellen Zugang zum Verständnis des "Parzival" darstellen.

Lebenslauf

Name: Elisa Pichler

Geboren am: 28.01.1988

In: Linz

Ausbildung: 1994-1998 Volksschule, 4320 Allerheiligen
1998-2002 Hauptschule 1, 4320 Perg
2002-2007 HBLA, 4320 Perg
2007-2011 Germanistikstudium, Universität Wien
seit 2010 Studium der Rechtswissenschaften, Universität Wien